Heute auf Seite 3: Freie Bahn für Balkan-Route

# Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Juli 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

## Ausländerpolitik:

# Die Integration scheitert

### „Migrationsforscher" sehen das Entstehen von Parallelwelten

„Als die Erzieherin Katharina Karres in ihrer neuen Frankfurter Kindergartengruppe nach den Deutschkenntnissen fragte, kam keine Antwort: Kein Kind hatte die Frage verstanden – denn keines sprach Deutsch." So eine dpa-Meldung und kein politisch inkorrektes Witzchen aus der Küche von Harald Schmidt.

Wissenschaftler nennen das „Reethnisierung", zu deutsch: Die zugewanderten Volksgruppen integrieren sich nicht, sondern ziehen sich im Gegenteil immer stärker ins Ghetto ihrer hier lebenden Landsleute zurück.

Vor allem die Türken, und das hat seine Gründe. Es ist nicht nur die relativ große kulturelle Distanz zu Mitteleuropa. Letztlich spielt die schiere Masse die entscheidende Rolle: Mit (offiziell!) über zwei Millionen Angehörigen konnten sich die Türken in Deutschland eine perfekte Parallelwelt aufbauen. Sie benötigen keinen Kontakt mehr zu Deutschen. Man kann ja türkisch fernsehen, türkische Zeitungen lesen, zum türkischen Bäcker, Schlachter etc. gehen, den türkischen Arzt oder Rechtsanwalt aufsuchen, im türkischen Fußballklub kikken – ja sogar eine türkische Telefonauskunft ist kürzlich ans Netz gegangen. Wo man das alles findet? Klar, im türkischen Branchenbuch natürlich. Und wer mal mit den deutschen Behörden zu tun hat, auf den wartet dort schon der türkische Dolmetscher.

Bis dato gab es nur noch eine mißliche Situation, wo ausgeprägte Nichtintegration Folgen hatte: an der Grenze, wenn der deutsche Paß fehlte. Doch da ist bekanntlich Abhilfe in Sicht – und die letzte Versuchung dahin, sich irgendwie mit dem Land draußen vor dem Ghetto einzulassen.

Angesichts solcher Entwicklungen wird selbst sogenannten „Migrationsforschern" mulmig. Auch eingefleischten Verfechtern von Multikultur scheint allmählich zu dämmern, daß irgend etwas nicht funktioniert. Vor aller Welt zugeben mag man das natürlich nicht. Da heißt es dann wie erwartet: Die Deutschen sind schuld, weil sie sich nicht hinreichend um die Integration der Ausländer bemüht hätten. Man stelle sich die Reaktionen aus der gleichen Richtung vor angesichts eines ausgewanderten Deutschen, der die Einheimischen seiner neuen Heimat dafür verantwortlich macht, daß er ihre Sprache nicht spricht. Rassist?

Bis die längst weitverbreitete Einsicht, daß die „multikulturelle Gesellschaft" als Modell gescheitert ist, auch öffentlich eingestanden wird, vergeht wohl noch ein Weilchen. Vorerst kann man den schleichenden Gesinnungswandel nur an Taten erkennen.

Da sind beispielsweise 68er-bewegte Eltern, die ihre Kinder von der Schule nehmen, weil sich die „Lernbedingungen" dort so verschlechtert hätten. Nebenbei ist dann etwas von einem Ausländeranteil von 60 oder mehr Prozent zu hören und von Erfahrungen, die denen der eingangs erwähnten Kindergärtnerin ähneln. Aber das hat natürlich keine Rolle gespielt, schließlich sind wir ja keine Rassisten.

Und als solcher gilt noch immer, wer coram publico nach den Gründen der fortschreitenden Desintegration sucht. Oder wer schlicht auf das Schicksal anderer multinationaler Staaten in der europäischen Geschichte verweist. Das Ideal einer Vielvölkergesellschaft ist derart zum Dogma überhöht worden, daß jeder aufklärende „Blick durchs Fernrohr" wie einst Ketzerei bestraft wird. Nur daß die Methoden der Ketzervernichtung heute subtiler sind als im Mittelalter. Dem zum Trotz nur eine Zahl: Bevor Sarajewo im rassistischen Blutrausch versank, lebte ein Viertel der Bevölkerung in sogenannten „Mischehen" unter Serben, Kroaten und Muslimen. Selbst ein solches Höchstmaß an Integration also vermochte die Explosion nicht zu verhindern.

Vor diesem Hintergrund erscheint der Parforceritt zur doppelten Staatsbürgerschaft wie eine apokalyptische Geisterfahrt. Während über Lächerlichkeiten wie Ladenschluß oder ein halbes Prozent mehr Rentenbeitrag hierzulande jahre- oder jahrzehntelang ausgiebig gestritten wird, kam der Doppelpaß über Deutschland wie ein kurzes, heftiges Sommergewitter. Mit dem Unterschied, daß solch Donnergetöse schnell wieder vergeht, das neue Staatsbürgerschaftsrecht aber unser Land dauerhaft in seinen Grundlagen verändert. Es wird endgültig zur multinationalen Gesellschaft umgeformt, indem Abstammung und kulturelle Verwurzelung für unwichtig erklärt werden.

Wie das vonstatten ging, erinnert an ein Spiel mit verteilten Rollen: Einer prescht vor, der andere mimt den Empörten und ein Dritter tritt urplötzlich aus der Kulisse und schlägt als „Kompromiß" vor, was alle von Anfang an sowieso wollten. Die Art und Weise, wie die Union den berechtigten Bürgerprotest gleichsam in heiße Luft auflöste und verpuffen ließ, ist das Meisterstück dieser grandiosen, gleichwohl abgrundtiefen Inszenierung. **Hans Heckel**



**„Lafontaine vom Hals, Kosovo überstanden, Hombach und Verheugen untergebracht, Trittin ruhig gestellt, Eichel an der Arbeit, Doris, es geht doch nichts über eine gute Zigarre!" Ach ja, und dann noch der Scharping ...**

Zeichnung aus „Die Welt"

## Verflucht? / Von Peter Fischer

Für begangenes NS-Unrecht gibt es nach den Worten des nunmehr ausscheidenden israelischen Botschafters in der Bundesrepublik, Avi Primor, „keine Schuld mehr". Die Frage der Schuld sei längst überholt. Primor fragte, wer denn heute von den Deutschen noch eine Schuld tragen sollte. Bedenkenswert ist dies schon deshalb, da doch heute bereits zwei Drittel der Bundesdeutschen erst nach dem Krieg geboren wurden und die Strafmündigkeit, die damals mit 21 Jahren begann, Geborene aus dem Jahrgang 1924 und früher betrifft, die heute damit immerhin schon das stattliche Alter von 75 Jahren aufweisen.

Es versteht sich, worauf Primor auch nachdrücklich verweist, daß die Beziehungen aus naheliegenden Gründen immer einen besonderen Charakter besitzen werden.

Um so befremdlicher wirkt es daher, wenn große meinungsbildende deutsche Zeitungen sich weiterhin an einem Schuldkomplex üben, der im Fortgang der Zeit den damaligen Zeitgenossen entrückt und den Nachgeborenen fern wie die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern scheint. So ließ die Springersche WELT einen Alexander Schuller, der Historische Anthropologie in Berlin lehrt, unter der Schlagzeile „Das fluchbeladene Volk" zu Wort kommen. Schuller führt darin nach vagen religionskundlichen Exkursen über Apokalypse und Erlösung aus, daß die abendländische Leitidee immer auch von der Rivalität zwischen Juden und ihren inzwischen „säkularisierten Nachfolgern", den Christen, im Kampf um die Gnade Gottes bestimmt wurde. Dies mag für Schuller und seinesgleichen vielleicht zutreffen, für die Kirchen spielt die Rivalität keine Rolle, wohl aber die Bekehrung, die sich gleichermaßen auf „Heiden", Unbekehrte und Ungetaufte ausrichtet. Daß dies nicht unproblematisch war, wissen wir nicht nur aus unserer eigenen Geschichte, man denke nur an Bonifatius, sondern aus der andauernden Verweigerungshaltung des heutigen Israel, sich christianisieren zu lassen, und dem Bestreben der Kirchen, dort missionieren zu wollen.

Insofern scheint der Ansatz von Schuller völlig verfehlt, und zwar um so mehr, weil die NS-Bewegung sich wesentlich auf ein nicht näher beschriebenes „positives Christentum" ausrichtete, das teilweise massive Vorbehalte gegen die Institution Kirche anführte. Die Schullersche Unterstellungen, wonach es sich gleichsam um ein Eifersucht wegen des jüdischen „Erstgeburtsrechts", also der besonderen Auserwähltheit handelt, gehen allein schon wegen der religiösen Indifferenz der NS-Bewegung ins Leere. „Hitler meinte", so schlußfolgert Schuller kurzerhand, „die arische Rasse an die Stelle des auserwählten, des jüdischen Volkes setzen zu können. Das war, folgte man dem jüdisch-christlichen Mythos, Blasphemie: Mit dem Mord an den Juden habe Hitler Gott herausgefordert. Und Gott habe ihn

## DIESE WOCHE



# Heimatrecht: Zwingende Größe für EU?

### Schlesiertreffen in Nürnberg im Spiegel europäischer Veränderungen

Ein gewagtes Versprechen gab der CSU-Politiker Ingo Friedrich am vergangenen Sonntag auf dem Schlesiertreffen in Nürnberg. „Ich verspreche, daß ich mich mit meinen Freunden dafür einsetze", so kündigte der Bayer vollmundig an, daß bei den Verhandlungen zur EU-Osterweiterung das Recht auf die Heimat zu einer zwingenden Größe wird. Er bezog sich dabei ausdrücklich auf die „Berliner Erklärung" der Schlesischen Landsmannschaft. Darin forderten die Vertriebenen, daß das Recht auf die Heimat endlich verwirklicht werden soll und das diese Forderung mit dem Eintritt in die EU zwingend wird.

Mit diesem Versprechen, das den Redner ehrt, hat er sich weit aus dem Fenster gelehnt und den Kurs von Ex-Kanzler Kohl verlassen. Viele Schlesier erinnern sich noch gut daran, daß die CDU/CSU vor einem Jahr die Regierung stellte und daß Kanzler Kohl damals zweifelsohne leichter das hätte umsetzen können, was Friedrich nun verspricht. Aber Kohl und die CDU/CSU taten das eben nicht. Darf man Friedrich jetzt trauen?

Positiv muß man verbuchen, daß Friedrich erneut die Aufhebung der tschechischen Benesch-Dekrete forderte. Der Europa-Abgeordnete konnte feststellen, daß das Europa-Parlament in einer mit großer Mehrheit verabschiedeten Erklärung die Aufhebung der Dekrete forderte. Damit erhob das Parlament eine Forderung, zu der die deutschen Regierungen unter Kohl und Schröder bisher nicht die Kraft aufbrachten. Lautstark sagte Ingo Friedrich, daß die Benesch-Dekrete „auf den Müllhaufen der Geschichte" gehören. Will der CSU-Mann damit Helmut Kohl endlich überholen? Der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl war es doch, der 1997 mit seiner Unterschrift unter die umstrittene deutsch-tschechische Versöhnungserklärung die Benesch-Dekrete als Rechtens ansah.

Wie traurig die Lage der Vertriebenen tatsächlich ist, wurde in der Rede des niedersächsischen CDU-Politikers Christian Wulf deutlich. Er versuchte die Schlesier damit zu trösten, daß es zwar vielleicht Defizite bei der Politik der CDU/CSU gegeben habe, aber es gebe jemanden, der noch schlimmer sei: Gerhard Schröder und die SPD. Denn das Bundesland Niedersachsen, einst Patenland von Schlesien, habe unter der Herrschaft von Gerhard Schröder die Patenschaft gelöst, die Schlesiertreffen finden jetzt nicht mehr in Hannover, sondern in Nürnberg statt, und auch bei der Verleihung des Schlesischen Kulturpreises sei die Landsmannschaft Schlesien so gut wie ohne Einfluß. In der Tat, da muß man Wulf zustimmen, ist diese Haltung der niedersächsischen SPD skandalös und unerträglich. Ingo Friedrich, Christian Wulf und auch Schlesier-Sprecher Herbert Hupka sagten in ihren Ansprachen übereinstimmend, daß man nach der Wende in Europa endlich mit den Polen und den Tschechen offen über die Vertreibung sprechen könne. Da haben die drei aber ein gewaltiges Arbeitspensum vor sich, denn überraschenderweise sagen ja die beiden Staaten auch nach der Entmachtung der Kommunisten, daß die Vertreibung der Deutschen aus ihrer Sicht eine notwendige Maßnahme war.

Trotz aller Skepsis gegenüber dem Versprechen von Ingo Friedrich bleibt festzuhalten, daß die deutsche Politik unter CSU-Führung wahrscheinlich einen anderen Charakter erhalten würde. Stoiber und andere CSU-Politiker haben deutlich gemacht, daß sie auf die Interessen der Vertriebenen mehr Rücksicht nehmen wollen als Schröder und Kohl. **Hagen Nettelbeck**

und sein Volk verflucht. Jetzt sind auch wir Deutsche ein auserwähltes – ein von Gott verfluchtes – Volk." Was jenseits von Schuller und Hitler auch immer über den jüdisch-christlichen Mythos gedacht, gehofft oder auch befürchtet wurde, Blasphemie scheint dann vorzuliegen, wenn Menschen Gott unterstellen, er verfluche seine Schöpfung. Zur Schöpfung gehört ganz zweifellos auch das deutsche Volk mit seiner langen und überaus wechselvollen Geschichte im wechselnden Gang des Weltenlaufs.

Es scheint sich bei Schuller, um mit dem Berliner Schriftsteller Rolf Schneider zu sprechen, um eine weitere Simplifikation von der Art zu handeln, „auf welche die heute in unserem Land lebenden Enkel der Täter mit einer geradezu masochistischen Begeisterung reagieren, den man auch Sündenstolz genannt hat". Schneider korrigierte übrigens mit einem Rückgriff auf Thesen des Massenmörders Stalin auch die zeitbedingte Gültigkeit von Verdammungsurteilen am Beispiel von Ilja Ehrenburg: Stalins Propagandist verkündete 1944: „Die Deutschen sind keine Menschen. Von jetzt an ist das Wort ‚Deutscher' für uns der schlimmste Fluch". Bereits kurz nach Kriegsende ließ Stalin verbreiten, die Hitlers kämen und gingen, aber das deutsche Volk bliebe.

Flüche, gar über ganze Völker ausgebracht, helfen ebensowenig wie Auserwähltheit und Sündenstolz über die Folgen eines vermeintlich „metaphysischen Übels" (Leibniz), vielmehr scheint immer noch die Welt mit ihren furchtbaren Gebresten zugleich die beste aller möglichen zu sein, auch wenn Mord und Totschlag, Lüge und Opportunismus, Neid und geistige Irrlichterei als die unvermeidlichen Trabanten über die Liebe, die Treue, die Vergebung von Schuld und die Hoffnung im Fortgang der Zeit zu triumphieren scheinen.


**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Elimar Schubbe**

(z. Zt. Urlaub)

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

**Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe:** Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

**Ständige Mitarbeiter:** Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



**Telefon (0 40) 41 40 08-0**

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de


Soziales:

# Ein Bündnis gegen Arbeitsplätze?

## Die Tarifparteien setzen immer noch auf Hilfe durch den Staat

Das Bündnis für Arbeit hat gekreißt und ein Mäuslein geboren. Der erste große Beschluß der Runde der Tarifparteien unter Leitung des Kanzlers Gerhard Schröder – die Zusicherung einer Lehrstellengarantie für alle ausbildungswilligen Jugendlichen – war nur eine Besiegelung des Selbstverständlichen. Denn in den vergangenen Jahren konnten alle einen Ausbildungsplatz erhalten, wenn auch nicht stets in ihrer Heimat und auch nicht immer in ihrem Wunschberuf.

Die Tatsache, daß Schröder den Punkt Ausbildungsplätze so nach oben kehrte, offenbart jedoch einiges: Nicht nur Schröder, sondern auch die Vertreter der Tarifparteien aus Arbeitnehmer- und Arbeitgeberlager huldigen der Staatsgläubigkeit. Der Staat gilt immer noch als Allheilmittel zur Lösung aller Probleme.

### Auf Steuerkosten können keine vier Millionen in Arbeit gebracht werden

Auch in der Politik der Bundesregierung wird dies deutlich. Noch nie befanden sich so viele Jugendliche in öffentlichen Bildungs- und Qualifizierungsprogrammen, wo sie möglicherweise am Bedarf vorbei ausgebildet werden. Dies gilt genausogut für die staatlichen Qualifizierungsprogramme für erwachsene Arbeitslose. Die Verkrustung des deutschen Wirtschafts- und Politikbetriebes läßt sich durch ein Bündnis für Arbeit nicht aufbrechen. Im Gegenteil: Die Sozialdemokraten werden die Ausbildungsgarantie als ersten Schritt zur Lösung des gesamten Arbeitsmarktproblems durch den Staat betrachten, die Grünen sind schon lange der Ansicht, daß nur die öffentliche Hand alles richten kann. Die Tatsache, daß auf Kosten der Steuerzahler keine vier Millionen Arbeitslosen in Beschäftigung gebracht werden können, wird außer acht gelassen. Es werden sogar Schritte in die gegenteilige Richtung unternommen: Ausdrücklich begrüßen die Beteiligten die „aktive Arbeitsmarktpolitik" (so wird der zweite Arbeitsmarkt umschrieben) in den neuen Bundesländern. Dabei wird vergessen, daß staatliche Beschäftigungsgesellschaften, die ohne jedes Risiko am Markt vorbei arbeiten können und ihre Leistungen zu Dumpingpreisen anbieten, die größte Konkurrenz für mittelständische Handwerksbetriebe sind, die wiederum die meisten neuen Stellen auf dem ersten Arbeitsmarkt schaffen.

Auch den Gewerkschaften hilft das Bündis für Arbeit. Sie können sich mit ihrer Beteiligung an den Runden im Kanzleramt aus ihrer Verantwortung für Tarifverträge herausreden, die wegen zu starrer Bedingungen Arbeitsplätze gekostet haben und noch kosten. Durch gewerkschaftlichen Druck hat die Bundesrepublik immer noch die höchsten Lohnkosten bei kürzesten Arbeitszeiten, was für die internationale Konkurrenzfähigkeit von größtem Nachteil ist. Man wundert sich, daß die Arbeitgeber dieses Bündnis-für-Arbeit-Spiel mitmachen. Sie müßten doch wissen, daß der Staat als Arbeitsplatzbeschaffer völlig ungeeignet ist. Der Staat kann höchstens über günstige Rahmenbedingungen, etwa niedrige Steuern und weniger Bürokratie, Anreize für Investitionen schaffen, die dann zu Neueinstellungen führen. In allen wichtigen Bereichen hat das Bündnis für Arbeit bisher nämlich wenig zu bieten: So sind die Verhandlungspartner in so wichtigen Fragen wie Lebensarbeitszeit und Rentenversicherung immer noch dabei, flexibilisierte und verbesserte Möglichkeiten zu „prüfen". Lösungen wurden bisher nicht gefunden. Auch die Aussagen zur Finanz- und Steuerpolitik sind schwammig geraten. So sind die Bündnispartner der Auffassung, daß der Kurs richtig sei, „der eine nachhaltige Konsolidierungspolitik beinhaltet, der Wachstum und Beschäftigung fördert und die Last der notwendigen Sparmaßnahmen sozial gerecht verteilt".

Dennoch sieht es danach aus, daß auch die Arbeitgeberfunktionäre dem freien Spiel der Kräfte mißtrauen, weil ihnen dadurch ihre Verbandsmacht abhanden kommen könnte. Somit hat das Bündnis für Arbeit für die Beteiligten einen wichtigen Zweck: Es ist systembewahrend und sichert die Pfründe der Beteiligten. Für die Menschen, insbesondere diejenigen, die nach Arbeit suchen, wirkt es mehr als Bündnis gegen Arbeitsplätze. **HL**

Bilanz des Balkan-Krieges:

# Deutsche Tornados flogen 390 Einsätze

Auf jedes Großmanöver der Bundeswehr folgt – nach nächtlicher intensiver Arbeit der Stäbe – am nächsten Tag die Kritik. Der Krieg um das Kosovo war kein Manöver! Und für die Kritik ist der Abstand zum Geschehen noch zu kurz. Gleichwohl kann eine erste Beurteilung des politischen wie militärischen Erfolges der Nato angestellt werden.

Die politische Zielsetzung der Nato war, die weitere „ethnische Säuberung" im Kosovo zu verhindern und die Voraussetzungen für eine Rückkehr der Flüchtlinge mit militärischen Mitteln zu schaffen.

Die militärische Zielsetzung der Nato war:

1. Reduzierung der Bedrohung für Nato-Kampfflugzeuge durch Ausschaltung der jugoslawischen Luftverteidigung.

2. Reduzierung der Kampfkraft aller jugoslawischen Streitkräfte durch direkten Angriff aus der Luft im gesamten Staatsgebiet, um weitere Repressionen im Kosovo zu verhindern.

Die Nato konnte ihre militärischen Operationen mit Erfolg durchführen. Die Bedrohung durch die jugoslawische Luftverteidigung wurde weitgehend ausgeschaltet durch direkte Angriffe wie durch elektronische Schutzmaßnahmen, an denen die deutschen Tornado-Flieger ihren beachtlichen Anteil hatten. Die Strategen der Nato hatten nicht zuletzt deshalb auf Luftkrieg gesetzt, weil sie beim Einsatz von Bodentruppen hohe eigene Verluste befürchteten. Und sie dachten nicht zu Unrecht an den Partisanenkampf Titos im Zweiten Weltkrieg. Über einen Zeitraum von 80 Tagen wurde Schritt für Schritt durch Luftangriffe die Kampfkraft der jugoslawischen Streitkräfte eingeschränkt.

Die jugoslawischen Kräfte waren für das Heranführen von Nachschub- und Versorgungsgütern auf die Verkehrsverbindungen zum und im Kosovo angewiesen. Der Nato gelang es, durch Zerstörung von Brücken die Verkehrswege in den Kosovo zu unterbrechen und den Nachschub empfindlich zu stören. Durch die Luftangriffe wurden alle Erdölraffinerien zerstört und der Betriebsstoffvorrat zu 50 Prozent vernichtet. Angriffe auf Nachschub- und Transportmittel, wie Tanklastwagen, Zugmaschinen und Lkw, schwächten kontinuierlich die Kampfkraft. Die Serben mußten am Schluß sogar Feuerwehrfahrzeuge für den Transport von Betriebsstoff einsetzen. Sicher hat auch die psychologische Wirkung ununterbrochener Angriffe aus der Luft den Einsatzwillen der jugoslawischen Soldaten und Polizisten erheblich geschwächt.

### Die Schwächen von Bundeswehr und ihren Verbündeten traten hervor

Den Zweiflern zum Trotz hat die militärische Operation doch die Voraussetzungen für den politischen Erfolg geschaffen. Es hätte andere Optionen gegeben, die durch bestimmte Geländestrukturen, mit wenigen sperrbaren Zugängen begünstigt, auch zu einem Ende geführt hätten. Zu fragen bleibt, ob wirtschaftliche Boykottmaßnahmen – die Einbindung Rußlands – ein Einlenken von Milosevic bewirkt hätten.

Kosovo hatten den positiven Effekt, daß die Europäer einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik näher kamen. Kosovo hat aber auch die Schwächen der militärischen Fähigkeiten der Europäer deutlich gemacht. Dieser Krieg war ohne die Superwaffen der USA nicht zu gewinnen. Die Lehre ist hart: Modernisierung und Nachrüstung, wenn Europa über die Rolle des US-Junior-Partners hinauswachsen will. Kosovo bestätigte, daß man mit russischen Überraschungen – siehe Handstreich auf Pristina – rechnen sollte. Dieser Krieg hat die USA 1,8 Milliarden Dollar gekostet, uns Deutsche bisher rund 1 Milliarde DM. Da Finanzminister Eichel gegenüber den Wünschen von Verteidigungsminister Scharping nahezu von Taubheit geplagt ist, wird die Bundeswehr unter dem Druck dieser Kosten weitere Einschränkungen ihrer Leistungsfähigkeit hinnehmen müssen. Eindrucksvoll war, daß die Parteien im Deutschen Bundestag – mit Ausnahme der PDS – einmütig hinter dem Einsatz deutscher Soldaten standen. Bewundernswert ist der Wandel von Politikern von Pazifisten zu bedingten „Militaristen". Manchen Abgeordneten müssen die Tränen kommen, wenn sie an ihre wenig klugen Äußerungen über die Bundeswehr vor dem Untersuchungsausschuß im Frühjahr denken.

Der deutsche Soldat hat auf dem Balkan eine großartige Leistung vollbracht. Im Rahmen der Nato-Operation „Alliied Force" flogen deutsche Tornados 390 Einsätze, dabei wurden 244 Harm-Flugkörper verschossen. Die Aufklärungstornados wurden 46mal eingesetzt. Neben dem militärischen Beitrag hat die Bundeswehr Wesentliches zur Verbesserung der humanitären Lage der Vertriebenen geleistet. Die Kosovo-Albaner haben ihre deutschen Soldaten in ihr Herz geschlossen. Um so lächerlicher sind die Bemühungen eines Reemtsma, mit seiner „Heer-Ausstellung" und mit Unterstützung deutscher Kommunen (!) in Millionenhöhe von DM, die im Kosovo besser angebracht wären, die These vom auf dem Balkan mordenden deutschen Soldaten zu verbreiten. Die Deutschen haben mit den Kosovo-Albanern gelitten und höchste Opferbereitschaft gezeigt. Und deutsche Soldaten haben ihr Leben eingesetzt, allzu oft den möglichen Tod vor Augen. Ihnen ist unser Land zu Dank verpflichtet.

**Gerd-H. Komossa**
Generalmajor a.D.

## Kommentare

### Britisches Gift

„Ein ungemilderter, gräßlicher Mißerfolg" sei dieses Deutschland. Mit einem Volk, das eine „bizarre, fast psychotische Art zu leben pflegt", weshalb man es begreiflicherweise „haßt". Der Leser ahnt, von wem die Rede ist: Innerhalb der EU darf nur von einer Nation ungestraft derart gesprochen werden – den Deutschen.

So geschehen in einem dreiseitigen Beitrag der britischen „Sunday Times" des „TM3"-Eigners Rupert Murdoch. „Don't mention the war" (Erwähne nicht den Krieg) ist der britische Haßbeitrag überschrieben. Gerade das aber tun manche Engländer besonders gern in der Meinung, damit die Deutschen zu verletzen, was ihnen nicht enden wollende Freude zu bereiten scheint. Eine Nation, die mittels zweier Weltkriege von der Supermacht mit Empire zu einem kleinen Staat unter vielen verkam, zählt sich tatsächlich zu den Gewinnern. Man mag es kaum glauben.

Moment mal, müßte es hier jetzt nicht heißen: "Das sind einzelne Ausrutscher, bloß Journaille, im Grunde sind die Briten unsere Freunde und ..."? Nein, denn den wiederkehrenden Tiraden gegen unser Land zufolge sind sie es *nicht*. Und wer Niall Fergusons aufschlußreiches Buch „Der falsche Krieg" gelesen hat, weiß, daß auch 1914 britischerseits so vorbereitet wurde – durch jahrelange, groteske Hetzbeiträge der Presse. Wir Deutschen sollten uns vielleicht angewöhnen, nicht in jedem Nachbarn pauschal einen Freund zu sehen, nur weil er im Moment nicht auf uns schießt.

Lehrreich ist an dem „Sunday Times"-Beitrag übrigens, daß gerade die zahlreichen NS-Gedenkstätten den ausgetobten Deutschenhaß des Reporters erst so richtig in Schwung brachten, wenn man seinen Worten glaubt. **Hans Heckel**

### Seitenwechsel

Große Reiche zerbrechen zumeist mit großem Getöse, nachdem zuvor schon die Oberschicht sich tief im Sumpf von Korruption und Selbstzweifeln wälzt, wie dies etwa der römische Historiker Sallust in seiner „Verschwörung Catilinas" so schlüssig nachzeichnete. Brauchte das Römische Reich Jahrhunderte, um zu Glanz, Macht und Einfluß zu kommen, so stieg das Sowjetreich aus den Trümmern des besiegten zarischen Reiches nach oben, freilich ohne je zu Glanz und Ehren zu kommen. Nach nur schlappen siebzig Jahren verfiel dieses Reich, nachdem es beispiellos Untertanen und Fremde, willige Genossen und widerstrebende „Klassenfeinde" wie ein bösartiger Moloch millionenfach verschlang, Kriege und Putsche anzettelte und den Zweiten Durchgang maßgeblich mit seinen diabolischen Weichenstellungen beeinflußte. Wenn dieser Tage Sergej Chruschtschow, der Sohn des Sowjetherrschers von 1958 bis 1964 Nikita, die amerikanische Staatsbürgerschaft annahm, den Abstieg des Riesenreiches gleichsam ins familiär Symbolische hob, dann zeigt dies nicht nur tröstlich an, daß Weltreiche, gegenwärtige und zukünftige, welcher Art auch immer, nicht von Bestand sind – und daß man ein Auge auf den Seitenwechsel der eigenen Oberschicht haben muß. Freilich, nach Zusammenbrüchen erfolgt der Wechsel oftmals nicht von innen nach außen, sondern umgekehrt: Die Sieger installieren ihre Favoriten. **P. F.**

Kaspisches Öl:

# Freie Bahn für die Balkan-Route

## Nach dem Kosovo-Krieg: Neue Lage beflügelt amerikanische Pipeline-Pläne

Nach einem Bericht von Michael Wihbvey für die US-Nachrichtenagentur „UPI“

Die US-Regierung hat Bulgarien eine Beihilfe in Höhe von 588 000 US-Dollar gewährt. Damit soll das Land eine Machbarkeitsstudie zum Bau einer Pipeline durch den Balkan erstellen, um so Öl aus dem Kaspischen Meer gen Westen zu pumpen. Das hat in der Türkei allenthalben Bestürzung ausgelöst, da der wichtige Partner der Vereinigten Staaten die potentiell lukrative Ölleitung für sich selbst haben möchte.

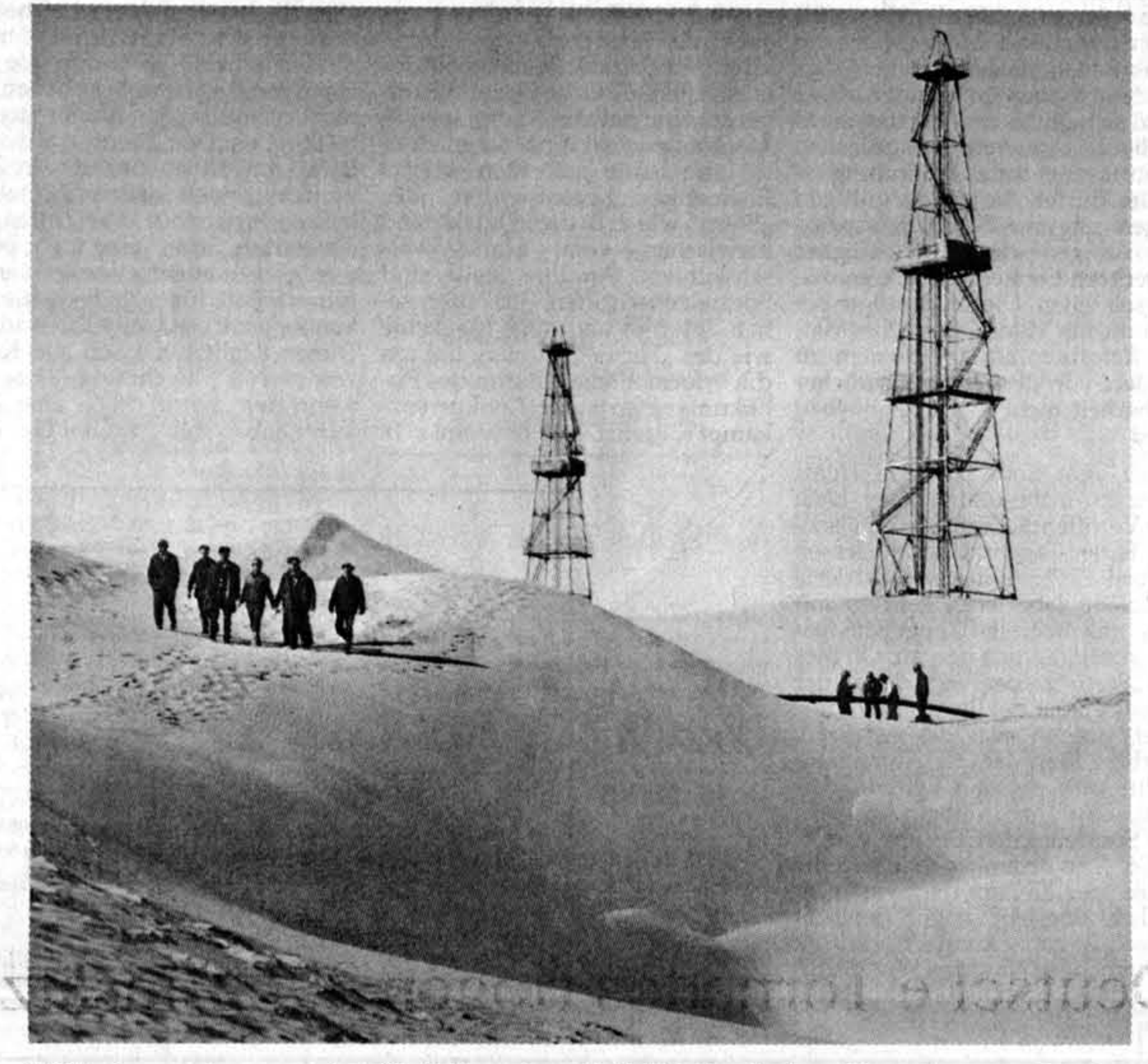
In Übereinstimmung mit dem vorgeschlagenen Plan würde kaspisches Öl mit Tankern auf dem Seeweg von den Schwarzmeerhäfen Noworossijsk in Rußland und Supsa im ehemals sowjetischen Georgien verfrachtet und dann auf dem Landweg durch Bulgarien, Mazedonien und Albanien zu wartenden europäischen Beziehern gepumpt.

„Diese Beihilfe stellt einen bedeutenden Schritt nach vorn für die Politik der multiplen Pipeline-Streckenführungen und für die US-Geschäftsinteressen in der kaspischen Region dar“, sagte dazu J. Joseph Grandmaison, Direktor der Handels- und Entwicklungsabteilung der US-Regierung (TDA).

Die Entscheidung dazu fiel, kurz bevor die Nato und Rußland eine Vereinbarung darüber trafen, wie der Kosovo-Konflikt *gewaltsam zum Ende gebracht* werden könne. Der Entschluß hat unter regionalen Experten Spekulationen dahingehend ausgelöst, daß eben diese Entscheidung Teil eines von der Clinton-Regierung ins Auge gefaßten größeren Wirtschaftsentwicklungsplanes sei, mit dem der südliche Balkan (nach den durch die serbische Repression im Kosovo und den von den USA angeführten Nato-Bombardierungen verursachten Verwirrungen und Infrastrukturschäden) stabilisiert werden soll.

Die neue strategische Bedeutung der transbalkanischen Region für US-Politiker besteht also in einer Hauptexportstrecke zum Transport von kaspischem Öl. Dies könnte indes alle Chancen für die Türkei unterminieren, die ihre eigene und stark propagierte Pipeline bauen will, um kaspisches Rohöl von der aserbeidschanischen Hauptstadt Baku in ihren eigenen Hafen Ceyhan zu pumpen.

Jene 1800 Kilometer lange türkische Route wurde von Energieexperten



**Milliardengewinne erwartet:** *Ölbohrtürme im zentralasiatischen Turkmenistan* Foto dpa

de wie die unerwartet weltweit niedrigen Ölpreise, stagnierende Nachfrage, eine kaspische Produktion, die niedriger als erwartet ausfiel, und der fortdauernde aserbeidschanisch-armenische Konflikt haben ihren Tribut gefordert.

Alle Vereinbarungen zwischen Aserbeidschan, der Türkei und Georgien im Hinblick auf den Bau der Leitung zwischen Baku und Ceyhan sind auf unbestimmte Dauer auf Eis gelegt worden. Die für den Bau veranschlagten Kosten sind auf 2,5 bis vier Milliarden US-Dollar (an die 7,5 Milliraden Mark) gestiegen. Das Kapital privater Investoren für das Projekt fehlt, da andere Investitionsmöglichkeiten in ölreichen Zonen wie im westafrikanischen Golf von Guinea, im Golf von Mexiko und vor der Küste Brasiliens gesichertere Erträge bei weniger riskanten Wirt-

## Der Verlierer heißt Türkei

ten zunächst als die herausragende Wahl angesehen, mit der die in jüngster Zeit entdeckten Öl-Schätze des Kaspischen Meeres an die Adresse westlicher Bezieher zu transportieren sei. Doch die Entwicklung dieser Route wird von geopolitischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten beeinträchtigt.

Die türkische Pipeline-Strecke wurde sowohl von der US-Regierung als auch von der türkischen Regierung gefördert. Aber Umstän-

schafts- und Sicherheitsbedingungen bieten.

Die vorgeschlagene transbalkanische Linie käme erheblich billiger. Die Kosten dafür werden mit einer Summe zwischen 800 Millionen und einer Milliarde US-Dollar (1,9 Milliarden Mark) angegeben. Die andauernden Konflikte in Jugoslawien ließen das Projekt in den vergangenen Jahren zunächst als unpraktisch erscheinen. Aber die Aussicht, daß die US-Regierung in der Region Sicherheit garantieren und auch finanzielle Bürgschaften übernehmen würde, lassen es jetzt als einen erheblich attraktiveren Vorschlag erscheinen.

Investoren in kaspischem Öl werden angesichts der offensichtlich hartnäckigen Probleme im Hinblick auf die Entwicklung der türkischen Option immer ungeduldiger. Sie hegen jetzt jedoch Hoffnungen darauf, daß Washington finanzielle Garantien für ein Vorhaben übernimmt, das die USA als ein vorrangiges strategisches Projekt betrachten, um die Wirtschaft im südlichen Balkan anzukurbeln.

Kürzlich wurde eine von Baku nach Supsa in Georgien führende Pipeline eröffnet. Sie dehnte die Reichweite und Kapazität der wenig benutzten Leitung aus, die dazu benutzt worden war, Öl vom Hafen Supsa nach Tiflis zu pumpen.

Energieexperten sagen nun, daß diese Linie die gesamte Poduktion der aserbeidschanischen Ölfelder bewältigen und, sollte es notwendig sein, ihre laufende Kapazität auf 200 000 bis 250 000 Faß (je 159 Liter) pro Tag ausweiten könne, um den vorgesehenen Anstieg der aserbeidschanischen Produktion in naher Zukunft zu bewältigen. Das würde die Notwendigkeit beseitigen, bald eine kostspieligere Pipeline – wie ursprünglich vorgesehen – nach Ceyhan im Südosten der Türkei zu bauen. Eine zweite Pipeline von Baku nach Supsa zur Steigerung der Kapazität ist ebenfalls eine naheliegende Möglichkeit, wobei dies offensichtlich billiger käme als die Ausführung der türkischen Option.

Der Bau der transbalkanischen Pipeline würde es nun möglich machen, das über das Schwarze Meer verschiffte Petroleum an der Endstation Supsa aufzunehmen. Rußland und Griechenland werden als lukrative Hauptvertragspartner beim Bau einer Pipeline durch Mazedonien und Bulgarien gehandelt.

Die Pipeline würde auch Gruppen von Umweltschützern zufrieden stellen, die Bedenken dahingehend geäußert haben, daß die mit kaspischem Rohöl beladenen Tanker große Umweltschäden für den Bosporus zwischen dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer verursachen könnten.

Die Route durch Bulgarien, Mazedonien und Albanien hat bereits sowohl in Moskau als auch bei dem vom amerikanischen Chevron-Konzern angeführten Kaspischen Pipeline-Konsortium, das die kaspisch-kasachischen Öllagerungen entwickelt, Anklang gefunden. Die Haupt-

den südlichen Kaukasusstaaten Armenien und Georgien unterschätzt habe, wobei Rußland ein Sicherheitsumfeld mit hohem Risiko für den Bau und für die Wartung der Baku-Ceyhan-Strecke aufzwinge.

Ankara wurde überdies durch den plötzlichen Kollaps der Ölpreise im Jahre 1997 überrascht, wobei die Auswirkungen dieses Schlages auf das Vertrauen der Investoren im Hinblick auf ein Projekt in Mitleidenschaft gezogen wurde, dessen hohe Kosten nicht durch die Einkünfte aus kaspischem Ölexport gedeckt werden konnten. Der Export betrug damals nach Schätzungen der Internationalen Energiebehörde 1,5 bis 2,3 Millionen Faß pro Tag.

Man nahm damals an, daß amerikanisches privates Kapital mit Freuden Washingtons Ankündigung einer Unterstützung der Baku-Ceyhan-Linie folgen werde. Ankara glaubte fälschlicherweise, daß die Beziehungen der Türkei zu den USA im Rahmen der Nato-Stationierungen stark genug sein würden, alle Handels- und Sicherheitshindernisse, die das Entstehen der Baku-Ceyhan-Linie als Schlüsseltransportlinie der kaukasischen Ölvorkommen mit sich brächte, zu überwinden. Jetzt allerdings beginnt die Türkei zu verstehen, daß sie nicht länger davon ausgehen kann.

Andere Öl-Pipeline-Projekte durch die Region, die ebenfalls die Türkei umgehen würden, sind inzwischen von Investoren und Firmenplanern ins Auge gefaßt worden.

Dazu gehören auch eine Route von Turkmenistan in den Iran, die Öl aus Zentralasien in die Öllager südlich des Persischen Golfs transportieren würde, und sogar der Vorschlag für eine 2100 Meilen lange Pipeline durch Zentralasien in den Osten von Kasachstan zu den ölhungrigen und schnell wachsenden Industrien Chinas.

Diese Pläne unterminieren ebenfalls das Vertrauen von Langzeit-In-

## Washington gibt Garantien

exportlinie für kaspisches Rohöl wird durch russisches Gebiet zum Lager in Noworossijsk am Schwarzen Meer und schließlich mit Öltankern zu den Beziehern führen.

Angesichts der politisch negativen Aussicht, ein Riesenprojekt zu verlieren, das in großem Ausmaß die regionale Position der Türkei verbessern würde, fangen türkische Beamte und Politikexperten damit an, die Annahmen zu hinterfragen, auf die sich das Projekt stützt.

Bei einer kürzlich in Istanbul stattgefundenen Konferenz zu regionalen Fragen, die von der neutralen ARI-Bewegung veranstaltet worden war, brachten sowohl Professor Hasan Koni von der Universität Ankara und der frühere Botschafter Gunduz Aktan ihre Besorgnis und Vorbehalte gegenüber der türkischen Verfahrensweise in der Pipelineangelegenheit vor, wobei darauf hingewiesen wurde, daß das letzte Engagement Ankaras für das Projekt aus dem Jahre 1992 stamme. Aktan ist der Generaldirektor der Türkischem Stiftung für Wirtschafts- und Sozialstudien. Andere türkische Persönlichkeiten haben im privaten Kreis zugegeben, daß Ankara die Fähigkeit Rußlands zur Ausweitung des Einflusses in

vestoren in das Baku-Ceyhan-Projekt. Deshalb beginnt die türkische Regierung jetzt die Notwendigkeit einzusehen, ihre Energiepolitik und die Strategie für Pipeline-Routen neu zu definieren.

Am 21. Juni dieses Jahres meldete Ankara, daß die staatliche Ölgesellschaft „Turkish-Petroleum“ mit Atlantic Richfield (ARCO) eine Joint-venture-Vereinbarung im Hinblick auf Öl- und Gasbohrungen in den türkischen Gewässern des Schwarzen Meeres getroffen habe.

Mit diesem Schritt manifestierte der in der Türkei lange verstaatlichte Ölsektor seine Öffnung für Kapital und Technologie aus den USA und offenbart gleichzeitig eine neue Bereitschaft, amerikanische private Investoren dazu zu bewegen, in Washington Unterstützung für das bedrohte Baku-Ceyhan-Projekt zu erlangen.

**Paul Michael Wihbvey** ist ein hochrangiges Mitglied des „Institut for Advenced Strategic and Political Studies“, einer in Washington ansässigen Denkfabrik.

(Aus dem Amerikanischen übersetzt von J. Peter Achtmann)

---

**Berichtigung zu Folge 17, Seite 3:** Beim Bistum Ermland handelte es sich ehedem nicht um ein „externes“, sondern um ein „exemtes“ Bistum. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen. d. Red.

Medien:

# „Nannens Wundertüte" leert sich

## Die Illustrierte „Stern" wechselte zum 13. Mal den Chefredakteur aus

An Selbstbewußtsein hat es dem gerade als Chefredakteur des Hamburger Wochenmagazins „Stern" geschaßten Michael Maier (41) bisher nicht gemangelt. Vor Amtsantritt bei dem Flaggschiff des Gruner+Jahr-Verlages (G+J) verkündete Maier in der österreichischen TV-Zeitschrift „TV Media", daß er „ziemlich genau" wisse, „was man beim ‚Stern' machen" müsse. Und auf die Frage nach seiner Befähigung für dieses Blatt antwortete Maier: „Was glauben Sie, was man mir schon alles nicht zugetraut hat!" Vorzuweisen hatte Maier Erfolge insbesondere als Chefredakteur des G+J-Blattes „Berliner Zeitung", einem früheren SED-Parteiblatt, das er zu einer ansehnlichen Hauptstadtzeitung ausbaute.

Der so selbstbewußt und mit viel Vorschußlorbeeren gestartete Maier schaffte die Wende zum Besseren nicht. Seit dem Abgang von Henri Nannen im Januar 1980 ist Maier damit der 13. Chefredakteur, den der „Stern" verschlissen hat. Das ist absoluter Branchenrekord.

Maier scheiterte nicht nur an den unter seine Ägide weiter sinkenden Auflagenzahlen, sondern auch an dem Versuch, den geschäftsführenden Redakteur Thomas Osterkorn, einen der Leistungsträger des Magazins, loszuwerden. Osterkorn wurde von dem Vorstandschef von Gruner+Jahr, Gerd Schulte-Hillen, in einem Interview für die „Süddeutsche Zeitung" vom 3. Juli d. J. als „absolut loyaler Mann" beschrieben, „der mit dem ‚Stern' morgens aufsteht und mit dem ‚Stern' abends ins Bett geht". Als Maier, so Schulte-Hillen weiter, „ihn (Osterkorn) vor die Tür setzen wollte, hab' ich mir gesagt, das geht nicht mehr, da tu' ich kein Pflaster mehr drauf".

Maier hat es also nicht nur verpaßt, die Verkaufszahlen des „Stern" zu steigern, er hat auch seine eigene Machtfülle überschätzt. Damit ist „sein Ziel, der Weg nach oben", wie ein Ex-Mitarbeiter die Ambitionen Maiers charakterisierte, zunächst einmal beendet. Maier wird sich mit Sicherheit aber eines millionenschweren Trostpflasters in Form einer satten Abfindung erfreuen dürfen. Bis zur endgültigen Ernennung eines Nachfolgers wird im übrigen der Maier-Gegner Osterkorn die Redaktion kommissarisch leiten. Dieser kündigte bereits an, mit Mitarbeitern über Maiers Reformvorschläge beraten zu wollen, von denen mit ziemlicher Sicherheit nicht viel übrigbleiben wird.

Seit dem Ende der Ära Henri Nannen, insbesondere aber nach der Veröffentlichung der gefälschten Hitler-Tagebücher, an dessen Folgen die Hamburger Illustrierte jahrelang laborierte, geht es mit dem linksliberalen Zeitgeistmagazin kontinuierlich bergab. Ob dies am „Stern" selber liegt oder an der Krise der Idee der Illustrierten, darüber streiten sich die Auguren. Herbert Riehl-Heyse, Anfang bis Mitte 1989 selbst Chefredakteur des „Stern", gab in einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 6. Juli d. J. zu bedenken, daß sich die „Idee der Illustrierten vielleicht schlicht überlebt" habe. Vielleicht passe „die ganze komplizierte Welt nicht mehr in Nannens Wundertüte". Hellsichtig legt Riehl-Heyse den Finger auf die Wunde: „Die Massengräber im Kosovo und gleich danach die schrillen Frisuren japanischer ‚Kinder der Spaßgesellschaft': Wenn nämlich alles gleich wichtig ist, dann ist es auch egal, was letztlich ins Blatt fällt."

Diese Beliebigkeit spielt mit Sicherheit eine Rolle, wenn man versucht, den Niedergang des „Stern" zu erklären. Er dürfte aber nicht der entscheidende Grund sein. Wichtiger scheint, daß der Kampf um die Marktanteile noch nie so gnadenlos wie heute gefochten wurde. Ehemalige Konkurrenten des „Stern" wie z. B. die „Quick" sind inzwischen vom Markt verschwunden. An ihre Stelle sind Spezialzeitschriften, Privatfernsehen, Internet und neue Magazine wie der „Focus" getreten, die um die Informationswünsche des Publikums einen harten Konkurrenzkampf führen. Dennoch meint z. B. der Hamburger Werbeagenturchef von Matt, daß die Stern-Krise „nicht mit dem ganzen Segment, sondern mit dem Blatt zu tun" habe. Seiner Auffassung nach haben die „große Illustrierte immer noch Chancen".

Gegen diese Einschätzung sprechen die harten Fakten: 13 Chefredakteure des „Stern", unter denen mit Sicherheit viele waren, die ihr Handwerk verstanden, haben es nicht vermocht, den Abwärtstrend zu stoppen. Der „Stern" wird sich daran gewöhnen müssen, in Zukunft nur noch kleinere Brötchen backen zu können. Die Zeiten, in denen der „Stern" eine mehr oder weniger unangefochtene Marktführerschaft für sich reklamieren konnte, sind auf jeden Fall vorbei. Dieser Realität müssen die Konzernoberen Rechnung tragen, wenn der „Stern" noch eine Zukunft haben soll. **Stefan Gellner**

Wie ANDERE es sehen




Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

## Michels Stammtisch

*Wenig Grund hatte der Stammtisch im Deutschen Haus bisher, dem Kanzler Schröder und seiner Laienspielschar Beifall zu zollen. Nun aber hat er guten Anlaß dazu. Ursache ist des Kanzlers Weisung, keinen Vertreter zum informellen Treffen der Industrieminister der Europäischen Union (EU) in das finnische Oulu zu schicken, weil dort neben Englisch und Französisch Deutsch nicht als Arbeitssprache gebraucht werden sollte.*

*Endlich, so hieß es am Stammtisch, wurde die Diskriminierung des Deutschen einmal zum Politikum gemacht. In den Gremien der EU, im Europarat, der Westeuropäischen Union und anderen Organisationen gibt es keine Gleichbehandlung der deutschen Sprache. Dabei ist sie nicht nur das Kommunikationsmittel der größten Sprachgemeinschaft Europas, sondern hat auch im Zentrum Europas die größte Verbreitung und vielfache Verflechtungen mit ihren Nachbarsprachen.*



*Seit Jahrzehnten jedenfalls bringt die Benachteiligung der deutschen Sprache für Deutschland erhebliche Nachteile bei Ausschreibungen, Antragstellung und Auftragsvergaben mit sich und natürlich auch bei der Mitwirkung in der politischen Gestaltung. Es ist europäische Realität, daß das deutsche Geld, das die EU-Kasse füllt, vorwiegend in Englisch und Französisch verteilt wird.*

*Ob wohl, so fragte man hämisch am Stammtisch, die Milliarden DM-Überweisungen, die an die Brüsseler Kassen geleistet werden und die in Deutschland zum größten Nettozahler der EU machen, zurückgewiesen würden, wenn sie auf deutschsprachigen Formularen vorgenommen werden? Vielleicht probiert das Finanzminister Eichel einmal aus – Rückendeckung dafür müßte er nach Oulu von seinem mutigen Kanzler wohl erhalten.*

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

# Übungen für den aufrechten Gang

## Kanzler Schröder bewies wiederholt nationales Rückgrat / Von Hans-Joachim v. Leesen



In einem Interview in der jüngsten Ausgabe der konservativen Zeitschrift „Criticon" meint der Kölner Soziologe Prof. Dr. Erwin K. Scheuch: „Die CDU ist dabei, die Regierung Schröder links zu überholen, vorausgesetzt sie folgte nun Kohl und Schäuble." Und er begründet das damit, daß die CDU alle Energie aufwendet, um Wertfragen zu besetzen, die links von der Mitte liegen: Schwulenehen, Gesamtschulen und kontrollierte Heroinstuben. Damit setzt sie sich in Gegensatz zu Stoibers CSU.

Diese überraschende Deutung gewinnt an Plausibilität, wenn man beobachtet, wie der sozialdemokratische Bundeskanzler Gerhard Schröder Akzente setzt, die man bislang in der deutschen Politik vermißte und die man nicht als typisch linke Standpunkte ansah. So verblüffte es manche, daß Bundeskanzler Schröder es ablehnte, daß Deutschland an dem Ministertreffen der EU in Finnland teilnimmt, weil sich der finnische Gastgeber weigerte, die deutsche Sprache als Verhandlungssprache zuzulassen. Schröder führte ins Feld, daß immerhin die deutsch Sprechenden in der EU die größte Sprachengruppe bildeten, woraus er den Anspruch ableitet, daß Deutsch gleichberechtigt neben Englisch und Französisch verwendet werde. Schröder war auch der erste deutsche Kanzler, der sich darum bemühte, die von der Kohl-Regierung akzeptierte enorme deutsche Netto-Zahlung an die Europäische Gemeinschaft zurückzuschrauben – zunächst ohne Erfolg –, doch hatte er zumindest das Thema aufs Tapet gebracht, was zuvor Regierungen nie gewagt hatten. Kohl ermahnte denn auch gleich seinen Nachfolger, „gerade wir Deutschen" hätten Anlaß zur Bescheidenheit.

Für die Zeitungen war es nur eine Notiz wert, doch verdient es beachtet zu werden, daß Kanzler Schröder es ablehnte, an den französischen Feiern teilzunehmen, die aus Anlaß der deutschen Niederlage im Wald von Compiègne abgehalten wurden. Kühl machte er Terminschwierigkeiten geltend und – blieb weg. An der einen ganzen Tag dauernden Bundestagsdebatte über das in Berlin geplante bombastische Denkmal, mit dem die Deutschen ständig an den Judenmord erinnert werden sollen, nahm Schröder gerade zwei Stunden lang teil, um dann schweigend aus dem Saal zu gehen, die Gutmenschen sich selbst überlassend. Es ist auch bemerkenswert, daß Schröder in der ihm eigenen schnodderigen Art verlautbarte, er würde eine Träne nach, was ihm empörte Kommentare des Klüngels einbrachte. Und sein Bekenntnis, er würde den Wiederaufbau des Berliner Schlosses begrüßen, macht seinen Standpunkt vollends deutlich.

Das sind alles keine Regungen, die man bisher auf der linken Seite des politischen Spektrums erwartete. Aber auch bei er politischen Mitte ortete man sie vergebens. Rückt Schröder also nach rechts, während sich die CDU unter Kohl und Schäuble immer weiter nach links bewegt? Natürlich bleiben bei Schröder noch erhebliche Defizite, wenn man ihm attestieren sollte, daß er als Patriot deutsche Interessen auch dann wahrnimmt, wenn er damit auf Widerstand stößt.

So ist es unentschuldbar, daß er bislang Polen und Tschechen gegenüber eben jenes Rückgrat vermissen läßt, das er in anderen Fällen in der internationalen Politik demonstriert. Immerhin aber war es schon bemerkenswert, daß der Innenminister aus Schröders Kabinett, Otto Schily, öffentlich und unüberhörbar den Vertriebenen Gerechtigkeit widerfahren ließ; daß Schily das aus eigenem Antrieb tat, ist angesichts seiner sonstigen politischen Aussagen unwahrscheinlich. Nun gilt es, den zweiten und folgerichtigen Schritt zu tun, nämlich den vertriebenen Deutschen die Möglichkeit zu eröffnen, in ihre Heimat zurückzukehren.

Manche dürften aufatmen, daß sich ein deutscher Bundeskanzler endlich dazu bekennt, daß die permanent gebückte deutsche Haltung, mit der sich in den vergangenen Jahrzehnten deutsche Regierungschefs dem Ausland näherten, allmählich dem geraden Rücken weicht. Das ist keine Provokation, das ist auch keine Unbescheidenheit – das ist nichts als normal.

Verfassungsgericht:

# Kleine sollen ins Parlament

## NRW muß auf kommunale Fünf-Prozent-Hürde verzichten

Wer kennt sie nicht, die Grafiken, die die Fernsehsender an Wahltagen für erste Hochrechnungen bis zu vorläufigen Endergebnissen senden. Gebannt blicken dann die Betrachter auf die bunten Anzeigen für die großen Parteien, registrieren aber kaum oder überhaupt nicht die Ergebnisse, die fast widerwillig auf der rechten Seite mit „Andere" oder „Sonstige" eingeblendet sind. Gerade so als seien es „Schmuddelkinder", werden die Stimmenanteile dieser Wähler und Wählerinnen behandelt. Ihre Gruppierungen sind an der ominösen Fünf-Prozent-Klausel gescheitert. Gewogen und für zu leicht befunden, basta. Daß dem nicht so sein muß, zumindest auf kommunaler Ebene, hat dieser Tage der Düsseldorfer Landtag erfahren. Nordrhein-Westfalen muß nämlich gemäß einer Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs in Münster eben diese Fünf-Prozent-Sperrklausel im Kommunalwahlgesetz aufheben.

Bereits 1994 hatte der Gerichtshof in Münster entschieden, der nordrhein-westfälische Landtag sei zu einer Überprüfung verpflichtet, ob die Sperrklausel bei Kommunalwahlen beibehalten werden könne. Das Gericht gab dem Landtag im Zusammenhang damit auf, Erfahrungen auszuwerten, die andere Bundesländer mit der Weglassung der Klausel gemacht hätten. Im Mai vergangenen Jahres änderte der Landtag das zwar das Kommunalwahlgesetz, behielt jedoch die umstrittene Klausel bei. Dagegen hatten dann die PDS und die Ökologisch-Demokratische Partei (ÖDP) eine Organklage erhoben, der das Gericht in Münster jetzt stattgegeben hat. Das Gericht befand, daß die Sperrklausel verfassungswidrig sei und das Recht auf Chancengleichheit kleiner Parteien verletze. Das Gericht sagte weiter, der Landtag habe die Überprüfung so vorgenommen, wie es den Vorgaben des Jahres 1994 entspreche. Der Landtag habe sich mit der Möglichkeit begnügt, bei einem Wegfall der Klausel könnten vermehrt Splitterparteien Sitze in den Kommunalparlamenten gewinnen und so die Funktionsfähigkeit dieser Parlamente beeinträchtigen. Dafür aber gebe es keine „nachvollziehbaren tatsächlichen Erkenntnisse". Das Gericht meinte schließlich auch, der Landtag könne sich nicht darauf berufen, kleine Parteien oder Wählergruppen verträten oft nur Einzelinteressen, denn davor seien auch die Ortsgruppen großer Parteien nicht gefeit.

Die Beurteilung der Entscheidung in Münster bei der rot-grünen Landesregierung war unterschiedlich. Die SPD räumte ein, sie hätte über ein bürgernahes Kommunalwahlrecht mehr nachdenken müssen. Die Grünen dagegen begrüßten nachdrücklich die Entscheidung. Der FDP-Landesvorsitzende Jürgen Möllemann begrüßte das Urteil, mit dem die „Chance für mehr Demokratie" gegeben sei.

Daß gerade die Freidemokraten frohlocken, ist angesichts ihrer Lage verständlich. Doch es gilt auch, daß diese Partei sozusagen über Jahrzehnte hinweg bundesweit von dieser Fünf-Prozent-Regelung profitierte und letztlich mit knappen Ergebnissen die Regierungsmannschaften bestimmte. Es wäre also durchaus lohnend, darüber nachzudenken, ob das Urteil von Münster nicht den Umstand anprangert, daß fünf Prozent eventuell zur Regierungsbildung reichen, 4,9 Prozent aber dann die „Schmuddelkinder" ausmachen. **Konrad Rost-Gaudenz**

## In Kürze

### Kritik wächst

In die Auseinandersetzung um die Antiwehrmachtsschau von Reemtsma und Heer hat nun auch Philipp Freiherr v. Boeselager eingegriffen. Der frühere Regimentskommandeur und Stabsoffizier unter General v. Tresckow, der dem Widerstandskreis gegen Hitler angehörte, veröffentlichte im „Deutschen Adelsblatt" einen längeren Beitrag, in dem er die unseriöse Art der Ausstellungsgestaltung kritisiert. Der Autor schloß seinen Beitrag mit einem Wort de Gaulles: „Den Charakter eines Volkes erkennt man daran, wie es nach einem verlorenen Krieg mit seinen Soldaten umgeht".

### Neue Forderungen

Dieter Kastrup, Botschafter bei den Vereinten Nationen, soll an Stelle des auf den Balkan verbannten Bodo Hombach zukünftig die Entschädigungsverhandlungen von NS-Opfern führen. Regierungen aus Mittel- und Osteuropa verlangen von deutschen Unternehmen, die Arbeiter aus diesen Ländern während des Zweiten Weltkrieges beschäftigten, nunmehr eine Vorauszahlung. Dies insbesondere deswegen, weil Anwälte und Banken früher ausgezahlte Beträge auf einem Sperrkonto festhielten, weil die Auszahlungsmodalitäten nicht geregelt waren. Sollten die Regierungen allerdings weiterhin auf Vorauszahlungen bestehen, so könnten sich die Unternehmen möglicherweise für Zahlungen, die freiwillig erfolgen, sperren.

### Eigenes Mahnmal

Ein Mahnmal für die während des Zweiten Weltkrieges zu Tode gekommenen Zigeuner fordert der Generalsekretär des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose. Als Standort hat er den Südeingang des Reichstages in Berlin im Blick. Rose meinte, es dürfe kein Gedenken erster und zweiter Klasse geben. Nach seinen Worten soll es freilich nichts „Monumentales" sein, sondern „eher etwas Bescheidenes". Die verschiedenen Gruppen von Verfolgten konnten sich bisher nicht auf eine einheitliche Gedenkstätte einigen.

Korsika:

# Die letzten Spuren des Kolonialismus

**Auf der von Paris fremdbestimmten Insel verwirrt sich die Lage immer mehr**

Nicht nur in Paris, sondern auch in der ganzen französischen Presse haben die korsischen Verwicklungen während des Frühlings den Krieg auf dem Balkan auf den Titelseiten der Zeitungen und Zeitschriften ersetzt. Es war nämlich das erste Mal in Frankreich, daß ein Präfekt (die Präfekten sind die höchsten Vertreter des Staates in den französischen Départements) wegen Brandstiftung inhaftiert wurde. Wie ein unabhängiger Journalist uns sagte, hätte eine solche Angelegenheit in den meisten zivilisierten Staaten den Sturz der betroffenen Regierung herbeigeführt. In Frankreich wurde alles mit einer Abstimmung der Nationalversammlung beendet, da die Konservativen die Verlegenheit des Premierministers und seines Innenministers nicht zu nutzen vermochten.

Der Präfekt Christian Bonnet sitzt in der Tat in Untersuchungshaft mit hohen Offizieren der Gendarmerie, weil er beschuldigt wird, einen gesetzwidrigen Bau in Korsika, wo er letztes Jahr nach der Ermordung seines Vorgängers, des Regional-Präfekten Claude Brignac, ernannt worden war, sprengen zu lassen haben.

Christian Bonnet, der, soweit man übersehen kann, freie Hand von der Regierung erhalten hatte, damit der Rechtsstaat auf der Insel der Schönheit wieder funktionsfähig wird, war vollkommen der Typ jener Diener der Republik, welcher seit zweihundert Jahren überwiegend vom Jakobinismus geprägt wird. In der so prekären und verworrenen Lage der zentralen Staatsbehörden in Korsika hatte er sich kampflustig gezeigt und sich demonstrativ mit Sondereinheiten der Gendarmerie umgeben. In dem fortwährenden Streit zwischen Polizei und Gendarmerie wählte er die Gendarmerie und besonders die von ihm gegründete Sondereinheit „Groupement de Peloton de Sécurité", um gegen die korsischen Kräfte zu ermitteln, die für eine Unabhängigkeit eintreten, da er argwöhnte, sie seien mitverantwortlich an der Ermordung des Präfekten Brignac im März 1998. Anscheinend hat die Polizei besser gearbeitet als die Gendarmen, da die Mörder Brignacs von der einheimischen Polizei und dem mächtigen Antiterroruntersuchungs-

**Der Präfekt, als Symbol französischer Herschaft, sollte bewußt getroffen werden**

Richter Burgunder entlarvt wurden.

Der „sechseckige Durchschnittsbürger" weiß anscheinend nicht viel von den Umständen in Korsika, deren Lage seit fünfundzwanzig Jahren von Unruhen und Pariser Unentschlossenheit geprägt wird. Die französischen Regierungen und Parlamentsmehrheiten von Giscard bis zu Chirac haben sich regelmäßig die Verantwortungen gegenseitig zugeschoben und, obwohl Mitterrand ein Dezentralisierungsgesetz von seinem Innenminister Deferre hatte passieren lassen, ist die korsische Regionalversammlung so aufrührerisch und in zehn Parteien gespalten, daß der Regional-Präfekt eigentlich der tatsächlich Regierende der Insel ist. Nach dem Sturz des Präfekten Bonnet wurde nun ein liberaler Präfekt an seiner Stelle von Paris aus ernannt, der Gesprächsbereitschaft signalisierte. Die meisten liberalen Mitglieder der gegenwärtig in der Nationalversammlung herrschenden linken Regierungsmehrheit fangen jetzt an, von einer Selbständigkeit der Insel zu sprechen, während die Rechten, die die Aufgabe von Algerien durch de Gaulle hatten schlucken müssen, davon nichts hören wollen. Eine Revision der Verfassung der Republik dürfte in dieser Hinsicht eine heikle Sache sein.

Der Präfekt Brignac wurde von einer Gruppe von Korsen ermordet, die das Symbol des französischen Staates bewußt treffen wollten. Der Korse, der geschossen hat, Yan Colonna, ist der Sohn eines ehemaligen sozialistischen Abgeordneten, der im Kabinett Mitterrands im Innenministerium gesessen hatte. Obwohl der derzeitige Innenminister Chevènement viel von dem Rechtsstaat („L'Etat de droit") spricht, scheint die Lage in Paris und in Korsika ziemlich in einer Sackgasse, denn niemand an der Seine hat gegenwärtig die Macht oder den Willen, etwas gegen den heimlichen korsischen Bürgerkrieg zu unternehmen. Es ähnelt der Lage im früheren Ostblock: einen Stein aus dem Kolonialsystem herauszunehmen bedeutet sofort, das die Völker unterdrückende fremdbestimmende Kartenhaus unseres westeuropäischen Nachbarn zum Einsturz zu bringen. **P. Campguilhem / P. F.**

# Die Politik der kleinen Achsen

**Griechenland in Kontakt mit Iran und Armenien / Von Gregor Manousakis**

Ende Juni besuchte der griechische Verteidigungsminister Tsochatzopoulos Teheran im Rahmen der militärischen Zusammenarbeit zwischen Griechenland, Iran und Armenien. Da die Beziehungen aller drei Länder mit ihrem Nachbarn in der Mitte, der Türkei, eher gespannt sind, liegt die Vermutung nahe, daß ihre Zusammenarbeit im militärischen Bereich gegen ihn gerichtet ist. Es sei dahingestellt, was für Folgen diese Zusammenarbeit haben wird, wenn tatsächlich ein bewaffneter Konflikt in der Region ausbrechen sollte. Trotz der Spannungen, die zwischen den drei Ländern und der Türkei bestehen, ist diese Perspektive so abwegig, daß sie keine Kontakte der drei Länder auf Ministerebene rechtfertigt. Um so weniger hat Tsochatzopoulos herkömmliche Bedürfnisfragen in Teheran besprochen.

In Mittel- und Westeuropa wird wohl leichtfertig übersehen, daß der Iran eine erhebliche Rolle bei den muslimischen Minderheiten in Südosteuropa, zumal in Bosnien, spielt. Das gleiche gilt auch für die Türkei. Griechenland darf dies nicht außer acht lassen. Aus der Sicht Athens ein triftiger Grund, den Kontakt mit Teheran nicht abbrechen zu lassen, auch damit nicht eine gemeinsame Front von islamischen Staaten in Südosteuropa entsteht.

Vordergründig verhandelte dennoch Tsochatzopoulos über zwei Fragen in Teheran: den Verkauf von griechischem Rüstungsmaterial an den Iran und die Realisierung eines bereits vereinbarten Projekts über den Anbau von Olivenplantagen in der Steppe südlich von Teheran. Nach den vorliegenden Informationen stieß das Angebot von griechischem Rüstungsmaterial auf geringes Interesse. Größer war wohl das Interesse der Iraner an den Olivenplantagen, im Rahmen der Bemühungen ihre Agrar-Produktion zu erhöhen.

Doch der Besuch von Tsochatzopoulos diente offenbar auch anderen Zielen, die eher im Interesse Teherans liegen. Die Auseinander-

**Granaten, Oliven und – Ungehorsam gegenüber einer Order der EU**

setzung zwischen dem Präsidenten Chatami und dem Führer der islamischen Revolution, Chamenei, geht unvermindert weiter. Dessen ungeachtet führt Chatami seine behutsame Öffnung zu anderen europäischen Staaten und den Vereinigten Staaten weiter. In dieser Frage meint er ausländische Unterstützung zu benötigen. Athen hat die EU-Order vor drei Jahren, seine diplomatischen Beziehungen zu Teheran zu unterbrechen, nicht befolgt. Auch bei den islamischen Führern Irans genießt es daher ein gewisses Vertrauen, das jetzt auch Chatami zugute kommen kann. Dies gilt um so mehr, als es zur Zeit eine Annäherung an Riad versucht. Da Saudi Arabien der verläßlichste Partner der USA im Bereich des Golfes ist, bedeutet dieser Annäherungsversuch, daß Chatami deren Rolle im Bereich des Golfes zumindest indirekt akzeptiert, was aber auf die strikte Ablehnung der islamischen Revolution stößt. Sehr bezeichnend für die Lage Chatamis ist, daß er Tsochatzopoulos außerhalb des Protokolls während seines Besuches in Teheran empfing. Die zwei Männer besprachen die „Möglichkeiten beider Länder, durch ihre Zusammenarbeit zur Überwindung der Krisen in der Region beizutragen sowie die Notwendigkeit einer Annäherung der Ziele der Europäischen Union und jener Irans mit Blick auf den Frieden und die Stabilität" im Bereich des Golfes zu erreichen.

Schon seit dem Mittelalter unterhält Griechenland enge Beziehungen zu den Armeniern. Byzantinische Kaiser und Feldherren waren armenischer Abstammung. Nach den türkischen Genoziden an den Armeniern Ende des vergangenen Jahrhunderts und 1915 hat ein Teil der Armenier Zuflucht in Griechenland gefunden. Niemand sieht sie in Griechenland als Ausländer. Obwohl heute die Waffen schweigen, herrscht noch zwischen Armenien und Aserbaidschan Kriegszustand. Aserbaidschan genießt die volle Unterstützung der Türkei, weshalb sie ein Embargo gegen Armenien verhängt hat. Militärische Unterstützung von Griechenland braucht Armenien nicht, dort sind russische Truppen stationiert. Für die moralische Unterstützung Armeniens fühlt sich aber Griechenland geradezu verpflichtet, und das ist griechischerseits der Grund der „militärischen" Zusammenarbeit mit ihm.

Demgegenüber befindet sich Teheran in Aserbaidschan in scharfer Konkurrenz mit Ankara. Die Aseris sind Schiiten und wohl auch iranischer Abstammung. Aber unter dem Druck Washingtons und Ankaras soll das kaspische Öl über Pipelines von Baku bis zum türkischen Mittelmeerhafen Ceychan transportiert werden (2000 km), sehr zum Leidwesen amerikanischer Ölfirmen, die das Projekt als unrentabel ablehnen. Rentabel wäre es dagegen, das Öl von Baku bis zur Nordküste Irans zu transportieren und es von dort durch Pipelines bis zum Persischen Golf zu pumpen. Ebendies streben amerikanische Ölfirmen an, stoßen aber auf den Widerstand Washingtons. Clinton konnte bisher an dieser Linie festhalten. Aber der Wahlkampf hat in Amerika schon begonnen, und er kann sich einen offenen Gegensatz mit den Ölkonzernen, die im kaspischen Öl nachhaltig involviert sind, nicht leisten. Vielmehr muß er sehen, wie er bald das amerikanisch-iranische Verhältnis entlastet. Chatami wäre dazu bereit, jedoch ohne Gesichtsverlust für Teheran. Ebendies war wohl der Hintergrund des Besuches Tsochatzopoulos in Teheran. Verständlich, daß Ankara diesem Besuch eine andere Bedeutung geben will. Dessen ungeachtet ist jetzt in Teheran vereinbart worden, daß sich am 12. Juli Vertreter aller drei Länder in Athen treffen.

## Zitate · Zitate

„Daß der deutsche „Führer" käuflich war, ist früh bekannt gewesen. Schon ein Prozeß im Sommer 1923 wegen der NSDAP-Fianzierung hatte ergeben, daß der Partei dreimal große Geldbeträge aus dem Saargebiet über die Deutsche Bank zugegangen waren. Nach Überzeugungen des Gerichts stammten sie von amerikanischer Seite, dem Großindustriellen Henry Ford, der lebhaft eine deutsche Aufrüstung wünschte.

Agenten des langjährigen preußischen Innenministers Carl Severing (zwischen 1928 und 1930 Reichsinnenminister) hatten seit 1929 aber auch Verhandlungen Hitlers mit US-Bankiers im Berliner Hotel Adlon beobachtet, Verhandlungen, die dort bis 1933 stattfanden (Das Resultat dieser Untersuchungen gelangte später ins „Abegg-Archiv" in Zürich, wo es allerdings nicht mehr ist).

Severing beauftragte Ende 1931 seinen Staatssekretär Dr. Abegg mit Nachforschungen über Hitlers Vorleben und seine ausländischen Finanzquellen. Dabei ergab sich, das Geld für die aufwendige Nazipropaganda stammte „nur aus dem Ausland, insbesondere aus den USA". – Übrigens hatte Hitler auch einen großen Teil der Waffen für SA und SS nicht von der Reichswehr, sondern vom Ausland erhalten.

An den Konferenzen im Hotel Adlon waren beteiligt: „Bankier Warburg als Treuhänder des New Yorker Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. sowie eine Gruppe der amerikanischen Ölfinanz. Auf deutscher Seite haben an den Verhandlungen teilgenommen Hitler, Göring, Georg Strasser, von Heydt, ein Berliner Rechtsanwalt L..."

Was aber bestimmte Warburg, den Treuhänder von Kuhn, Loeb & Co., von demselben Bankhaus also, das 1917 die bolschewistische Revolution finanziert hatte, nun Hitler zu finanzieren, und zwar mit der beträchtlichen Summe von 32 Millionen Dollar, 128 Millionen Reichsmark (60, 40 und 28 Millionen,), die getarnt über verschiedene Banken, die Banca d'Italia, Rom, die Bank Mendelson & Co., Amsterdam u.a. in Hitlers Hand gelangten?

Nicht nur darüber hinterließ Unterhändler Warburg selbst Aufzeichnungen. Daraus ergibt sich, daß die US-Hochfinanz 1929 an ausländische Regierungen und Private Forderungen von etwa 85 Milliarden Dollar hatte, und daß sie, wie die US-Regierungen, den Frankreich zu sehr begünstigenden Versailler Vertrag mißbilligte. Frankreich nämlich bestand auf Reparationen in Gold, nicht in Natura, und alle Deutschland-Kredite der USA seien über die Reparationen Frankreich zugute gekommen. Nur wenn es keine Reparationen mehr erhalte, könnten sich Deutschland und auch die USA wieder erholen. Zudem fürchteten die Amerikaner die seit dem Rapallo-Vertrag, dieser antiwestlichen Demonstration, sich entwickelnde Ost-Orientierung Deutschlands, dessen politische und wirtschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion, ja, sie fürchteten einen bolschewistischen Umsturz im Land. Und während Frankreich aus Sicherheitsgründen ein schwaches Deutschland wünschte, wollten die USA ein starkes – wie nach 1945 wieder!"

„Der Moloch" von Karlheinz Deschner
Heyne Taschenbuch 6. Auflage 1999, München

„Die Politik hat nicht zu rächen, was geschehen ist, sondern zu sorgen, daß es nicht wieder geschehe."

*Otto v. Bismarck*
Deutscher Kanzler

Reise ins hinterste Hinterpommern:

# Kindheits-Landschaft

## Leba ist nicht mondän, kann es aber werden / Von Thorsten Hinz

Der Vorsatz, am Sonntag länger als bis acht Uhr zu schlafen, scheitert an höherer Gewalt – pünktlich um acht Uhr. Da beginnt auf dem Hof ein Klopfen und Hämmern, das bereits die ganze Woche zu hören war. Und das trotz Papstbesuchs und geheiligter Sonntagsruhe im katholischen Polen!

Notgedrungen steht man auf. Es leuchtet ja auch ein: Bald beginnt die Hauptsaison, und bis dahin müssen die restlichen Urlaubsunterkünfte im neuen Seitenflügel des Hauses verputzt, tapeziert, gestrichen und der Weg davor gepflastert sein. Die Zeit, während der die Leute im Ostseebad Leba im hintersten Hinterpommern ihr Geld verdienen können, ist nur kurz. Das Frühjahr kommt spät – noch Mitte Juni blüht der Flieder –, der Sommer endet früh.

Bekannt war Leba schon vor 1945. Zu Beginn der 20er Jahre kam der expressionistische Maler Max Pechstein hierher und blieb dem Ort bis Kriegsende verbunden. Ein wirklich populäres Seebad aber wurde es erst seit

Ab Mitte Juli wird es schwierig, in Leba eine Unterkunft zu finden, während es in der Vorsaison leicht ist. Bereits im Zug erhält man von Mitreisenden einen Zettel mit Adressen. Man kommt jedoch nicht dazu, diese anzusteuern, weil die Touristen am Bahnhof von selbsternannten Reiseführern abgefangen werden.

Es ist unmöglich, einem solchen äußerst beredten Mann zu entkommen, der einem ein „phantastisches" Zimmer offeriert, wobei er die zusammengelegten Fingerspitzen seiner rechten Hand an die Lippen führt und mit der Zunge schnalzt. Mein „Reiseführer" geleitet mich in ein Haus an der nach Polens Nationalhelden Tadeusz Kosciusko benannten Hauptstraße. Fünf der zehn kleinen Appartements im rückwärtigen Neubau sind fertig, sie kosten jetzt umgerechnet 20 Mark am Tag. Der Botenlohn beträgt 10 Zloty (etwa fünf Mark) – hocherfreut trollt er sich davon.

Leba ist nicht mondän, hat aber alle Möglichkeiten, es zu werden. Seine Lage könnte nicht günstiger sein: Im

### Einst probte Rommel hier den Wüstenkrieg

den 1960ern, als die Polen es zum Ferienort ausbauten.

Seit einigen Jahren wird die touristische Infrastruktur vollständig modernisiert. Zwar verstellen auch hier, wie überall in Polen, graue Wohnblöcke als traurige Denkmäler des Sozialismus die Landschaft, aber sie prägen nicht das Bild. Lebas alte Bausubstanz hat den Krieg – wenigstens im Vergleich zu anderen Gegenden Pommerns – glimpflich überstanden. Die Gebäude, die jetzt errichtet werden, passen sich den bescheidenen Backsteinhäusern des alten Leba an.

Nach wie vor bezieht der Ort sein Flair hauptsächlich aus dem, was die Deutschen hinterlassen haben. Das böse Wort von der „polnischen Wirtschaft" ist unterdessen fehl am Platz. Viele Häuser haben frische Farbe, die Betriebsferienheime sind zumeist umgebaut oder saniert; an ihrem Zustand läßt sich ablesen, wie die einzelnen Branchen in Polen florieren.

Leba mit seinen heute rund 4000 Einwohnern (im Jahre 1939 waren es 2846) geht es sichtlich besser als seiner Umgebung. Die zahlreichen neuen Eigenheime sind als Einfamilienhäuser zu groß, die Fremdenzimmer wurden gleich mitgeplant. Über ihre Architektur läßt sich im Einzelfall streiten. Hier wirkt ein Säulenvorbau zu neureich, dort ein schmiedeeiserner Balkon zu protzig. Andererseits ist auch das 1913 erbaute, eben sanierte Kurhaus am Strand mit seinem an eine Ritterburg gemahnenden Turm ästhetisch ein Monstrum.

Norden die Ostsee, im Westen der Leba-, im Osten der Sarbsker See, und an dem Ort vorbei fließt der gleichnamige Fluß. Bis 1945 gehörte Leba zum Kreis Lauenburg, der den poetischen Beinamen „Blaues Ländchen" trug. In der Tat legt das Zusammenspiel aus Himmel und Meer, aus Seen und Wäldern einen bläulichen Schimmer über die Landschaft.

Dreißig Kilometer weiter östlich verlief früher die Provinzgrenze zu Westpreußen, die nach dem Versailler Vertrag die Reichsgrenze zum polnischen „Korridor" bildete. Durch die Trennung von Westpreußen wurde dem Kreis Lauenburg damals der Lebensnerv durchschnitten, denn Wirtschaft und Infrastruktur waren auf das rund hundert Kilometer entfernte Danzig orientiert.

Von Autos fast ungestört, legt man den Weg zur westpreußischen Grenze auf den leidlich geteerten Landstraßen bequem per Fahrrad zurück. Man durchquert eine dünnbesiedelte, weiträumige, leicht hügelige Landschaft mit verschlafenen Dörfern. In den Vorgärten wuchern die Blumen und Gräser; sie haben viel mehr Charme als jede noch so kunstvoll abgezirkelte Blumenrabatte.

An kleinen Feldern glühen Ginster, Mohn und Kornblumen. Die Alleen bilden ein geschlossenes Dach, man wähnt sich in einer grüngoldenen, gleichsam mythischen Kindheitslandschaft. Spätestens hier ist zu ahnen, was Deutschland durch den Untergang seines Ostens verloren hat.

Geöffnete Türen und Fenster laden zu einem Blick in alte Bauernhäuser ein, in denen jene prähistorischen Möbel stehen, für die man heute beim Antiquitätenhändler Unsummen zahlt. Man müßte ein ausgesprochener Ignorant sein, um sich in solchen



**„Pommersche Sahara":** *Die riesigen Wanderdünen bei Leba erstrecken sich über zwanzig Hektar*

Foto Thorsten Hinz

Momenten nicht zu fragen, welche Tragödien sich hier 1945 bei Flucht und Vertreibung abgespielt haben.

Einige einsame Häuser und Scheunen sind verlassen und dem Verfall preisgegeben. Seltsam, es ist nicht der Ausdruck der Verwahrlosung, der sich bei ihrem Anblick aufdrängt, sondern die Empfindung, daß es die Zeit selber ist, die sich über eine bäuerliche, mehr und mehr anachronistisch gewordene Lebenswelt wälzt. Hinter Wierschutzin, dem östlichsten pommerschen Dorf, in dem bis heute viele Deutsche leben, gelangt man durch eine Allee zum Zarnowitzer See, der mit dem Flüßchen Piasnitz die alte Reichsgrenze markiert. Jenseits des Sees erheben sich die Hügel der Kaschubischen Schweiz.

Das heutige Leba beginnt seine Geschichte anzunehmen, ohne sich von ihr erdrücken zu lassen. Im Slowinski-Nationalpark auf der Landzunge zwischen Ostsee und Leba-See ist in einem Bunker eine Fotoausstellung über das deutsche Leba zu sehen. Alte und neue Fotos sind nebeneinander gestellt. Bis zum Januar 1945 wurde hier an deutschen „Wunderwaffen" gewerkelt, an den Raketen „Rheintochter" und „Rheinbote", deren Wirkung und Reichweite die der V-Waffen noch übertreffen sollte. Andererseits sind Bezeichnungen wie „Drink Bar Malibu" oder „Diskothek Miami Nights" aus dem Zeichenvorrat eines postnationalen Medien- und Tourismusbetriebs entnommen, der keine nationalgeschichtliche Hypotheken kennt.

Die größten Pfunde, mit denen Leba damals wie heute wuchert, sind der unendlich lange, feinsandige, dreißig Meter breite Strand und die 42 Meter hohe Lonske-Düne, die zusammen mit anderen Wanderdünen eine rund 20 Hektar große Sahara am Ende von Pommern bildet. Vor sechzig Jahren übten Rommels Soldaten hier ihren Wüsteneinsatz. Heute lockt sie bei schönem Wetter die Touristenströme und Kinderkarawanen.

Oben auf der Dünenkuppe, den Blick wahlweise auf die Ost- oder den Lebasee gerichtet und über sich nichts als den Himmel, auf dem Federwolken entlangziehen, liegt es sich allemal besser als auf der schmalen Schlafliege. Überhaupt war es ein Glücksfall, so früh aufgestanden zu sein. Und bei der Rückkehr um acht Uhr abends packen die Handwerker gottlob ihre Sachen zusammen.

***Reiseliteratur:*** *Der traditionelle Pommern-Reisende wird sich von Johannes Schultz-Tesmars „Reiseführer Pommern" aus dem Verlag Rautenberg gut bedient fühlen. Wer stärker an der polnischen Gegenwart interessiert ist, dem sei „Polens Norden. Ostseeküste und Masuren" von Kristina Jaath empfohlen. Das vielseitigste Buch ist eine Übersetzung: „Kaschubei und östliches Hinterpommern", erschienen 1998 in Gdingen. Nicht nur, daß die praktischen Ratschläge hier am ausführlichsten sind. Der kaschubische Verfasser Jaroslaw Ellwart verfügt auch über ein ausgezeichnetes Verständnis für kulturhistorische Zusammenhänge und über ein ungewöhnliches Detailwissen.*

## Blick nach Osten

### Schuster trifft Havel

**Prag** – Der am 15. Juni vereidigte neue slowakische Präsident Rudolf Schuster reiste Ende letzter Woche zu seinem ersten Auslandsbesuch in die Tschechische Republik. In Prag betonte er seine Hoffnung auf einen „unverkrampften Neubeginn" der Beziehungen. Schuster warb im Gespräch mit seinem tschechischen Amtskollegen Havel für die Gründung gemeinsamer Unternehmen, die Wiederaufnahme früherer Städtepartnerschaften und die Bildung von Euroregionen in den Grenzgebieten. Vor allem ging es jedoch um das beide Staaten beschäftigende Zigeuner-Problem. Dieses war zuletzt am 6. Juli akut geworden, als Finnland den visafreien Verkehr mit der Slowakei stoppen ließ, nachdem in den vorangegangenen Wochen fast tausend slowakische Zigeuner einen Asylantrag in dem nordischen Land gestellt hatten.

### Unrechtsurteil revidiert

**Bukarest** – Ein rumänisches Militärgericht hat Anfang Juli erstmals einen der insgesamt 60 000 politischen Gefangenen rehabilitiert, die zwischen 1945 und 1964 von der damaligen kommunistischen Regierung ohne Prozeß oder Urteil inhaftiert worden waren. Bei dem Rehabilitierten handelt es sich um den früheren Ministerpräsidenten Constantin Argetoianu.

### Sondersteuer auf Importe

**Kiew** – Mit Wirkung ab Juli gilt in der Ukraine eine zweiprozentige Sondersteuer auf Importwaren. Die Regelung ist auf ein halbes Jahr beschränkt und bringt dem Staat Einnahmen von schätzungsweise 230 Millionen Mark. Diese sollen für die Auszahlung ausstehender Löhne und Renten verwendet werden. Deren Gesamtumfang beläuft sich zur Zeit auf etwa 3,6 Milliarden Mark entspricht.

### Flotte hoch verschuldet

**Königsberg** – Nach Angaben des Vize-Kommandanten der im nördlichen Ostpreußen stationierten Baltischen Flotte, Vize-Admiral Wladimir Walujew, hat der russische Staat 1998 für seine Marineeinheiten nur 233 000 der in Aussicht gestellten 272 Millionen Rubel (ca. 42 Millionen DM) überwiesen. Wie Walujew auf einem Treffen regionaler Machthaber der Russischen Föderation mitteilte, ist der Schuldenberg des Staates an die Offiziere und Soldaten der Flotte inzwischen auf 65 Millionen Rubel angewachsen. Diese wiederum stehe bei Lebensmittel- und Energielieferanten etc. mit über einer Milliarde und 46 Millionen Rubel (ca. 92 Millionen DM) in der Kreide.

---

*Gleiwitz: Haus der Zusammenarbeit*

Deutsch-polnische Annäherungen:

# „Noch viel historischer Schutt"

## Kulturtagung der Landsmannschaft Weichsel-Warthe / Von Petra Schirren

Der nicht unwesentlich von Polen ausgegangene Umschwung von 1989/90 habe dem deutsch-polnischen Verhältnis ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet. Trotzdem muß nach Meinung des Historikers Dr. Hans Werner Rautenberg vor einem allzu vordergründigen, wenngleich noch so gut gemeinten Optimismus in bezug auf die Weiterentwicklung dieser Beziehungen gewarnt werden. Schließlich gelte es noch eine Menge „jahrhundertealten historischen Schutt" wegzuräumen. Dies erforde von beiden Seiten Takt, Geduld und Augenmaß.

Insgesamt bot die Rede des am Herder-Institut in Marburg tätigen Historikers über „Deutsche und Polen. Konflikte und Gemeinsamkeiten im 20. Jahrhundert" dennoch etliche zuversichtlich stimmende Informationen. So berichtete Rautenberg auf der Bundeskulturtagung der Landsmannschaft Weichsel-Warthe vom 18. bis 20. Juni in Wiesbaden vor allem über die wissenschaftlichen Neuansätze auf polnischer Seite.

Nach der Öffnung der fast fünfzig Jahre lang gesperrten Bestände über die Flucht und Vertreibung der Deutschen im Archiv Neuer Akten in Warschau sowie in den einzelnen Wojewodschaftsarchiven hätten Zeithistoriker begonnen, dieses traurige Kapitel aus polnischer Sicht aufzuarbeiten. In Warschau sei unter der Leitung des Historikers Wlodzimierz Borodziej und seines Marburger Kollegen Hans Lemberg seit 1996 eine mehrbändige Aktenpublikation zu dem Thema in Vorbereitung. Diese soll die großangelegte deutsche „Dokumentation der Vertreibung" aus den 50er Jahren ergänzen, die sich damals ausschließlich auf Erlebnisberichte der Betroffenen stützen mußte.

In Lodsch (Lodz) hat sich nach Angaben Rautenbergs ab 1997 eine Gruppe polnischer Germanistikstudenten unter der Leitung ihrer Dozentin Dr. Krystyna Radziszewska auf die Suche nach der kulturellen Hinterlassenschaft der vertriebenen deutschen Bürger gemacht. Es wurde ein zweisprachiger Stadtführer „Auf deutschen Spuren im gelobten Land" herausgegeben, der demnächst in einer zweiten Ausgabe erscheint.

Auch die Zusammenarbeit von polnischen und deutschen Wissenschaftlern hat mittlerweile, so Rautenberg, eine Reihe publizistischer Früchte getragen. Bereits 1994 veröffentlichten das Historische Institut der Universität Stettin und die Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde die zweisprachige Dokumentation „Stettin 1945. Dokumente und Erinnerungen", und erst vor wenigen Wochen ist in Stettin die von Historikern beider Länder verfaßte „Geschichte Pommerns durch die Jahrhunderte" erschienen. Außerdem erinnerte der Redner an den reich ausgestatteten Katalog „Annäherungen – Zblizenia. Deutsche und Polen 1945-1995" zu einer Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn.

Wie vielfältig auch außerhalb des Wissenschaftsbetriebes inzwischen die grenzüberschreitenden Verbindungen sind, veranschaulichten während der Tagung verschiedene Berichte. Die Kulturreferentin der Landsmannschaft Weichsel-Warthe,

### Deutsches Haus in Lodsch

Ursula Brehmer, stellte zum Beispiel das Projekt der deutschen Minderheit in Lodsch vor, die ein ihr überlassenes ehemaliges Weberhaus (Targowastr. 81) sanieren und ausbauen will. Die Solidarität und die Spendenbereitschaft von vertriebenen Deutschen seien für die Umsetzung dieses Planes unverzichtbar.

Jacob und Wilhelm Grimm:

# Zu den Wurzeln gefunden

## Die Brüder wurden zu Wegbereitern des nationalliberalen Denkens

Von PETER ROSENBERG

Gedankengut oder gar politisches Handeln, das mit dem Begriff nationalliberal umschrieben werden kann, ist seit vielen Jahren mehr oder weniger in Vergessenheit geraten. Dazu mag vor allem das Reizwort national beigetragen haben, für dessen Nennung eine der Hysterie nicht unähnliche Ängstlichkeit allenthalben vorhanden ist. Allerdings: Noch in den 50er und frühen 60er Jahren hatten die Freien Demokraten im Lande weit weniger Berührungsängste mit dem in der Frankfurter Paulskirche 1848/49 zur politischen Form geratenen Gedanken des Nationalliberalen. Der deutschen Politik jener frühen Jahre in Bonn ist dies nicht schlecht bekommen.

Gerade am Beginn umfangreicher globaler Experimente lohnt es sich indes, diesen Begriff des Nationalliberalen zu entstauben und nicht nur im politischen Bereich wieder tragfähig zu machen. Dabei lohnt es sich besonders, an geistige Urheber dieser Haltung zu erinnern. Allein schon eine gerechte Definition des aus zwei Bereichen zusammengesetzten Begriffs macht deutlich, wie hilfreich und ergänzend ein Besinnen auf das Nationalliberale angesichts des offenbar unvermeidlichen globalen Denkens in wirtschaftlichen Sachzwängen sich erweisen könnte. Der Begriff liberal allein scheint zunächst wenig aussagekräftig zu sein. Zumindest aber schließt er den Hang zum Extremismus eindeutig aus. Solches ist vor allem dann besonders wichtig, wenn sich Liberalität mit anderen Begriffen verbindet und dadurch ihre eigentliche Lebensfähigkeit beweist und damit dauerhaft erhält.

> „Ganz zu ahnen, was der Begriff ‚eines Volkes Sprache' ‚umfängt"
>
> *Hugo v. Hofmannsthal 1926*

Die Nation hingegen erhält erst dann ihre tiefere Bedeutung, wenn die Völker um ihre Zusammengehörigkeit durch ihre Geschichte und ihre Kulturen wissen und dadurch – anders als es im profanen und oft nur materialistisch orientierten Nationalismus der Fall ist – ein organisches Bewußtsein erlangen. Zusammen mit liberalem Denken, das die Extreme bannt, wird die Nation – beispielsweise und insbesondere im Wissen um die Wurzeln der gemeinsamen Sprache – zu einem wirklichen und stets wohlmeinenden Nachbarn anderer Nationen.

Es verdient festgehalten zu werden, daß Versuche zum Ebnen eines solchen Weges bereits im späten 18. und vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unternommen wurden. Zu den großen Geistern jener Zeit, die dazu ihren Beitrag leisteten, gehören auch vor allem die Gebrüder Jakob und Wilhelm Grimm, die heute zumeist nur noch in Fachkreisen als große Wegbereiter der Germanistik, ansonsten aber in der Öffentlichkeit nur noch als gutmütige Sammler und Veröffentlicher umfangreicher deutscher Märchenkompendien bekannt sind.

Vielleicht weiß der eine oder die andere gerade noch, daß die beiden Brüder eine wichtige deutsche Sagensammlung herausgebracht haben. Daß das kongeniale Brüderpaar, das gewissermaßen geistige Zwillinge ausmachte, auch die Begründer des erst 1961 fertiggestellten deutschen Wörterbuches waren, wird so gut wie nicht mehr gewußt.

Von Zeit zu Zeit bedarf es dann immer wieder großer Geister, um an die unschätzbaren Verdienste des Brüderpaares um das Auffinden der Wurzeln der deutschen Sprache und um das Darlegen der psychologisch so interessanten Mythen der Deutschen, ja der Menschen insgesamt, in der Form von Märchen und Sagen zu erinnern.

So schrieb beispielsweise bereits 1842 Eduard Mörike an seinen Bruder Karl: „Vielleicht verschmähen die verehrten Deinigen die Grimmschen Volksmärchen nicht; ich gestehe, daß ich sie als einen goldenen Schatz wahrhafter Poesie zu meinen Lieblingsspeisen zähle." Und Hugo von Hofmannsthal bemerkte im „Deutschen Lesebuch" im Jahre 1926: „War Jacob vielleicht der größere, so kann doch sein Lebenswerk nicht von dem des Bruders getrennt werden. Zu innig waren sie im Leben so in der Arbeit, ja im Erkennen und noch im Erahnen ineinander verflochten." So sei von ihnen als von „einem Mann die Rede, dem es gegeben war, ganz zu ahnen, was der Begriff ‚eines Volkes Sprache' umfängt ... was denn nichts weniger war als das ganze tiefere Dasein des Volkes, sein Bleibendes, Geistleibliches, wie es ja zu Tage tritt vor allem in der Sprache selber und ihren Wanderungen."

Die Lebensläufe der beiden Brüder – Jacob wurde am 4. Januar 1785 in Hanau, sein Bruder Wilhelm ein Jahr nach ihm, am 14. Februar 1786, geboren – blieben letztlich immer dem gutbürgerlichen Milieu eines gehobenen Mittelstandes verhaftet. Sie lebten dieses Leben, vor allem, wenn es um politische Dinge ging, ganz im Sinne der eingangs getroffenen Definition. Der in Kindheit und früher Jugend einflußreich gewesene Geist der Aufklärung hat die beiden Brüder nie verlassen und sie auch vor jeglichem Fanatismus oder jeglicher Bigotterie bewahrt. Höchstes Ziel war für sie, wissenschaftliche Arbeit zu leisten und in die Tiefe der Dinge vorzudringen.

Die Jugend der beiden Brüder sowie weiterer vier Geschwister war überschattet vom frühen Tod des Vaters, eines Advokaten, der im Staatsdienst zunächst in Hanau und später im hessischen Steinau tätig war. Nach dem Ableben von Philipp Wilhelm Grimm im Jahr 1796 bezogen die beiden Söhne Jacob und Wilhelm zunächst das Lyzeum in Kassel. Eine Tante half der in einiger Finanznot lebenden Mutter und machte es auch später möglich, für die beiden begabten Brüder jeweils einen Studienplatz an der Marburger Universität zu erhalten. Beide traten in die Fußstapfen des Vaters und studierten die Juristerei.

Großen Einfluß auf Jacob Grimm in jener Marburger Zeit hatte der Rechtsgelehrte Friedrich Karl von Savigny, der dem jungen Grimm 1804 dann auch zu einem Forschungsauftrag mit nach Paris nahm. In der Folge lebten Jacob und Wilhelm wieder in Kassel, das inzwischen die Folgen der Napoleonischen Umwälzungen in Europa zu spüren bekommen hatte. Die Hauptstadt des hessischen Kurfürstentums war vom großen Korsen kurzerhand dem neugeschaffenen Königreich Westfalen zugeschlagen worden.

Ungeachtet der Zeitläufe versuchten die Brüder, sich nach der Decke zu strecken. Und es gelang ihnen auch: Wilhelm beendete sein Jurastudium mit dem Staatsexamen, Jacob, der fleißigere Student, erhielt eine einträgliche Stelle als Sekretär beim Hessischen Kriegskollegium, der 1809 die eines Auditors beim Staatsrat folgte.

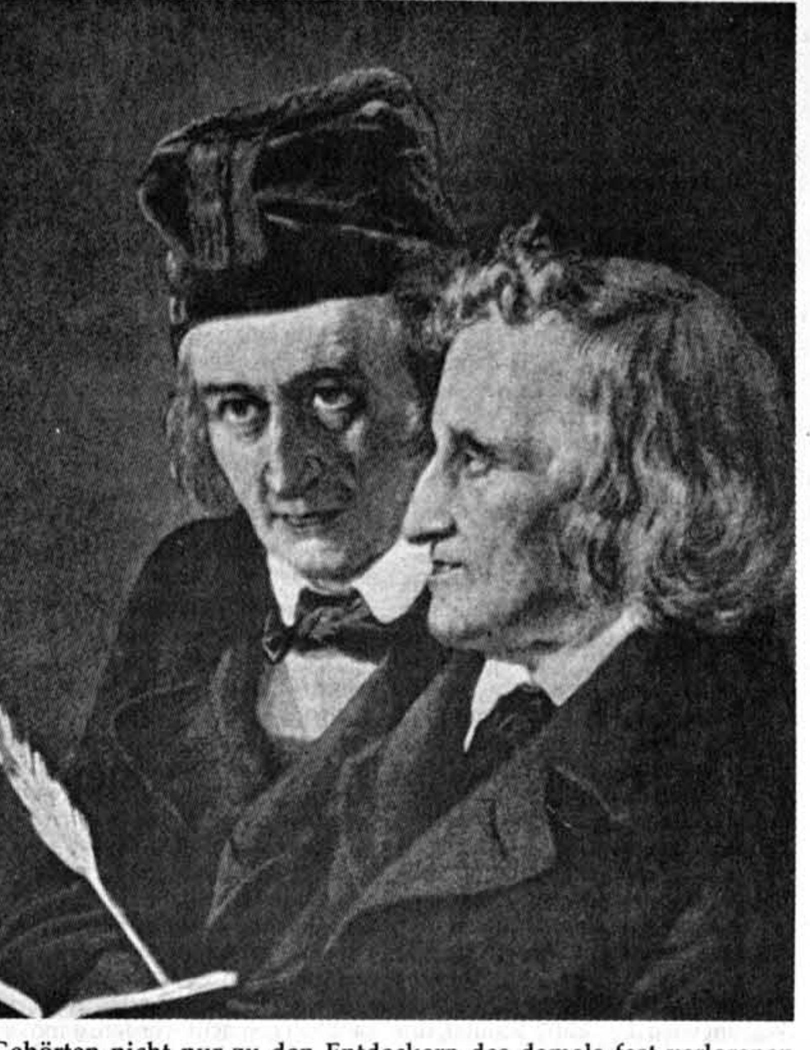
Aus jener Zeit rühren auch die Zeilen Jakobs an seinen Bruder Wilhelm: „Wir wollen uns einmal nie trennen, und gesetzt, man wollte einen anderswohin tun, so müßte der andere gleich aufsagen. Wir sind nun diese Gemeinschaft so gewohnt, daß mich schon das Vereinzeln zum Tode betrüben könnte." Die beiden Brüder haben sich ein Leben lang daran gehalten und man mag daran ermessen, wie schwer es ihnen fiel, als Jacob die Aufgabe eines Diplomaten beim Wiener Kongreß im Jahr 1814 zu bewältigen hatte.

Zuvor hatte 1813 die Völkerschlacht zu Leipzig stattgefunden. Zwar waren die Brüder Grimm nicht unmittelbar an der preußischen Freiheitsbewegung beteiligt, sie waren jedoch mit ihren patriotisch bewegten Herzen und ihrer liberalen Lebenshaltung mit Feuereifer für neue, aber leider dann doch nicht verwirklichte Verhältnisse im Land.

Bereits 1806 war von den Brüdern mit dem Sammeln deutscher Märchen und Sagen begonnen worden. Sie taten dies mit viel Fleiß und viel wissenschaftlicher Akribie, bis schließlich die großen Romantiker wie Achim von Arnim und Clemens Brentano nach Begegnungen mit den Brüdern darauf aufmerksam wurden und sie zur Veröffentlichung anregten. Im Jahre 1812 erschien dann der erste Band der „Kinder- und Hausmärchen", dem der zweite Band 1815 folgte. Zwischen 1816 und 1818 erschienen die beiden Teile der „Deutsche Sagen".

Jacob Grimm sagte zu diesem Forschungsgebiet, das die Brüder für den Rest ihres Lebens begleiten sollte: „Die Märchen gleichen den Blumen, die Volkssagen frischen Kräutern und Sträuchern, oft von eigentümlichem Geruch und Hauch." An anderer Stelle formulierte Jacob: „Das Märchen ist poetischer, die Sage historischer, jenes stehet beinahe in sich selbst fest, in seiner angeborenen Blüte und Vollendung; die Sage von einer geringeren Mannigfaltigkeit der Farbe, hat noch das Besondere, daß sie an etwas Bekanntem und Bewußtem haftet, an einem Ort oder einem durch die Geschichte gesicherten Namen. Aus dieser Gebundenheit folgte, daß sie nicht, gleich dem Märchen, überall zu Hause sein könne." Von 1816 bis in das Jahr 1829 lebten die Brüder Grimm zusammen in Kassel als wohlbestallte Bibliothekare. Dies ließ ihnen genügend Zeit für ihre immer umfangreicheren philologischen Studien. Die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeiten im Bereich der Sprachforschung wuchsen zusehends und damit auch der hervorragende Ruf bei anderen Wissenschaftlern und großen Geistern in Deutschland, das in den Fängen der Restauration gefangen gehalten war. Aber auch im Ausland hatten die Gebrüder Grimm inzwischen einen großen Namen.

> „Wir wollen uns einmal nie trennen, und gesetzt, man wollte einen woandershin tun, so müßte der andere gleich aufsagen"
>
> *Jakob Grimm an seinen Bruder Wilhelm*



**Gehörten nicht nur zu den Entdeckern des damals fast verlorenen deutschen Sagen- und Märchenschatzes, sondern wurden wegen ihres nationalliberalen Denkansatzes verfolgt und auch zeitweilig des Landes verwiesen:** die Gebrüder Wilhelm und Jakob Grimm, deren „Deutsche Grammatik" vor 180 Jahren erschien. Nach einem Gemälde von Elisabeth Jerichau, 1855

Es war jene Zeit, in der die Brüder aufgrund ihrer liberalen Einstellung und gleichzeitigen Liebe zum Vaterland, worunter sie das ganze Deutschland verstanden, sich ihrer nationalliberalen Bedeutung immer bewußter wurden. Jacob stellte den ersten Teil einer „Deutschen Grammatik" fertig, erhielt zusammen mit Bruder Wilhelm die Ehrendoktorwürde der Universität Marburg und verfaßte den Band „Deutsche Rechtsaltertümer". Im Jahre 1828 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Berlin. Bruder Wilhelm schrieb die 1829 erschienenen „Deutschen Heldensagen".

Anfang der 30er Jahre erhielten die beiden Brüder Rufe an die zum Königreich Hannover gehörende Universität Göttingen als ordentliche Professoren. Die Forscherarbeit ging weiter, so daß Jacob 1835 den Band „Deutsche Mythologie" vorlegen konnte. Als allerdings 1837 König Ernst August II. die liberale Verfassung des Landes abschaffen will, protestieren sieben Göttinger Professoren heftig, darunter auch Jacob und Wilhelm Grimm. Wie für die anderen der berühmten „Göttinger Sieben" ging auch für die Gebrüder Grimm die Sache nicht glimpflich ab. Sie wurden entlassen und Jacob sogar des Landes verwiesen.

Die Arbeitslosigkeit der Brüder dauerte indes nicht lange, bereits 1840 erhielten sie einen Ruf an die Universität Berlin, den die Übersiedlung in die Spreemetropole 1841 folgt. In der freieren Atmosphäre Berlins setzten die Brüder mit noch größerem Eifer ihre Forschungsarbeit fort. Vor allem Jacob unternahm zahlreiche Reisen, so unter anderem auch nach Italien und Schweden. 1846 und 1847 leitete Jacob Grimm die ersten Germanistenversammlungen in Deutschland. Die allenthalben 1848 in Deutschland aufkeimenden Revolutionswirren ließen die Brüder Grimm nicht unberührt. Besonders Jacob engagierte sich im nationalliberalen Sinne in Berlin, verfocht den Gedanken einer konstitutionellen Monarchie und wurde schließlich Abgeordneter im Frankfurter Parlament. Dort fiel er durch seine konsequente Haltung für die Einheit und Freiheit Deutschlands vielen auf und sorgte unter anderem mit der Äußerung für Aufregung: „Aller rechtlicher Unterschied zwischen Adeligen, Bürgerlichen und Bauern hört auf, und keine Erhebung weder in den Adel noch aus einem niederen in den höheren Adel findet statt."

Jacob Grimm erkannte allerdings recht bald, daß das Experiment der Paulskirche zerredet wurde und daß die Ansprüche der Realität nicht gerecht wurden, der neue Weg in seinem Sinne nicht begangen werden konnte. Er zog sich zurück und beendete, gleich wie sein Bruder Wilhelm, die universitäre Tätigkeit, nachdem er zuvor noch den wichtigen Band „Geschichte der deutschen Sprache" herausgegeben hatte. Fortan übten die Brüder nur noch Forschungstätigkeit aus. Ihre Korrespondenz mit Wissenschaftlern in allen Teilen der Welt weitete sich beträchtlich aus. Jüngste Forschungen haben ergeben, daß die beiden Forscherbrüder mehr als 30 000 Briefe schrieben.

Ihr Lebenswerk sollte aber nicht ohne einen höchsten Glanzpunkt enden. Im Jahre 1854 brachten die Brüder den ersten Band des „Deutschen Wörterbuches" heraus. Es war dies ein gewaltiges Vorhaben, so daß es nicht verwundert, daß mit dem Erscheinen des dritten Bandes erst der Buchstabe D erreicht worden war. Zuvor war Wilhelm am 16. Dezember 1859 gestorben. Sein Bruder Jacob folgte ihm am 20. Dezember 1863. Sie sind beide auf dem St. Matthäus-Friedhof in Berlin-Schöneberg begraben.

# Egal ob ethnisch oder politisch

**Betr.: Leserbriefe in Folge 26/99 zu Gräfin Dönhoff**

Ich hatte mir schon längst vorgenommen, keine Leserbriefe mehr an das *Ostpreußenblatt* zu schreiben, und daher den politischen Teil meistens überschlagen. Durch die Leserbriefe in Folge 26 auf Seite 8 bin ich auf die Artikel von Hans Heckel, W. v. Gottberg und Peter Fischer aufmerksam geworden, die mir durch meinen Streß mit meiner goldenen Hochzeit im Juni entgangen waren.

Leider habe ich das Interview in der „Zeit" mit Marion Gräfin Dönhoff nicht gelesen, kann also nur die zitierte Stelle im *Ostpreußenblatt* beurteilen. Was hat insbesondere Herrn v. Gottberg veranlaßt, einen so haßerfüllten Artikel zu schreiben zu einer subjektiven Aussage einer Dame aus dem preußischen Adel, die in Kürze das 90. Lebensjahr vollendet? Das war sehr schlechter Stil, und so wird es auch von Ihren Lesern beurteilt. Daß Frau Morgenstern einen empörten Leserbrief geschrieben hat, verstehe ich gut, das steht ihr auch zu, aber die Redakteure vom *Ostpreußenblatt* müßten auch zwischen den Zeilen lesen können und vorsichtiger mit der Verurteilung einer ungewöhnlichen Frau unserer Zeitgeschichte umgehen können. Warum wird die Gräfin benutzt, um allgemeine Haßtiraden gegen alle Linken und alle Roten im Lande los zu werden? Das finde ich sehr primitiv und wenig demokratisch. Frieden werden wir uns nur erhalten können, wenn wir auch mal die Meinung der anderen politischen Seite respektieren. Haß sät Unfrieden, siehe den Bürgerkrieg im Kosovo. Ob dieser Krieg durch ethnische Konflikte oder durch politische ausgelöst wurde, ist doch wirklich unerheblich, wenn man sich die Auswirkungen betrachtet.

Gräfin Dönhoff hat sicher eine weniger schreckliche Vertreibung erlebt als viele andere Ostpreußen, das wird sie auch selbst wissen und nicht bestreiten. Auch ich gehöre zu den Glücklichen, die die Flucht und Vertreibung aus der Heimat ohne körperlichen Schaden überstanden haben, Flecken auf der Seele haben wir sicher alle.

Wenn die Gräfin gesagt haben sollte: „Die Kosovoflüchtlinge hoffen natürlich, in ihre Heimat zurückkehren zu können", dann hat sie doch nicht gesagt, daß Herr v. Gottberg nicht darauf hoffen darf oder andere Ostpreußen, die noch leben und sich diesen Lebenstraum erfüllen wollen. Es gibt ja schon eine Siebzigjährige, die an der Kurischen Nehrung Rinder züchtet. Ich kenne aber mehr Ostpreußen, die sich und ihren Kindern und Enkeln den Streß mit einem Neuanfang in Ostpreußen ersparen wollen. Wäre eine Rückkehr nach Ostpreußen vor 30 oder 40 Jahren möglich gemacht worden, dann hätte es einen großen Strom von Rückkehrern gegeben, jetzt werden nur noch Siedler dort gebraucht, die in der Lage sind, das Land wieder urbar zu machen.

**Renate Sommer**
**Essen**

# Dönhoff war privilegiert

**Betr.: Folge 22/99, Gräfin Dönhoff**

Die Gräfin Dönhoff sollte sich erinnern an ihr 1962 erschienenes Buch „Namen, die keiner mehr kennt!" Aus „Letzte Tage in Ostpreußen – Erinnerung an Flucht und Vertreibung", herausgegeben von Herbert Reinoß, mit Genehmigung des Langen-Müller Verlages, München, veröffentlicht in Kurzform „Nach Osten fuhr keiner mehr", zitiere ich:

– Die Tage war ich in der großen Kolonne der Flüchtlinge mitgeritten ...

– Nun war der Strom (Flüchtlinge) offenbar umgeleitet worden ... jedenfalls befand ich mich plötzlich vollkommen allein vor der großen Brücke ... die lange Eisenbahnbrükke über die Nogat ...

– Mein Gott, wie wenige in unserem Lande hatten sich das Ende so vorgestellt ...

– Kein großer Abschied. Ich bestieg meinen Fuchs ... gemeinsam, ein Soldat war dabei, machten wir uns auf den Weg.

– Nachdem ich mich mit einem Beitrag über deutsche Greuel reichlich unbeliebt gemacht hatte, schlief ich rasch ein – auf dem Fußboden – ...

– Als wir endlich kurz vor Stettin gelangt waren, schoß es so stark ... daß ich nicht verschossen wollte, durch die Mausefalle hindurch zu gelangen.

– Unsere Pferde (die Gräfin und drei Offiziere) schafften in drei Tagen 150 Kilometer.

– Im tiefsten Winter war ich zu Haus vom Hof geritten, als ich schließlich bei Metternichs in Vinnebeck in Westfalen ankam, war es Frühling.

– Alles rüstete sich zu neuem Beginn. Sollte das Leben wirklich weitergehen – so, als sei nichts passiert? –

Ich frage Sie und die Gräfin, welche Flüchtlingsfrau aus Ostpreußen hatte '45 die Möglichkeit, so salopp aus Ostpreußen zu fliehen, sich bei der adligen Verwandtschaft aufzuhalten, über die Nogat-Brücke zu reiten, in Pommern zu sein und beim Aufmarsch der Russen schnell das „Pferd" zu satteln, und „wir" ritten weiter nach Westen. Wahrscheinlich war sie schon vor Kriegsende bei den Verwandten in Westfalen?

**Rudi Gudat**
**Schwetzingen**

# Glückwunsch!

**Betr.: Folge 21/99, „Johannes der Achte"**

Das war ein unerwarteter, unverständlicher und durch nichts verdienter Lobgesang auf den dienstältesten Berufspolitiker der Republik, der nun ins Schloß Bellevue einziehen wird. „Das Amt des Bundespräsidenten darf nicht mit einem anderen verschachert werden", hatte sein Bruder in Grün, Rezzo Schlauch, gemeint. Und es war schon ein bisher in dieser Deutlichkeit noch nie dagewesener Stimmenkauf, die Reservierung des Präsidentenmandats gegen den Grünensitz in der EU-Kommission, die Zusage Lafontaines, die Kandidatur Raus in der SPD gegen dessen Bereitschaft durchzusetzen, sich zum längst überfälligen Rücktritt als NRW-Ministerpräsident zugunsten des jüngeren agilen Wolfgang Clement endlich zu entschließen.

Daß Rau es besonders eilig hatte, sich als Präsident für Ausländer zu empfehlen, mag Kenner seines Parteiweges nicht überraschen, daß er sich als Parteikarrierist decouvrierte, indem er vor seinen Genossen gleich nach seiner Wahl die Hoffnung äußerte, nun möge aus Rot-Grün eine „Epoche" werden, macht sichtbar, mit was für einem „Bürgerpräsidenten" wir es zu tun haben werden. Solch ein parteiisches Bekenntnis für ihre „Wahlmänner" hat man weder von Weizsäcker noch Herzog noch Karl Carstens vernommen.

Und daß er nach seinem „Sieg" kein anerkennendes Wort für Dagmar Schipanski, jene Mitteldeutsche, keiner Partei zugehörig, aber durch Redlichkeit und Standhaftigkeit während der aufgezwungenen staatlichen Teilung ausgezeichnet, ist bezeichnend für den Mann, dem seine Gegner aus dem christdemokratischen Lager einst den Beinamen „der Täuscher" gaben.

Alle an dieser üblen Parteikungelei Beteiligten, auch der Ehrgeizling selbst, haben das Amt, mag es politisch auch nahezu bedeutungslos sein, nicht unwesentlich beschädigt. Ein Glückwunsch der Landsmannschaft Ostpreußen zu dieser Wahl?

**Harry Poley, Duisburg**

# Bloß „politische Korrektheit"

**Betr.: Gräfin Dönhoff**

Sie haben in Ihrem Kommentar vom 5. Juni 1999 schon richtig Stellung zu den Äußerungen von Frau Dönhoff genommen. Trotzdem möchte auch ich etwas dazu sagen. Im Grunde genommen ist Frau Dönhoff mit diesen Sätzen sich selbst und ihrer schon öfters gesagten Meinung treu geblieben, die besagt, daß es Leuten ja nur um die politische Korrektheit geht, wenn man etwas werden will. Aufgrund aller ihrer bisherigen Äußerungen konnte man nichts anderes von ihr erwarten.

Ich stelle die Frage, warum sie selbst im Januar 1945 in so panischer Flucht nur hoch zu Roß und als Gepäck nur zwei Satteltaschen ihren Besitz Friedrichstein und Quittainen und all ihre Leute verlassen hat, da sie ja aufgrund ihrer politischen Einstellung keine politische Vertreibung zu befürchten hatte. Schlimmeres war ja ihrer Meinung nach nicht zu erwarten. Ich meine, daß sie aufgrund ihres Standes auf jeden Fall in diesen damaligen Tagen anders hätte handeln müssen. Dafür gibt es genügend hervorragende Beispiele, wie etwa Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten oder aber Hans Graf von Lehndorff, die sehr wohl wußten, was preußische Pflichterfüllung ist.

**Heinrich Baumann**
**Detmold**

# Achtung!

**Betr.: Folge 26/99, Gräfin Dönhoff**

Gräfin Dr. Marion Dönhoff gebührt Achtung! Als ich die Hetzkampagne über Gräfin Dönhoff las, ist mir übel geworden.

Vorweg: Ich habe den Russeneinmarsch erlebt, vier Jahre Internierung, ein Großteil meiner Familie ist umgekommen. Ich weiß also, wovon ich rede.

Zu dem Ausspruch von Frau Morgenstern: „Die hat doch von nichts eine Ahnung" empfehle ich die Bücher von Gräfin Dönhoff „Ostpreußische Kindheit", „Namen, die keiner mehr kennt", in dem sie ihre z. T. schrecklichen Erlebnisse festgehalten hat. Oder auch das Buch von ihrem Vetter Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch".

Im übrigen kann niemand etwas dafür, in welchen Stand er hineingeboren wird. Es spricht solch Haß aus einigen der Leserbriefe, daß man verstehen kann, weshalb es Kriege gibt. Warum *Das Ostpreußenblatt* sich von solcher Polemik nicht distanziert, verstehe ich nicht. Ich beziehe diese Zeitung seit fast vierzig Jahren. Jetzt werde ich mich von ihr distanzieren.

**Gertrud Koch, Belau**

# Relativiert

**Betr.: Folge 22 und 24/99, Gräfin Dönhoff**

Es bleibt Marion Gräfin Dönhoff selbstverständlich unbenommen, die Tragödie des Untergangs der deutschen Ostprovinzen sowie die größte Völkervertreibung unserer Zeitrechnung zu relativieren und als annehmbar zu betrachten. Wer immer in der Welt sich den Menschen- und Völkerrechten verpflichtet fühlt, kann der Logik der Gräfin Dönhoff nicht folgen.

Gräfin Dönhoff ist Mitherausgeberin der links-liberalen Wochenzeitung „Die Zeit", die dem Zeitgeist zugewandt ist.

Es deutet alles darauf hin, daß Gräfin Dönhoff die moralische Vernunft dem Zeitgeist ihre Blattes untergeordnet hat und zweifellos auch einer blendenden finanziellen Existenz, es ist ja zu begreifen.

**Edith Schmidt, Schleswig**

# Befreiung?

**Betr.: Gräfin Dönhoff**

O mein Gott, warum hat mir das niemand früher gesagt, daß Vergewaltigungen durch russische Soldaten an mir, einer damals 12jährigen, nicht ethnische Säuberung, sondern politische Befreiung waren?! Dank an die Gräfin!

**(Name und Anschrift der Redaktion bekannt)**

# Aus ihrer Sicht erklärlich

**Betr.: Folge 22/99, Gräfin Dönhoff**

In dem Buch von Gräfin Dönhoff „Namen, die keiner mehr nennt" kann man einiges finden, um auch die Lage zu verstehen, in der sich Gräfin Dönhoff befand, nachdem das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 mißlungen war. Es wurden ihr nahestehende Verwandte und Bekannte auf grausame Art hingerichtet.

Logischerweise waren in ihren Augen die glühenden Hitleranhänger schuld, welche es in großer Menge auch in Ostpreußen gebe. Gräfin Dönhoff gehörte zum Widerstand, und sie mußte sich sogar vor ihrer Sekretärin, einem Frl. Markowski, in acht nehmen (Seite 26). So gesehen ist es erklärlich, wenn Gräfin Dönhoff schreibt, es sei eine politische Flucht und Vertreibung gewesen. Vielen ist auch erst in den schlimmen Tagen und Wochen, als sie die Heimat verlassen mußten, klar geworden, was Hitler mit seinem Propagandakrieg uns Deutschen angetan hatte. Denn die maßlose Wut der Russen, Polen, Amerikaner, Engländer, Franzosen usw. am Ende des Zweiten Weltkrieges gegen den Aggressor Deutschland bekam die hilflose Zivilbevölkerung zu spüren. Wir Menschen aus dem Osten verloren unsere Heimat, und die Städte wurden ohne Gnade zerbombt, über zwei Millionen Deutsche verloren am Ende des Krieges sinnlos ihr Leben oder wurden gefoltert und verschleppt.

**Hannelore Sommerer, Rosenfeld**

# O Genscher ...

**Betr.: Folge 26/99, Spionage**

Wohl kaum ein Politiker von Rang hat so oft wie der ehemalige Außenminister Genscher in seinen Reden den Hinweis gegeben, daß Politik berechenbar sein muß. Nachdem ich den Artikel „Spionage – Der große Unbekannte" von Gerhard Löwenthal gelesen habe, mache ich mir so meine Gedanken.

**Gerd Obersteller**
**Wentorf**

# Nur verdeckt

**Betr.: Folge 26/99, Bevölkerung**

Herr Bensch meint: „Noch nie gab es in deutschen Landen so viele Lesben und Schwule", auch kritisiert er die hohe Scheidungsquote und beklagt den Bevölkerungsrückgang. In allen Zeiten gab es gleichgeschlechtlich orientierte Menschen, nur wagten sie sich nicht an die Öffentlichkeit und schlossen oft Scheinehen. Sollte das nun besser gewesen sein? Ob die Kinder solcher Verbindungen wohl in einer glücklichen Familie aufwachsen konnten? Ich glaube nicht.

Unsere Landschaften werden immer mehr zersiedelt und versiegelt, auf den Straßen staut sich der Verkehr. Der Globus ächzt unter den immer größer werdenden Menschenmilliarden. Da soll es bedrohlich sein, wenn unser winziges Land in Zukunft einige Millionen weniger bevölkern? Ich glaube nicht und freue mich schon auf diese Zeit.

**Guido Bulirsch, Hamburg**

# Adam Michnik im Glashaus

**Betr.: Adam Michnik und die Vertreibung**

Der Artikel „Der böse Traum von Großserbien" von Adam Michnik (FAZ vom 10. Mai 1999) ist schon eine erstaunliche Leistung im Hinblick auf die selektive Wahrnehmung historischer Tatsachen und die Vertreibungen der Vergangenheit. Michnik gesteht den Serben zwar zu, den Chauvinismus nicht erfunden zu haben (wie wahr, wie wahr), urteilt aber: „Dennoch wäre es eine Schmach, ethnische Säuberungen in Europa zu dulden."

Ganz abgesehen davon, daß „wer im Glashaus sitzt, nicht mit Steinen werfen sollte", stände es Adam Michnik gut an, wenn er seine Entrüstung auch auf die Verbrechen der Vergangenheit ausdehnen würde. Gemeint ist u. a. die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen durch zwei ostmitteleuropäische Länder, die heute in der Nato sind. Eine auf Dauer ausgerichtete gutnachbarliche Zusammenarbeit innerhalb des größer werdenden Europas kann nicht gelingen, wenn Untaten – gleich von welcher Seite begangen – „totgeschwiegen", verharmlost oder tabuisiert werden.

Es wäre zu begrüßen, wenn Michnik dies erkennen, akzeptieren und daran mitwirken würde, den bestehenden Nachholbedarf abzuarbeiten. Geschähe dies nicht, mit welchem Recht könnte man Milošević denn widersprechen, wenn er kurz und bündig behauptete: „Was wollt Ihr eigentlich, ich habe doch gute und erfolgreiche Vorbilder?"

**Gerhard Strassel**
**Hürth**

# Bißchen viel?

**Betr.: „100 Mrd. Mark bis 2030 vorenthalten", Folge 25/99**

Ihr *Ostpreußenblatt* finde ich, seit ich es lese, sehr interessant. Nun aber glaube ich, im obengenannten Artikel einen Fehler ausgemacht zu haben, der viele Gemüter noch mehr beunruhigen könnte, als es ohnehin schon der Fall ist. Im letzten Abschnitt Ihres Artikels schreiben Sie, daß den Deutschen eine gesetzliche Pflicht zur Altersversorgung von 0,5 Prozent des Bruttoeinkommens auferlegt werden soll. Und dann kommen Sie zu dem Ergebnis, daß bei einem Monatsbrutto von 6000 DM der Zwangsbeitrag 150 DM beträgt. Nach meiner Berechnung betragen aber 0,5 Prozent von 6000 DM „nur" 30 DM, und das ist doch schon ein beträchtlicher Unterschied. Wollten Sie die Leute etwa absichtlich erschrecken, oder ist mein Ergebnis falsch?

**Gerda Martin, Bad Kösen**

*Weitere Briefe an die Redaktion auf Seite 20 dieser Folge*



Walter von Sanden: *Pflanzenstudie*

## Forschendes Tun

### Fred Thieler †

Malen als „forschendes Tun", Bilder als „Positionszeichen, nahe und ferne, unbekannte, offene und verschlüsselte", als „Spuren auf den vielen menschlichen Wegen", so hat Fred Thieler, einer der profiliertesten Vertreter des Informel, einmal seine Kunst definiert. – Am 6. Juni schloß er in Berlin für immer seine Augen.

Geboren am 17. März 1916 in Königsberg, studierte Thieler zunächst Medizin, leistete seinen Militärdienst ab und wandte sich nach dem Zweiten Weltkrieg der Kunst zu. In München studierte er Malerei bei Carl Caspar, war für kurze Zeit Mitglied der Künstlergruppe „ZEN 49", die unter anderem von seinem Landsmann Rolf Cavael ins Leben gerufen wurde, hielt sich in Holland und Paris auf, bis er 1959 als Professor an die Hochschule für Bildende Künste in Berlin berufen wurde (bis 1981). 1978 wurde er zum Mitglied der Akademie der Künste Berlin berufen, deren Vizepräsident er von 1980 bis 1983 war. Weitere Ehrungen und Auszeichnungen folgten; auf Ausstellungen in Museen und Galerien wurden seine Werke gezeigt. 1985 wurde er mit dem Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde ausgezeichnet. Einem Maler übrigens, mit dem Thieler auch schon einmal verglichen wurde. „Seine Malpranke" gliche durchaus der des Meisters aus Tapiau.

Es waren meist großformatige Bilder, deren Leinwände Thieler in letzter Zeit meist auf dem Boden des Ateliers mit Farbe bearbeitete, Farbe, die er aus Dosen, Eimern oder Gießkannen ausschüttete. Sie gleichen ekstatischen Farbträumen, wirken wie Visionen einer inneren Welt, haben auch immer etwas Experimentierfreudiges an sich und zeugen von der „wunderbaren Unruhe" des Künstlers, wie Dieter Honisch es einmal ausdrückte, „die uns zum Nachdenken zwingt".

Maler sein bedeutete für Fred Thieler, „die Existenz eines Zeitgenossen zu führen, der den Hauptteil seines Daseins mit dem Versuch verbringt, die Impulse seines Lebens: Anregungen wie Depressionen, Intuitionen wie berechnende Überlegungen, Reaktionen aus Einzelerlebnissen wie Erlebnisketten, malend aufzuzeigen – oder im Malvorgang zu gewinnen ..." Die Betrachter seiner „Spuren auf den vielen menschlichen Wegen" sind aufgefordert, dem Künstler auf diesen Wegen zu folgen und „korrespondierende Teilnahme" zu zeigen – auch nach dem Tod des Malers aus Königsberg. **os**

# Wege zur Natur und zur Kunst gewiesen

### Edith und Walter von Sanden durch Publikation gewürdigt

Edith von Sanden: *Die Künstlerin mit ihren Bronzen im Dümmer-Museum Lembruch (1968)* Foto Archiv

Wer sie einmal gesehen hat, der wird sie nicht mehr vergessen, die zauberhaften Tierplastiken der Edith von Sanden, den Zaunkönig oder den Otter, die Schwalbe oder den Kormoran. – „Nicht ich, Gott schaffte in mir, und ich ließ es durch meine Hände Form werden", hat Edith von Sanden einmal bekannt. Zu jedem ihrer Werke konnte sie eine Geschichte erzählen und in jeder ihrer Tierdarstellungen sah sie ein Sinnbild, wissen ihre Freunde zu berichten. So war die Ralle ein Zeugnis des Überlebens-Wollens, die Nachtschwalbe ein Sinnbild des Friedens, der Zwergtaucher stellte für die Künstlerin die Ruhe dar und der Zaunkönig die Freude. Kaum ein heimisches Tier, das Edith von Sanden, deren 105. Geburtstages wir am 15. Juli gedenken, nicht mit der Kunst ihrer Hände formte: den Laubfrosch ebenso wie den Kormoran, das Teichhuhn, den Raben, Schleie, Aale und den Fischotter. Ja, auch ein eiszeitliches Mammut gestaltete sie nach den Maßangaben des württembergischen Hofrats Pfitzenmeyer, der die Überreste eines solchen Tieres im diluvialen Eis in Sibirien fand und bergen konnte, für das Stuttgarter Staatliche Naturkundliche Museum.

Kindheit und Jugend verlebte Edith von Schlüter in Gudwalken, Kreis Darkehmen, in nächster Nachbarschaft von Launingken, wo Walter von Sanden, der spätere Tierfotograf und Schriftsteller, aufwuchs. Die beiden naturverbundenen jungen Menschen waren einander sehr zugetan, und so heirateten sie am 1. April 1914, wenige Monate vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Als Walter von Sanden in den Krieg zog und im Osten eingesetzt wurde, da folgte ihm seine Frau. In der Nähe von Wilna leitete sie auf dem Gut Owanta ein Erholungsheim für heimatlose Soldaten.

Nach dem Krieg kehrten beide nach Ostpreußen zurück, um die bei der Schlacht um Tannenberg verwüsteten Güter Guja und Launingken wieder aufzubauen. Zwei Kinder entstammen dieser Ehe: Sohn Harro Arnold (geb.1919) und Tochter Owanta Gisela (geb. 1921). Obwohl Edith von Sanden als Mutter, Haus- und Gutsfrau viele Aufgaben zu bewältigen hatte, wandte sie sich doch immer wieder ihrer geliebten Kunst zu. Schon als Mädchen hatte sie auf dem Hauptgestüt Neustadt a. d. Dosse, wo ihr Vater als Landstallmeister tätig war, erste Tiere modelliert. Ihr späterer Mann Walter wußte zu berichten, daß sie für das Relief einer Ziege und einer Eidechse auf einem Stein als Modellierholz eine Klammernadel benutzte. Als Edith 17 Jahre alt war, erhielt sie von den Eltern schließlich die Erlaubnis, die Kunstschule in Düsseldorf zu besuchen – für Mädchen zu dieser Zeit keine Selbstverständlichkeit.

Als dann die Kinder Harro und Owanta ein wenig selbständiger geworden waren, machte sich Edith von Sanden daran – mit Unterstützung der Familie –, ihre künstlerischen Fähigkeiten auszubauen. Sie besuchte die Kunstakademie in Königsberg, ging nach Österreich, um in Hallein bei dem Bildhauer Adlhardt die Holzbildhauerei zu erlernen, und an den Ammersee, um bei Professor Krieger die Technik des Bronzegusses zu erlernen. An der Kunstakademie in Stuttgart schließlich ließ sie sich noch in Gipstechnik ausbilden. „Wie ein Lehrling zog sie in die Fremde, ohne viel Aufhebens und bescheiden" (Walter von Sanden).

Lange Jahre dann verbrachten Edith und Walter von Sanden in ihrem geliebten Guja; dort entstanden unzählige Bronze- und Tonarbeiten der Bildhauerin, meist Darstellungen freilebender Tiere, die sie gemeinsam mit ihrem Mann in diesem Naturparadies am Guja-See „entdeckte". Fast mutet es wie ein Wunder an, daß diese Bronzen vor der Furie des Krieges gerettet werden konnten. Die Familie aber mußte im Januar 1945 wie so viele andere ihre geliebte Heimat verlassen. Die Sandens verschlug es zunächst nach Kärnten, wo sie 1929 den Hafner-Hof bei Klagenfurt erworben hatten. Zwei Jahre später jedoch zog es sie wieder nordwärts.

In Hüde am Dümmer-See, Kreis Diepholz, finden sie eine Umgebung, die sie lebhaft an das geliebte Guja erinnert. Dort lassen sie sich nieder und beginnen aufs neue. Walter von Sanden beobachtet wieder mit der Kamera die scheuen Tiere am See, Edith läßt unter ihren Händen zauberhafte Tierplastiken entstehen. 1968 wird in Lembruch das Dümmer-Museum eröffnet; dort wird noch heute das Erbe der beiden Ostpreußen, die nach ihrem Tod (Walter starb 1972, seine Frau folgte ihm sieben Jahre später) von der Gemeinde durch einen Straßennamen geehrt wurden, vom Ehepaar Hollberg bewahrt und gepflegt. Dort und im Angerburger Archiv in Rotenburg(Wümme) ist alles Wissenswerte über das Lebenswerk dieser beiden Menschen zu erfahren. Auch ein Arbeitsbrief der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, würdigt Leben und Werk der beiden außergewöhnlichen Menschen (mit Texten von Jörn Barfod, Christoph Hinkelmann und Friedrich Karl Milthaler; zahlr. sw Abb., 64 Seiten, geheftet; 5 DM zuzügl. Versandkosten, zu beziehen bei Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 84–86, 20144 Hamburg).

Edith von Sanden, die sich neben ihrer bildhauerischen Arbeit auch der Malerei widmete – sie schuf Bilder von Blumen, Pflanzen, Vögeln und Fischen – und Gedichte schrieb, die vom tiefen Heimweh künden, wurde mit großen Preisen geehrt. 1954 erhielt sie auf der Internationalen Jagdkunstausstellung in Düsseldorf die Goldmedaille, ebenso 1964 in Florenz. Menschen, die sie kannten, schätzten vor allem auch ihre Fähigkeit, anderen zuzuhören. Ihr lag es, vor allem junge Menschen zu begeistern, sie teilhaben zu lassen an ihrer Schaffensfreude und ihrem Lebensmut. In ausführlichen Gesprächen hat sie – wie übrigens auch ihr Mann Walter – ihnen „Wege gewiesen zum Leben, zur Natur, zur Kunst und zur Mitmenschlichkeit". **Silke Osman**

## Ausstellung

**Kunst bei Bistrick** – Wolfgang Zelmer, Maler und Graphiker aus München, stellt bis zum 31. Juli neue Werke in den Geschäftsräumen des Juweliers Bistrick, Bahnhofsplatz, Baldham bei München, aus (montags bis freitags 9 bis 12.30 Uhr und 14.30 Uhr bis 18 Uhr, sonnabends 9 bis 12.30 Uhr). Das Familienunternehmen wurde übrigens 1893 in Königsberg gegründet und wird bereits in der vierten Generation betrieben.

# Spökenkieker aus Insterburg

### Der Schauspieler Traugott Buhre wurde 70

Ob im „Tatort" oder an der Wiener Burg, im Fernsehen oder auf der Bühne – Traugott Buhre weiß sein Publikum in den Bann zu ziehen. Von stattlicher Statur, mit einem gewaltigen Schädel tobt und rennt er über die Bühne, brüllt – und ist plötzlich ganz leise. Buhre bewegt sein Publikum. Ein „empfindsames Ungeheuer" hat ihn die FAZ einmal genannt und betont: „Großgemacht hat ihn jedoch seine Empfindsamkeit. Auch seine Ungeheuer leiden unter einer verletzlichen Seele, und wenn es die Rolle verlangt, macht er seinen schweren Heldenkörper klein: mit einer Stimme auf Zehenspitzen."

Geboren wurde Traugott Buhre im ostpreußischen Insterburg. Als Flüchtling kam er zunächst nach Lüneburg, wo er bei einem Bauern Arbeit fand. In Hannover endlich erfüllte sich sein Traum: unter 120 Bewerbern wurde er in die Schauspielschule aufgenommen. Ein erstes Engagement führte ihn 1952 nach Rheydt, dann nach Karlsruhe, Bremen und Köln. Von 1968 bis 1972 war er am Württembergischen Staatstheater bei Palitzsch; mit ihm ging er nach Frankfurt und kehrte schließlich nach Stuttgart zurück, wo er mit Peymann zusammenarbeitete. Mit diesem ging er auch nach Bochum und nach Wien. Kurze Zeit spielte Buhre auch am Hamburger Thalia Theater. In der kommenden Spielzeit wird er im Berliner Ensemble zu sehen sein.

Traugott Buhre, der viel mit dem Regisseur Claus Peymann zusammenarbeitet und vielfach Rollen in Stücken von Thomas Bernhard verkörperte, so auch in dessen „Immanuel Kant" (1978), hat sich auch selbst als Regisseur versucht. Die Darstellung aber ist sein wirkliches Leben, sei es als Kleists Dorfrichter Adam, sei es als Lessings Nathan der Weise, sei es als Shakespeares König Leontes. Einen „grundgescheiten schauspielernden Spökenkieker" nannte ihn jetzt die FAZ, der „ohne großes Aufsehen das schönste Aufsehen erregt". – In diesen Tagen ist Traugott Buhre 70 Jahre alt geworden. **SiS**

# Abschied von Kiel

### Stettiner Gemäldesammlung nach Greifswald

Unter dem Motto „Vincent van Gogh, Caspar David Friedrich & Co. nehmen Abschied von Kiel" lädt die Stiftung Pommern zu ihrer letzten Ausstellung vor der Abgabe der Stettiner Gemäldesammlung an das Pommersche Landesmuseum in Greifswald ein. Es werden kunst- und kulturhistorische Exponate aus eigenen Beständen gezeigt, die neben den aus Stettin erhaltenen Beständen auch Neuerwerbungen aus der Zeit der Stiftung Pommern in Kiel enthalten. Die ständige Ausstellung wird hierbei durch Gemälde von Jakob Hackert, Hans Thoma, Basilius Grundmann u. a. erweitert, die bisher der Öffentlichkeit nicht zugänglich waren. Die Stiftung Pommern hat während ihrer mehr als 30 Jahre währenden Arbeit in Kiel zahlreiche Neuerwerbungen tätigen können. Einige von ihnen, wie Werke von Hans Modrow, Ilse von Heyden-Linden, Louis Douzette, Eugen Bracht u. v. m., werden in einem gesonderten Ausstellungsteil präsentiert.

Neben den Gemälden wird auch eine Auswahl aus der umfangreichen graphischen Sammlung der Stiftung Pommern zu sehen sein. Aus den Sammlungen der Kulturhistorischen Abteilung werden zum Abschluß der Ausstellungstätigkeit ausgewählte Exponate der Bereiche Handschriften, Karten, Veduten, Porzellane, Fayencen, Münzen und Bücher gezeigt werden. Ein Ausstellungsraum wird ferner der Vorstellung des ehemaligen Stettiner Stadtmuseums dienen, aus dem der wertvolle Grundbestand der Gemäldesammlung stammt. In diesem Raum kann sich der Besucher ebenfalls über das sich im Aufbau befindliche Pommersche Landesmuseum in Greifswald informieren, in das die Kunst- und Kulturgüter nach Abschluß dieser Ausstellung in Etappen überführt werden.

Die Ausstellung dauert bis zum 29. September und bietet die letzte Gelegenheit, diese bedeutende Sammlung in der Landeshauptstadt sehen zu können. (Öffnungszeiten: Mittwoch bis Freitag 10 bis 17 Uhr, Samstag, Sonntag 14 bis 18 Uhr.)

# Das Computerhirn

Von BERNHARD OHSAM

„Hallo Taxi!" Damit gerate ich auch unlängst rein zufällig in die Autodroschke von Anisetto Belgrano. Er hatte mich direkt am Rio de la Plata aufgelesen, entlang der Costanera, der wunderschönen Uferstraße dieses gigantischen Mündungstrichters des Parana-Flusses.

Nach Bekanntgabe meines Fahrtzieles driftete Anisetto zunächst schnurgerade in den Häuserblockmoloch von Buenos Aires hinein.

„Sind Sie Kanadier?" fragte er, nachdem er sich offenbar für die richtige Wegschneise entschlossen hatte.

„*No, amigo – soy Alleman.*"

„Ich werd' verrückt! Aus welcher Stadt?"

„Bremen."

Er sortierte eine Weile mit unbeweglichem Gesicht irgendwelche Gedanken, dann: „In welchem Stadtteil wohnen Sie?"

„Borgfeld, Bremen-Borgfeld."

„*Encantado.* Wenn Sie also den Bahnhof verlassen, fahren Sie folgende Route nach Hause: Bremer Stern – Parkallee – Universität – dann Lilienthaler Heerstraße, stimmt's?"

„*Exakto, hombre.* Wie lange haben Sie in Bremen gelebt?"

„Überhaupt nicht. Ich war noch nie in Bremen, weder in Deutschland noch in Europa."

„Oho – der Señor beliebt zu scherzen. Und von wo stammen die genauen Ortskenntnisse?"

„Vom Stadtplan. Schauen Sie, *querido Señor*, ich lese in meiner knappen Freizeit Stadtpläne. Andere Menschen lesen Bücher oder sitzen vor dem *televizor*. Ich studiere Stadtpläne ..."

„Äm – äm, aber nicht mit mir, *amigo*. Ist wohl ein gewisser Sport, Ihre Fahrgäste zu verarschen?"

„Warum sollte ich das? Und – hab ich gewußt, daß sie aus Bremen kommen?"

Natürlich hat er recht, ich nehme ihn genau ins Visier. Anisetto Belgrano hat ein stumpfes, unmobiles Gesicht, das selten eine Regung verrät. Seine Stimme klingt ebenfalls ruhig, tiefliegend, auf einer Ebene gleitend, nahezu stupid.

„Was ist, Señor, haben Sie ein Problem? Oder gehören Sie zu den schweigsamen Fahrgästen?"

„Nein, nein! Es ist nur wegen dieses Ulks von vorhin. Verrate mir doch bitte den Trick ..."

„Kein Trick. Ich lese in meiner knappen Freizeit Stadtpläne ..."

„Jetzt reicht's mir aber. Hast du auch den von Hongkong etwa studiert?"

„*Naturalmente.* Wo soll ich Sie aufnehmen – und welches Fahrziel hat der Señor?"

Ich befürchte zu explodieren. „Nun gut, du Schelm. Ich winke dich in der Nathan-Road auf der Kowlooner Seite an den Bordstein – etwa auf der Höhe der Ferryboat-Station. Mein Fahrtziel: die Brücke von Lo Wu an der Rotchinesischen Grenze. *Entiendes?*"

„*Si, si, Señor.* Zunächst geht's ein Stück der Nathan-Road entlang, dann biegen wir auf der Boundery-Street rechts ab, fahren bis zur Kreuzung Cumberland-Road und erreichen die New Territories. Hier geht's dann immer der Bahnlinie entlang, quer durch die Ortschaften Shatin, Taipu und Sheung Shin bis nach Lo Wu. Der Rest ist Ihr Problem."

*Ich bin natürlich platt, habe ihn* selbstverständlich nicht aus den Augen gelassen und muß zugeben, daß Anisetto ohne Spickzettel oder ähnliche Hilfen arbeitet. Wie sollte er auch – ohne zu wissen, was ich als nächstes sagen würde.

„*Okay – but what about Bangkok?*" frage ich, zwar noch immer fassungslos, aber mit hinterhältiger Freude, ihn endlich hereinzulegen.

„*Let's go, Mister*", antwortete er in unserem englisch-spanischen Kauderwelsch. „Von wo nach wohin?"

Er fährt mich zu Hotel Oriental, in Tunesien nach Karthago, in Paris zum Louvre. Ist es noch zu fassen? Es stimmt alles haargenau und nichts scheint gemogelt. Plötzlich läuft es mir eiskalt über den Rükken: er ist bestimmt ein sogenannter „Autist" – also einer jener Typen, die sich vorwiegend in der Welt ihrer Vorstellungen und Phantasien bewegen; humorlos, steif, ungesellig. Nach dieser gewonnenen Erkenntnis nehme ich mir gerade vor, ihm meine volle Bewunderung für sein enormes Gedächtnis offen auszusprechen, als mein Blick zufällig in das uns umgebende Gelände fällt. Keine Häuserblocks mehr, sogenannte Buenoarirenser „Quadros" – sondern Vorstadtöde, schüttere Bebauung.

„Anisetto!" schreie ich bestürzt, „wo sind wir eigentlich?!"

„Gute Frage, Señor, das weiß ich auch nicht."

Nun brennt mir aber die Sicherung durch: „Du verdammtes Landkarten-Genie! Gaukelst mir Ortskenntnisse innerhalb aller Hauptstädte unserer Erdkugel vor – und in deiner Heimatstadt versagst du kläglich ..."

„Das ist wahr, Señor, ich gebe es ja zu. Buenos Aires hat mich nie interessiert. He, Señorita, wie kommen wir am schnellsten zum Hotel Normandie in der Avenida Rodriguez Peña!"

„Indem Ihr mich mitnehmt", antwortet das dunkle Gewächs dieses Stadtbezirks und läßt sich auf den Rücksitz fallen. „Einer von euch ist wohl Franzose, *ne çe que pas?*"

„*No, alleman*", kläre ich sie auf.

„*Caramba!* Aus welcher Stadt denn?"

„Bremen."

„*Madre mia* – Bremen!"

„Waren Sie schon mal dort?"

„Nicht direkt, aber die Jungs von Werder Bremen liebe ich. *Soy loca por los fotbolistas de* Werder Bremen!"

„Aber, wenn Sie nicht gerade im Fußballstadion weilen, Señorita, was tun Sie dann?"

„Bin Ärztin und absolviere zur Zeit mein Praxisjahr in jenem Krankenhaus, vor dem Sie mich aufgelesen haben."

„Und – sie tanzen mit Tango? Tanzen Sie den Klassiker gern?"

„*Que diablo! Me encanta el Tango!*" – Ab da dan nur noch Tango – bis zum Morgengrauen des nächsten Tages.

Wir verließen das Tanzlokal Sparafucile, beide sehr anlehnungsbedürftig, und landeten schließlich im Parcque Colon. Hier, im Columbus-Park, ließen wir uns auf einer Bank nieder und beobachteten eine Weile in stummer Bewunderung, wie der rotglühende Sonnenball aus dem La Plata Trichter kroch. Leticia brach das Schweigen.

„Weißt du, Bernardo, zu was du mir heute nacht verholfen hast mit der Schilderung von Anisettos Marotte?"

„Ich tappe im dunkeln – obwohl es soeben Tag geworden ist."

„Ich habe heute nacht durch dich *die Idee zu meiner Dissertation* geboren."

„Nein!"

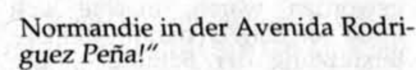
„Doch, doch, was sagst du zu folgendem Titel: ‚Der Autismus – seine Auswüchse und Grenzen.' Bin doch Neurologin und praktiziere in jener Psychiatrie, vor der ihr mich angequatscht habt. *Fantastico*, oder nicht?"

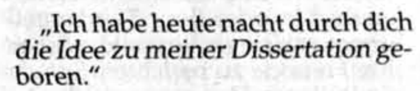
„Jein, denn ich wollte doch aus diesem Bericht eine Story mit dem Titel machen: ‚Das Computerhirn von *El Tigre*'."

„*Egualmente*, kannst du doch. Deine Leser sind schließlich nicht meine Leser. Darüber hinaus: wir beide sollten *hic et nunc* schwören, lebenslang Freunde zu bleiben!"

*Asi es la vida*, dachte ich in diesem Augenblick: nun habe ich zwar eine druckreife Story im Kopf – zu meinem Leidwesen aber auch eine zusätzliche Freundin.

„Hallo Taxi!"



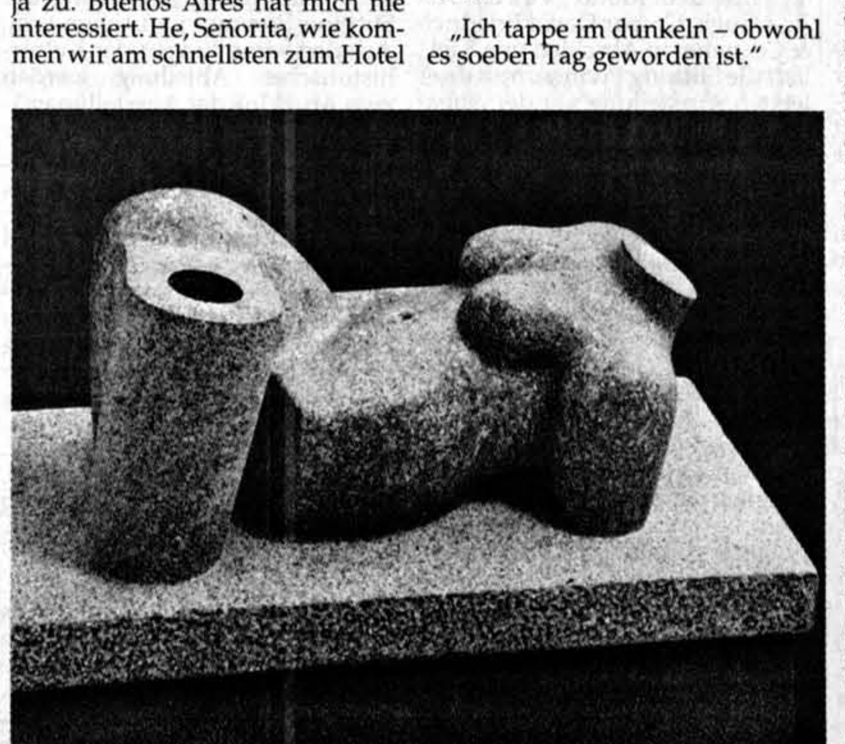


**Thea Weber:** *Ostpreußen – weites Land (Aquarell)*

## Weisung

Von TRAUTE STEFFENS

*Das Unheil unserer Zeit*
*im Versmaß*
*ohne Moralist*
*und Richter*
*selbst zu sein*
*den Paragraphendschungel*
*anzuzeigen*
*sei mein Wort.*
*Gewiß*
*schon immer*
*gab es solches!*
*Doch*
*haben wir gelernt*
*fallen wir zurück?*
*„Wandlung"*
*Skulptur*
*du sagst es*
*auf dem Hof*
*des Künstlers*
*tastend –*
*in die Zukunft weisend!*



**Ute Steffens:** *Wandlung (Rosengranit), geschaffen 1966 in Portugal*
Foto Archiv

# Blendende Idee

Von ROBERT JUNG

Selbst nach der Jahrhundertwende waren in Ostpreußen Banken und Sparkassen sowie teilweise Papiergeld so unpopulär, daß man seine Ersparnisse lieber insgeheim zu Hause hortete, dies nicht nur in dem üblichen „Sparstrumpf", auch andernorts. Wer sich etwas erspart hatte, und es waren deren nicht wenige, mied diese Institute. So auch der Tischler Selinsky aus Ragnit, der am Stadtrand wohnte und in einer bescheidenen Werkstatt sein tägliches Brot verdiente. Er war ein überaus fleißiger Mann, immer nüchtern und bescheiden. Nach langen Arbeitsjahren besaß er einen kleinen Sparschatz für das Alter. Einen Taler nach dem andern und auch etwas Güldenes hatte er auf die hohe Kante gelegt.

Doch eines Tages wog er sein Erspartes bedenklich in der Hand. In den letzten Wochen waren von jenseits der Grenze aus dem Litauischen immer wieder Diebe herübergekommen, sie hatten eine Reihe von Einbrüchen in Wohnungen verübt. Da dies auch in der allernächsten Nachbarschaft vorkam, schien es dem Tischler Selinsky an der Zeit zu sein, sein Erspartes besser zu hüten. Aber wo war es am sichersten aufgehoben? Darüber dachte er Tag und Nacht nach, obwohl seine Frau ihm riet, das Geld ja nicht im Haus zu behalten. Man würde gewiß eines Tages auch bei ihnen einbrechen. Dann sei es mit ihrer Altersversorgung dahin ...

Endlich kam ihrem Mann eine Idee wie ein Pfeil zugeflogen: Er wickelte abends in aller Ruhe all die blinkenden Taler und das übrige Ersparte in alte, dicke Wollappen zu einem zusammengerollten Bündel. Um die Mitternachtsstunde, als ringsum tiefste Ruhe war, öffnete er lautlos die Haustür und versteckte seinen „Schatz" unter der Schwelle seines Hauses. Danach kehrte er beruhigt auf sein eheliches Lager zurück.

Während der einsetzenden Bausaison war der Tischler später mit anderen Handwerkern zur Arbeit in eine weit entfernte Kleinstadt berufen. Als er im Spätherbst in sein häusliches Domizil zurückkehrte, wollte er seinen „Sparschatz" wieder unter der Hausschwelle hervorholen. Schreckerfüllt sah er, daß man diesen während seiner Abwesenheit gestohlen hatte. Erst war er wie von Sinnen. Doch dann beruhigte er sich. Mit niemandem sprach er über den herben Verlust, selbst nicht gegenüber seiner Frau. Ruhig und besonnen überlegte er sich, wer wohl der Dieb gewesen sein könnte. Schließlich kam er zu der Überzeugung, sein Nachbar mochte ihn in jener Nacht heimlich beobachtet haben, als er das seltsame Versteck mit dem Ersparten anlegte.

Am anderen Tag suchte er ihn auf. In knappen Worten erzählte er ihm von der Arbeit in jener Kleinstadt, gewürzt mit allerlei lustigen Begebenheiten und dem guten Essen, dem reichlichen Fischgenuß aus den masurischen Seen und anderem mehr. Er ließ auch nicht den guten Verdienst unerwähnt und sonstige Annehmlichkeiten in der Fremde. Nur so eben nebenher erwähnte er, seinen Lohn für die letzten Wochen vom Bauherrn abzuholen und diesen dorthin zu bringen, wo er seine früheren Ersparnisse angelegt habe, aber kein Wort von der Schwelle seines Hauses. Mit einem leichten Augenzwinkern verabschiedete er sich.

Am Sonntag morgen, als die Glocken zum Gottesdienst riefen, trat er aus der Tür seines Hauses, hob die Türschwelle auf – und fand das Bündel mit seinem Sparschatz unversehrt am alten Platz. Es war, als sie dieser nie verschwunden gewesen. Seine Frau aber war verwundert, warum er dies so auffällig vor der Haustür zeigte. Er aber tat es gerade darum, weil in diesem Augenblick der Nachbar zu ihnen herüberblickte. Des Nachbarn Augen weiteten sich noch mehr, als der Tischler Selinsky eine Handvoll blinkender Taler nach der anderen von einer Hand in die andere gleiten ließ. Dieser aber ergötzte sich am meisten über das dumme Gesicht seines diebischen Nachbarn ...

## Verschleppte Frauen

### Neues Treffen geplant

In Dankbarkeit, ein schweres Schicksal gemeistert zu haben, wollen sich im Jahr 2000 wieder Frauen treffen, die eines gemeinsam haben: die Verschleppung und Gefangenschaft in sibirischen Lagern. Hildegard Rauschenbach, die im vergangenen Jahr bereits ein solches Treffen arrangiert hat, kümmert sich auch diesmal wieder um die Organisation. Sie hat im Ostheim, Bad Pyrmont, schon einen Termin vormerken lassen: **Freitag, 19. Mai, bis Sonntag, 21. Mai 2000.** Das Doppelzimmer im Ostheim wird pro Person und Tag, inkl. Vollpension, voraussichtlich 73 DM, das Einzelzimmer 83 DM kosten. **Anmeldungen sind möglichst bald, spätestens aber bis 1. Oktober, telefonisch unter 0 30/ 70 36 643 erbeten.**

Die beim ersten Treffen gesammelte Geldspende von 700 DM ist im Februar in Schadrinsk übergeben worden. Einen Teil erhielt die Kirche, die bedürftigen Menschen der Stadt täglich eine warme Suppe ausgibt. Der andere Teil ging an ein Internat für Waisenkinder. Die Kinder hatten sich gewünscht, endlich wieder gesüßten Tee zu bekommen; so wurden zehn Zentner Zucker gekauft, aber auch je 1000 Schreib- und Rechenhefte, 400 Kugelschreiber und einige Fußbälle. Über diese Aktion wurde auch in der dortigen Presse berichtet. HR

**Freude in Schadrinsk:** *Waisenkinder erhalten Spende aus Deutschland*

Foto privat



# Urlaub damals und heute

## Ratgeber und Checklisten helfen gegen Reisestreß

Wenn der Ranzen des Enkels in die Ecke fliegt, ein fröhliches Gebrüll das Haus durchdringt und das Reisefieber die ganze Familie packt, dann ist es wieder soweit: Ferienzeit. War das denn früher anders? Soviel hat sich eigentlich nicht verändert – oder doch? Heute heißt die Krankheit „Reisestreß", und sie ist nicht minder fiebrig. Sie packt vor allem die Frau und Mutter, wenn es um Familienferien geht, denn von der Flaschenbürste für das Babyfläschchen bis zum Freßnapf für den Hund ist sie für die Reiseausrüstung zuständig. Und nicht nur für die: Wem übergibt man die Wohnungsschlüssel? Welche Rechnungen sind während der Abwesenheit zu erwarten? Hat man alle wichtigen Adressen im Notizbuch vermerkt? Wieviel Lebensmittel müssen noch vor Reisebeginn verbraucht werden? Kühlschrank säubern und offen lassen nicht vergessen! Und ... und ... und ...

Vater wird sich in erster Linie um das Auto kümmern, wenn man mit der Familienkutsche in die Ferien fährt. Und wenn dann der erste Urlaubstag zugleich Reisebeginn ist, wird es eng, wenn nicht alles sorgfältig geplant und vorbereitet ist. Das war früher so und ist heute nicht anders. Nur, daß heute die Checkliste für den Urlaub erheblich anders aussieht als vor 80 Jahren.



**Die Reisewelle rollt:** *Gut vorbereitet gelingt der Urlaub*

Foto Archiv

Da wurde der Reisekorb vorgeholt, in den die Bettwäsche für die gemietete Ferienwohnung im Fischerhaus hineinkam, dazwischen die Tassen und Teller verstaut. Die Steinkruke wurde aus dem Keller geholt, denn Muttchen wollte fleißig Pilze sammeln und einsalzen. Für die Kinder wurden ein „Mensch ärgere dich nicht" und ein Kartenspiel eingepackt, für die kleinsten Eimerchen, Förmchen und Schaufeln. Mehr nicht! Die Kinder tobten ja doch die ganze Zeit mit den Fischerkindern herum. Vater mußte weder die Grüne Versicherungskarte suchen noch die Zündkerzen prüfen, denn die Familie besaß kein Auto. Sie fuhr schlicht und einfach mit der Bahn, vierter Klasse, schon wegen des Reisekorbs. Der Reiseproviant bestand aus einer Thermosflasche mit Tee und belegten Stullen, die aber schon bald nach der Abfahrt gegessen werden mußten, weil die Butter in der Sommerhitze wegzuschmelzen drohte, eine Kühltasche gab's ja noch nicht. Aber die Reise dauerte höchstens nur ein paar Stundchen, denn das Urlaubsparadies lag ja fast vor der Haustür.

Heute steht am ersten Urlaubsmorgen eine Tagesetappe von 800 Kilometern auf dem Programm, die der Fahrer trotz der Stauwarnung im Radio unbedingt einhalten will. Die Nervosität sitzt mit am Steuer, zumal Mutter plötzlich wieder von der gewohnten Phobie befallen wird und argwöhnt, daß sie den Herd nicht ausgeschaltet hat. Das Jüngste meutert schon nach den ersten zehn Kilometern, weil es muß, und der Große mault, weil er die Kopfhörer für den Gameboy vergessen hat. Laut einer Studie der Akademie Bruderhilfe-Familienfürsorge kommt es im Urlaub in rund drei Viertel aller befragten Familien zu Streit und Auseinandersetzung. Besonders zu Reisebeginn ist das Konfliktpotential erhöht, was zu einem großen Teil auf ungenügende Vorbereitung und falsche Planung zurückzuführen ist.

Wenn es irgendwie geht, sollte man nicht gleich am ersten arbeitsfreien Tag losfahren. Besser ist es, einige Urlaubstage zu Hause zu verbringen, um entspannt und gut vorbereitet die Reise anzutreten. Leider ist das nicht immer möglich, weil ja viele Feriendomiziele am Wochenende die Mieter wechseln. Trotzdem sollte man versuchen, den Tag vor der Fahrt streßfrei verlaufen zu lassen. Wer entspannt und ohne Zeitdruck möglichst früh am Tag abfährt, schont die Nerven. Schlafentzug verstärkt das Leistungstief in den frühen Morgenstunden und wirkt wie Alkohol am Steuer.

Es gibt noch viele Möglichkeiten, den Reisebeginn möglichst spannungsfrei zu bewältigen. Dafür hat die Akademie für Bruderhilfe und Familienfürsorge – eine Institution der Versicherer im Raum der Kirchen – zwei hilfreiche Ferienplaner herausgegeben. Der Ratgeber „Familie auf Reisen" gibt Tips für einen sicheren und streßfreien Urlaub von der Planung bis zur Heimkehr, informativ und bunt bebildert. Das zweite Heft beinhaltet Checklisten für die Reise, die besonders für die „Kofferpackerin der Familie" wichtig sind, denn die Frauen sind damit am stärksten belastet: 58 Prozent müssen allein die unmittelbaren Reisevorbereitungen übernehmen. Und manche Frau wird staunend feststellen, daß sie mit größter Sicherheit dieses oder jenes vergessen hätte, so sorgfältig sind die Checklisten erstellt worden. Noch ein Extratip: Überprüfen Sie Ihren Verbandskasten oder lassen Sie dies in Ihrer Apotheke vornehmen, denn seit dem 1. Januar gilt eine neue Norm. Broschüre und Checklisten können kostenlos bei der Akademie Bruderhilfe-Familienfürsorge, 34108 Kassel, angefordert werden.

**Günther Falbe / VR**

# Zwischen Leinwand und Herd

## Frauen und Kunst – Blick durch die Jahrhunderte

Zwischen Ideal und Wirklichkeit ist der Titel einer Ausstellung, die an diesem Wochenende im Schloßmuseum Gotha zu Ende geht (25. August bis 28. Oktober in Konstanz). Sie behandelt – wie könnte es anders sein im Goethejahr? – die Kunst von Frauen zur Zeit des großen Dichters und Kunstsammlers. Natürlich sind auf einer solchen Ausstellung auch Werke der bereits damals anerkannten Malerinnen Angelica Kauffmann und Anna Dorothea Therbusch zu sehen. Ihnen war es vergönnt, sich in der von Männern beherrschten Domäne Kunst einen Namen zu schaffen.



**Charlotte Berend-Corinth:** *Selbstporträt 1933*

Zwischen Ideal und Wirklichkeit schwanken auch die von Frances Borzello in dem Buch **Wie Frauen sich sehen** (Karl Blessing Verlag, München. 224 Seiten mit 140 sw und 100 Farbabb., 98 DM) vorgestellten Künstlerinnen aus fünf Jahrhunderten. Die Kunsthistorikerin hat hier ein Kapitel aufgeschlagen, das lange vernachlässigt wurde – die Geschichte des weiblichen Selbstporträts. Anhand von Selbstbildnissen aus dem 15. Jahrhundert bis heute, gemalt, gezeichnet oder fotografiert von 160 Künstlerinnen, zeigt sie, wo die Unterschiede im Vergleich zu männlichen Selbstporträts sind. Erst in unserem Jahrhundert gelang es Frauen, die Kluft zu überwinden, die zwischen der Vorstellung von Weiblichkeit und Künstlertum bestand. Bei Käthe Kollwitz, die mit zwei Selbstporträts vertreten ist, ist geradezu eine Chronik „einer fürsorglichen und zunehmend verzweifelnden Frau" entstanden. Und Charlotte Berend-Corinth, die lange Zeit im Schatten ihres einstigen Lehrers und späteren Mannes stand, gelang es erst nach dessen Tod, sich wieder intensiver der Kunst zu widmen. os

# Für Sie gelesen

## Heitere und absurde Geschichten zum Schmunzeln

Der Mann war im Gefängnis gelandet und mußte sich mit einem besonders kräftigen Zeitgenossen die Zelle teilen. Soweit so gut. Nun aber sollte er diesem Mann Geschichten erzählen – bis dieser abwinke, dann würde der Kommissar Gnade vor Recht ergehen lassen. Zunächst war es kein Problem, ihm fielen Geschichten in Hülle und Fülle ein. Märchen, alte und neue, er erzählte Romane nach, Filme, veränderte hier etwas und dort eine Kleinigkeit. Sein Gegenüber aber zeigte keinerlei Reaktion ...

Die Leser der Geschichten, die Luis Fernando Verissimo sich hat einfallen lassen, können allerdings eine Reaktion nicht verhindern. Kaum einer, der nicht schmunzelt oder gar laut loslacht, liest er die „101 Erzählungen über die Liebe und andere Mißverständnisse", die unter dem Titel **Du hörst mir ja doch nie zu ...** im Europa Verlag, München erschienen sind (352 Seiten, 39,80 DM). Der Brasilianer hat seine Mitmenschen genau beobachtet und schildert mit einem Augenzwinkern ihre Macken und Schwächen (Kishon und Loriot lassen grüßen). Ein Lesespaß für graue Sommertage! (Wie's weitergeht mit dem Geschichtenerzähler? Lesen Sie Seite 192 ff.) **SiS**



## Die ostpreußische Familie

**Lewe Landslied!**

„Unsere ostpreußische Familie ist ein Traum", schreibt Marianne Imhof aus der Schweiz. Sagen wir mal so: Sie läßt Träume in Erfüllung gehen! Und das hoffe ich auch für die Wünsche, die Frau Imhof heute an uns richtet oder weiterleitet.

Da geht es zuerst um die Schulgemeinschaft der Königsberger Ottokar-Schule aus der Samitter Allee. Sie kann einen respektablen Kreis verzeichnen, denn bis heute haben sich rund 150 Schülerinnen und Schüler gemeldet – leider aber kaum Lehrkräfte. Vom Alter her wäre es durchaus möglich, daß noch einige leben, wenn auch hochbetagt. Die Schulgemeinschaft würde sich sehr freuen, wenn sich ehemalige Lehrerinnen und Lehrer bei ihr melden würden oder wenn etwas über deren Schicksal zu erfahren wäre. Die zweite Frage gilt den Nachfahren des Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäftes Eduard Schubert aus Königsberg, Steindamm 88/90. Es existiert nämlich noch eine Taschenuhr mit Firmenbezeichnung, die ihr Besitzer in die richtigen Hände geben möchte. Antworten auf beide Fragen sind an Siegfried Kabbeck, Ulmenweg 12 in 34414 Warburg, zu richten.

Nun aber zu einer persönlichen Frage von Frau Imhof. Sie war acht Jahre alt und hieß Marianne Stork, als sie Anfang 1945 die Heimat verlassen mußte. Die Flucht erfolgte über See und zwar mit der MS MARS, die heute als Forschungsschiff im Königsberger Hafen liegt. Als die Flüchtlinge nach etwa drei Wochen in Dänemark an Land gingen, bestiegen sie einen Bus. Der Fahrer hielt an einer Bäckerei und brachte jedem Kind ein Stück Kuchen. Doch nach kurzer Zeit mußte er wieder anhalten, weil sich alle Kinder übergaben, sie vertrugen einfach nicht das gute Gebäck. Der Busfahrer weinte, er hatte es doch so gut gemeint. Dieser Vorfall ist in der Erinnerung haften geblieben. Nun möchte Frau Imhof Näheres über diese Fahrt der MARS wissen. Wer war auch auf dem Schiff, wer kann genaue Daten angeben? (Marianne Imhof, Schorenstraße 2 D in CH 3604 Thun, Schweiz.)

Fast zeitgleich mit dem Brief von Frau Imhof traf der Suchwunsch von Liselotte Milbitz aus den USA ein, der auch nach Dänemark führt. Mrs. Milbitz sucht für ihre liebe Mutter, Margarete Klein, nach ehemaligen Lagerinsassen des Internierungslagers Kloeverwej bei Kolding in Jütland. Frau Klein flüchtete mit ihren fünf Kindern – vier Jungen, Liselotte war das einzige Mädchen – Ende Januar 1945 von ihrem Bauernhof in Hermenhagen, Kreis Bartenstein, über die Ostsee nach Dänemark. Sie waren im Rauchsalon der JUPITER untergebracht – gleich neben Agnes Miegel, an die sich Liselotte Milbitz, damals zehn Jahre alt, noch gut erinnern kann. Auch der Dichter Walter Scheffler muß mit an Bord gewesen sein, denn er schreibt in seinen Lebenserinnerungen, daß er zusammen mit Agnes Miegel flüchtete. Im Internierungslager Kloeverwej kamen sie mit anderen Flüchtlingsfamilien in die Baracke 1. Zu den etwa 15 Stubeninsassen gehörte auch die junge Dora Gruber aus Königsberg, die zusammen mit einem elternlosen Mädchen aus Metgethen, Erna Rogge, aus einem Königsberger Krankenhaus geflüchtet war. Frau Klein und Dora Gruber sangen zusammen so wunderschön unsere alten Volkslieder, daß selbst die dänischen Wachtposten begeistert waren. Die heute 90jährige würde sich freuen, von Dora Gruber oder anderen Lagerinsassen zu hören. (Margarete Klein, Im alten Posthof 5 in 35305 Grünberg/Hessen.)

Eure

Ruth Geede

**Ruth Geede**

# Für ein paar Tage auf die Nehrung

## Probleme des ostpreußischen Tourismus nach dem Versailler Vertrag

Das Ende des Ersten Weltkrieges und der Abschluß des Versailler Vertrages im Jahre 1919 bedeutete für viele Ostpreußen einen tiefen Einschnitt in ihr Privatleben. Das betraf auch liebgewordene Gewohnheiten wie die Fahrt in die Ferien oder die Sommerfrische, wie man das damals nannte. So waren angestammte Naherholungsgebiete der Königsberger plötzlich zum Ausland geworden. Kurz vor Nidden verlief die neue Grenze quer über die Nehrung. Nidden selbst wurde später der neugegründeten Republik Litauen zugeschlagen.

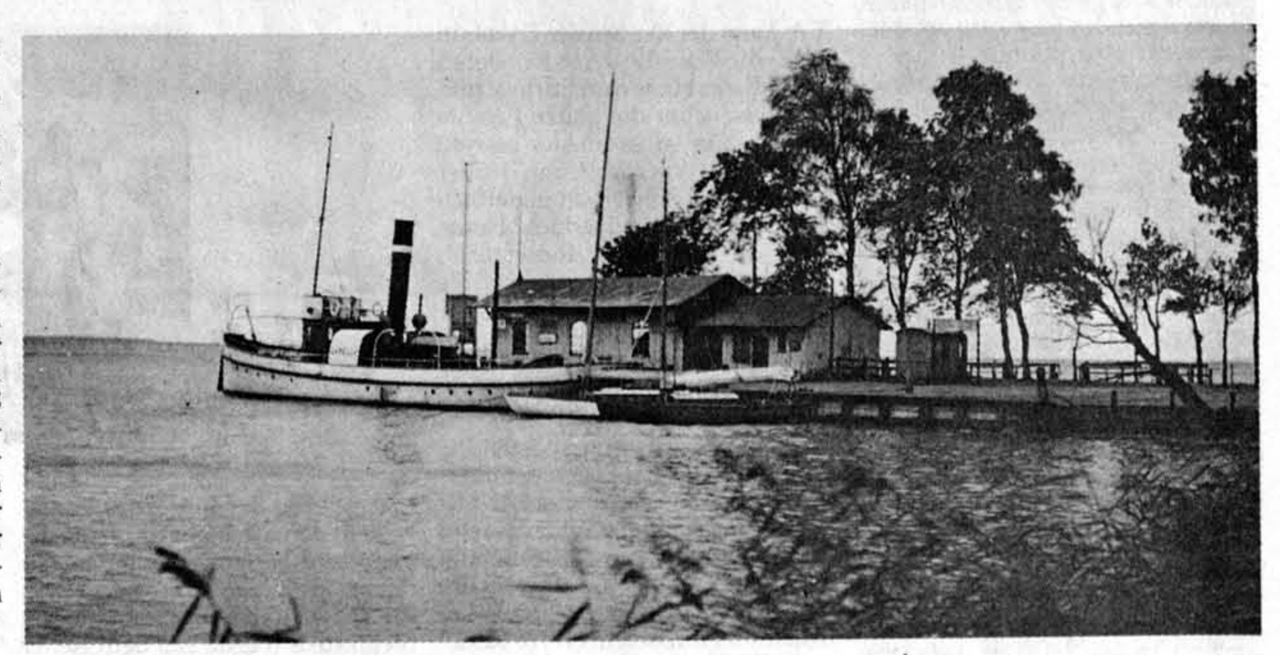
Plötzlich also war die Reise in den geliebten Ferienort zum Problem geworden, wie mehrere kleine Artikel der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" von Ende April 1921 bezeugen. – Normalerweise brauchte man zu jener Zeit für eine Reise in das abgetrennte Memelgebiet einen Paß mit deutschem Sichtvermerk und französischem Visum, denn damals stand das Gebiet noch unter alliierter Kontrolle. Während der Saison ab Mai gab es Reiseerleichterungen wenigstens für Kurzreisende, die als Badegäste höchstens 48 Stunden bleiben durften. Diese Tagesausflügler bekamen ihr Kurzvisum bei der Einreise.

Wer länger blieb und seine Sommerfrische in Nidden oder Schwarzort plante, hatte Pech und mußte die volle Prozedur durchlaufen. Vielfach waren früher Königsberger Familien die ganzen Schulferien über am Urlaubsort geblieben. Die Familienväter hingegen blieben oft nur für einige Tage, dann fuhren sie wieder in die Stadt, gingen dort ihrer Arbeit nach und kamen nur zu den Wochenenden oder nochmals für ein paar Tage zurück auf die Nehrung. Dem hatte der Versailler Vertrag nun durch bürokratische Hemmnisse quasi einen Riegel vorgeschoben.

Aber wenigstens die Verkehrsverbindungen waren noch die alten geblieben. Man fuhr auch im Sommer 1921 morgens um 8 Uhr mit dem Zug in Königsberg ab und hatte in Cranz direkten Anschluß an den Postdampfer der „Memel-Cranzer Dampfschiffahrtsgesellschaft". In Rossitten kam man um 11.40 Uhr, in Nidden um 12.50 Uhr und in Schwarzort um 14.50 Uhr an. Um 16 Uhr erreichte der Dampfer schließlich seinen Zielhafen Memel.

Zumindest während der Pfingstzeit und vor allem während der großen Ferien fuhren die Dampfer zweimal täglich, so daß die beliebten Tagesausflüge überhaupt erst möglich wurden. Außerhalb dieser Zeiten war man gezwungen, über Nacht auf der Nehrung zu bleiben, denn der einzige Dampfer in Gegenrichtung Memel–Cranz fuhr ab Memel 5.45 Uhr und lief in Nidden um 8.30 Uhr ein. So früh mußte man bereits wieder abfahren, wenn man von der 48-Stunden-Regelung für einen Kurzurlaub ohne Visum profitieren wollte. Aber egal, wann man fuhr: ohne gültige Reisedokumente ging es nicht. Und wehe, der Paß kam in dem Urlaubsgetümmel abhanden! Dann setzte ein bürokratischer Aufwand ein, der den Erholungseffekt der Ferien schnell wieder zunichte machen konnte.

**Brigitte Jäger-Dabeck**





**Der Hafen von Schwarzort (oben) und der Haffdampfer an der Anlegestelle von Schwarzort (unten)**

Das historische Kalenderblatt: 18. Juli 1953

# Ehrenerklärung für die deutschen Soldaten

## Die erste Großveranstaltung der Soldatenverbände hatte große gesellschaftliche Bedeutung

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Der Soldat, der bereit ist, das Wohl des Vaterlandes über sein eigenes Leben zu stellen, gilt nichts mehr im Lande. Die Wehrmacht wird öffentlich als Verbrecherbande hingestellt. Auch das deutsche Soldatentum vergangener Epochen und die Bundeswehr werden in diese Schmutzkampagne hineingezogen. Nur in Deutschland ist es erforderlich, daß Veteranentreffen und öffentliche Auftritte der eigenen, demokratisch legitimierten, Streitkräfte unter Polizeischutz durchgeführt werden, um sie vor gewalttätigen Politrabauken zu schützen. Derartige Zustände waren jahrzehntelang undenkbar. Lediglich in den frühen Jahren der Republik sahen sich die ehemaligen Wehrmachtsoldaten öffentlicher Diskriminierung ausgesetzt, die sich steigerte, als erstmals über einen deutschen Wehrbeitrag diskutiert wurde. Diese Kritik, die im Vergleich zu der heutigen Hetze geradezu verhalten war, traf zwar die ehemaligen Frontsoldaten, doch tatsächlich war sie gegen die deutsche Wiederbewaffnung gerichtet. So war es selbstverständlich, daß die Veteranen eines Tages ihre Stimme erhoben.

Am 18. Juli 1953 kommen 15 000 ehemalige Soldaten – vom einfachen Landser bis zum General – für zwei Tage in die Niedersachsenhalle nach Hannover. Angehörige aller Wehrmachtteile und Waffengattungen sowie der Waffen-SS bekennen sich hier zu ihrer militärischen Vergangenheit und zum deutschen Soldatentum. Sie sprechen für Millionen. Diese erste Großkundgebung aller deutschen Soldatenverbände soll kein Kameradschaftstreffen werden, sondern es geht darum, den Anspruch der Soldaten auf Anerkennung ihrer Leistungen und Wahrung ihrer Ehre zu formulieren und ihren Standort in der Gesellschaft zu bestimmen. Die Redner beschwören die Werte des Soldatentums und weisen auf deren Bedeutung für Staat und Gesellschaft hin. Sie betonen die tadellose Haltung des deutschen Soldaten in Krieg und Frieden und heben seine militärische Leistung hervor, die selbst bei den ehemaligen Kriegsgegnern hohe Anerkennung fände. Darauf begründen sie ihre Forderung nach einer Beendigung der Diskriminierung des deutschen Soldatentums.

Auch die Bonner Politprominenz ist in Hannover hochrangig vertreten, um ihre „unverbrüchliche Solidarität" mit den ehemaligen Frontkämpfern zu beschwören. Die Vertreter der Bundesregierung und der Parteien, die einst selbst den grauen Rock in Ehren getragen hatten, bekennen sich über die Parteigrenzen hinweg geschlossen zu den Tugenden des deutschen Soldatentums und fordern, daß diese Tugenden für jeden Bürger Gültigkeit haben müßten. Die Reden der Politiker sind von hohem politischen Verantwortungsbewußtsein und von einer alten persönlichen Verbundenheit mit den Soldaten getragen, die sich von der Regierung, den Parteien und der Bevölkerung anerkannt fühlen.

Der politisch ranghöchste Redner ist der Bundestagspräsident und stellvertretende Parteivorsitzende der CDU, Hermann Ehlers. Er bekennt, daß er stolz darauf sei, bis zum letzten Tage des Krieges Soldat gewesen zu sein. Nach seiner Überzeugung bedeute der Übergang von der Epoche des Nationalsozialismus zur politischen Verantwortung in der Bundesrepublik Deutschland keinen Bruch, und dieser sei auch nicht wünschenswert. Die deutschen Soldaten wüßten schließlich, daß es, auch wenn dies zwischenzeitlich vergessen zu sein schien, Werte des Soldatentums gäbe, die niemand, ohne ernste Einbuße für das ganze Volk, vernachlässigen dürfe. Ehlers betont weiter den berechtigten Anspruch der Soldaten, daß man im In- und Ausland ihnen und der Aufgabe, die sie erfüllt hätten, die gleiche Achtung entgegenbringe wie jedem anständigen Soldaten anderer Länder, der seine Pflicht erfüllt habe.

Der Parteivorsitzende der FDP und Vizekanzler, Franz Blücher, wendet sich in einer sehr bewegenden und persönlichen Ansprache an die Veteranen. Er tritt als leidenschaftlicher Vertreter des Rechts und der Ehre des deutschen Soldaten auf. Der Vizekanzler weist darauf hin, daß auch die Mitglieder der Bundesregierung in einem oder sogar zwei Kriegen gewesen seien, und daß es daher selbstverständlich sei, daß sie für die Soldaten eintrete. Dann geht er auf seine eigenen Erlebnisse als Soldat des Ersten Weltkrieges ein und erinnert daran, daß er auch nach der Niederlage 1918 schon gegen jene „widerlichen Horden" gekämpft habe, die nach jedem Kriege schnell auf der Seite des sogenannten Siegers stünden. Deutsches Soldatentum heiße, die Bereitschaft des einzelnen, alles und auch sein Leben im Interesse des gesamten Volkes zu opfern. Dieser ethische Wert des deutschen Soldatentums, diese Bereitschaft, sich selbst auszulöschen für das Ganze, das sei es, woran zuallererst zu denken sei. Das bedinge dann, daß jeder ein Bekenntnis ausspreche zu diesem Soldatentum, das zunächst nichts anderes sei als ein sittlicher Begriff.

In diesem Sinne äußern sich auch die Vertreter der Oppositionsparteien. Der stellvertretende SPD-Parteivorsitzende Mellies erklärt seine Überzeugung, daß gerade der demokratische Staat die hohen Werte echten Soldatentums nicht entbehren könne, und der Bundestagsabgeordnete Eschmann tritt dafür ein, die ehemaligen Soldaten bei der Klärung der Fragen der Wehrgesetzgebung zu hören. Schließlich hätten diese berechtigten Anspruch darauf, beteiligt zu werden an dem, was an Neuem und Besserem geschaffen werden solle. Daß dies bereits im zivilen Bereich eindrucksvoll gelungen sei, macht der Abgeordnete der DP, von Merkatz, deutlich, der auf die großartigen Leistungen der Soldaten beim Wiederaufbau des Vaterlandes hinweist.

Den Millionen von Soldaten, von denen Tausende noch in sowjetischen Lagern einsitzen, wahren diese Worte die gesellschaftliche Anerkennung. Für Jahrzehnte wird in der Bundesrepublik Deutschland ein klarer Trennungsstrich zwischen den Soldaten der Wehrmacht und den Schergen des nationalsozialistischen Regimes gezogen. Politiker aller Couleur nehmen die Soldaten gegen jede kollektive Schuldzuweisung in Schutz.

Erst heute ist es en vogue, Soldaten als Mörder zu beschimpfen und die eigenen Väter und Großväter zu kriminalisieren.

# „Erinnern Sie sich an Deutsche?"

## Gespräche im Gerdauen von heute (I) / Von Ulrich Kühn

Die Siedlung am Sportplatz scheint der einzige Stadtteil Gerdauens zu sein, der komplett erhalten ist; von den Doppelhäusern aus der Mitte der 30er Jahre fehlt wohl keines. Einen Vergleich mit früher habe ich allerdings nicht, denn da ich erst viele Jahre nach dem Krieg geboren bin, konnte ich das unzerstörte Gerdauen nie kennenlernen. Das, was von der Stadt übriggeblieben ist, besuche ich jetzt zum zweiten Mal. Was mich in diese abseits gelegene Siedlung geführt hat, ist die Nachricht, daß hier zwei Russen wohnen sollen, die schon in der Nachkriegszeit nach Gerdauen kamen. Über eben jene Zeit hoffe ich etwas von ihnen zu erfahren. Mein Besuch am heutigen Nachmittag gilt demjenigen dieser beiden alten Männer, der neben den allgemeinen Erfahrungen jener Epoche wohl auch persönlich über eine bemerkenswerte Geschichte verfügt; wobei es aber ziemlich fraglich ist, ob er davon etwas preisgeben wird.

Wir fahren den Broloster Weg entlang, der mitten durch die Siedlung führt, rechts und links schauen rote Ziegeldächer aus zum Teil sehr üppigem Grün. Es muß fast wie früher sein, und doch erinnern die ungepflegten Lattenzäune und der schlechte Zustand der Straße, die halb aus Straßenpflaster, halb aus zerkarrtem Matsch besteht, eher an romantische Gemälde aus dem alten Rußland.

Neben meinem Fahrer begleitet mich eine Russin, Vera, die als kleines Kind Ende der vierziger Jahre mit ihren Eltern nach Gerdauen kam und in dieser Stadt ihre Kindheit und Jugend verlebte. Sie ist zu Besuch hier und, wie ich, an der Geschichte Gerdauens interessiert. Als Deutschlehrerin kann sie alle meine Gespräche fließend übersetzen.

Vera fragt aus dem Autofenster ein paar Leute, die mit Eimern in den Händen vorübergehen und den Eindruck ländlichen Lebens erwecken. Sie fragt nach der Wohnung von Poljakow, so heißt der Mann, den wir aufsuchen wollen. Die Leute weisen uns in die linke Parallelstraße, das wievielte Haus es ist, haben wir nicht verstanden, denn unser Fahrer ist schon weitergefahren. Aber in der nächsten Straße finden wir erneut Gelegenheit zu fragen, weil die Sonne die Menschen überall vor die Häuser gelockt hat. So nähern wir uns schließlich dem Haus, in dem Poljakow wohnt, und unsere Unsicherheit wächst, ob er auf unsere Fragen antworten wird.



**Gerdauen vor dem Krieg:** *Südlicher Marktplatz mit Kirche*

### Deutsche blieben als Spezialisten

Den Hinweis auf Alexander Stepanowitsch Poljakow hatte ich in der Innenstadt erhalten, und zwar von einem der ganz wenigen Menschen, die wie er schon kurz nach dem Krieg nach Gerdauen kamen. Er erzählte, daß Poljakow damals – zu jener Zeit Soldat der Roten Armee – in einem Kinosaal arbeitete, den die Sowjets im evangelischen Gemeindehaus eingerichtet hatten. Das Außerordentliche dabei war, daß er mit einer Deutschen zusammenlebte: Herta. Er und Herta lebten wie ein Ehepaar, und Herta bekam von ihm ein Kind. Daraufhin zwangen die Sowjets Herta zur Ausreise. Das Kind sollte ihnen weggenommen werden. Es gab verzweifelte Szenen, weil sich die beiden nicht von ihrem Kind trennen wollten. Aber es half nichts. Herta mußte ausreisen, und das Kind wurde nach Königsberg in ein Waisenhaus geschafft.

Diese Geschichte hatte ich schon einmal gehört, und zwar von drei Deutschen, die als halbwüchsige Jungs im Gerdauen der Nachkriegszeit für die Sowjets als „Spezialisten" elektrische und andere Arbeiten erledigen mußten. Ihre Erzählung weist so viele Gemeinsamkeiten mit der jetzt in Gerdauen gehörten Geschichte auf, daß es sich unzweifelhaft um dieselben Personen handeln muß; der einzige Unterschied ist, daß in der Geschichte der drei Jungs der russische Mann von Herta Militärlastwagenfahrer war. Die drei erzählten auch, daß in jener Zeit, in der das Verhältnis zwischen russischen Männern und deutschen Frauen von Gewalt und blankem Entsetzen gekennzeichnet war, zwischen dem russischen Soldaten und Herta eine wirkliche, tiefe Liebesbeziehung bestanden hatte. Bis die beiden gewaltsam auseinandergerissen wurden.

Als unser Wagen vor Poljakows Haus hält, fragt Vera: „Was soll ich sagen, wenn er die Tür aufmacht?" – Es ist mir klar, daß wir nicht mit der Geschichte von Herta anfangen können; überhaupt sollten wir erst später erwähnen, daß wir schon etwas von seiner Geschichte gehört haben. Wenn wir wollten, daß er uns überhaupt etwas erzählt, müßten wir anders anfangen. Ich sage also: „Erzähl ihm einfach, wir haben gehört, daß er schon lange in Gerdauen wohnt und daß wir ihn deshalb bitten, etwas über die Nachkriegszeit in dieser Stadt zu erzählen."

Poljakows Haus wirkt nicht gerade ungepflegt, aber der Zaun und die Holzteile am Gebäude sind wahrscheinlich seit über 50 Jahren nicht mehr gestrichen worden und sehen aus wie graue Borke. Das, was einmal Vorgarten war, ist sauber, aber es gibt weder Blumen noch eine Holzbank oder ähnliches. Der Eingang ist auf der Rückseite des Gebäudes, wo sich ein Hofareal mit Holzschuppen und Stall befindet; ein gefleckter Hund zerrt dort an seiner Leine und bellt wie irrsinnig, als er uns sieht.

Poljakow öffnet schon nach kurzem Klopfen, er hat uns wohl vom Fenster aus gesehen. Vera erklärt ihm sehr höflich unser Anliegen. Poljakow ist nicht gerade mißtrauisch, aber deutlich reserviert. Er sagt, daß er sich an kaum noch etwas von damals erinnern könne. Aber er kommt trotzdem die zwei Eingangsstufen herunter, was mich hoffen läßt, daß er einem Gespräch nicht abgeneigt ist. Auch der Hund beruhigt sich etwas, knurrt aber noch und bleibt kläffbereit. So fange ich an, Poljakow meine Fragen zu stellen, und Vera übersetzt.

„Wann sind Sie nach Gerdauen gekommen?" – „1946." – „Was war damals Ihre Tätigkeit?" – „Ich war Hauptmechaniker im Kino. Hatte dort drei Zimmer." – Da ich nicht gleich nach Herta fragen will, frage ich erst mal nach den deutschen Jungs, von denen ich weiß, daß einer damals ab und zu als Filmvorführer für die Sowjets arbeitete; ich nenne seinen Namen, frage, ob er sich an ihn erinnert. – „Nein." – Erinnert er sich an andere Deutsche aus jener Zeit? – Poljakows Gesicht bleibt angespannt, aber sein Blick ruht nun sichtbar nicht mehr auf Vera, man sieht, daß er in die Vergangenheit gewandert ist. Welche Bilder mögen an ihm vorüberziehen? Welche Gesichter, das von Herta? Sicher. – Poljakow sagt etwas, aber Vera übersetzt es mir nicht. Sie spricht mit ihm, er spricht. Schließlich sagt Vera zu mir: „Er meint, er kann sich an niemand erinnern. Er hat Kopfschmerzen. Er will nicht mehr sprechen."

Während er sich zum Gehen wendet, schiebt er als weitere Erklärung nach, daß seine Frau krank sei, sie liege im Krankenhaus und würde nicht mehr lange leben. Um ihn hinzuhalten, frage ich, wie lange er schon in diesem Haus wohnt. Er antwortet: seit 1947, und entschuldigt sich gleichzeitig, daß das Haus in so schlechtem Zustand ist. Ich frage, ob es ihm gehört. Nein, nicht, und es würde nichts dafür getan. Ich lobe aber, daß es sehr sauber sei. Poljakow ist durch den Themenwechsel ein bißchen gelöster. Vera erzählt ein paar Belanglosigkeiten aus ihrer eigenen Zeit in Gerdauen; Poljakow antwortet kaum. Während sie so zusammenstehen, kann ich ihn ungestört beobachten. Er ist dünn und durchscheinend wie ein welkes Blatt. Das dunkelblonde Haar hat er sorgfältig zurückgekämmt, wohl mit feuchtem Kamm, wie es in meiner Kindheit die Männer manchmal noch taten. Trotz seiner Falten versuche ich, mir vorzustellen, wie er als junger Mann ausgesehen hat. Die sehr niedrige Stirn und das an der Nasenwurzel eingeknickte Profil lassen erkennen, daß er auch in der Jugend nicht besonders gut aussah; äußere Anziehung kann es nicht gewesen sein, die Herta zu ihm geführt hat. Seine verhaltene Art, sein scheues Sprechen sind der bestimmende Eindruck, den er vermittelt; und über seinem Gesicht, seinem Wesen, ja sogar seiner Haltung liegt ein Schatten demütiger Traurigkeit. Veras ernüchterter Miene und ihrer spärlichen Über-

### Die Züge transportierten Reparationsgüter ab

setzung merke ich an, daß es zwecklos ist, mehr aus Poljakow herausholen zu wollen. So verabschieden wir uns und entfernen uns durch den spärlichen Vorgarten, hinter uns das Kläffen des Hofhundes.

Da wir mit diesem Gespräch viel früher fertig geworden sind, als wir erwarteten, haben wir noch Zeit. So beschließen wir, jenen zweiten Mann hier in der Siedlung aufzusuchen, der seit Beginn der Russenzeit in Gerdauen lebt. Über unsere Einführung bei ihm brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, denn Vera hat zusammen mit seiner Tochter die Schulbank gedrückt. Das ist fast so gut wie eine Einladung.

Doch wir stehen vor einem versperrten Grundstück. Das mannshohe Brettertor hat einen alten Heberiegel, der von außen nicht mehr funktioniert. Vera ist der Mechanismus fremd; aber ich kenne ihn von unzähligen deutschen Stalltüren und kann ihn mit einem Trick öffnen. So gelangen wir mit wenigen Schritten zu dem Haus, in dem Chimitsch, unser Besuchsziel, wohnt. Er hat sicher keine dramatischen Erlebnisse zu berichten, aber wenn er uns nur ein paar Erinnerungen aus dem Gerdauen der Nachkriegszeit erzählen kann, sind wir schon zufrieden.

Andrej Demianowitsch Chimitsch ist zu Hause. Er öffnet nach Veras Klopfen die Tür der Glasveranda, die den Eingang des Hauses bildet. Nach ein paar Sätzen erkennt er Vera wieder und hat nichts gegen ein Gespräch einzuwenden. Chimitsch bittet uns hinein, aber Vera fragt, ob wir nicht hier draußen bleiben können. Die Sonne, eine Bank und ein Hocker laden ein, gleich am Eingang Platz zu nehmen, in einem idyllischen Winkel zwischen Haus, Einfahrt und Garten. Chimitsch setzt sich auf den Hocker, und ich verzichte darauf, mich neben Vera auf die Bank zu setzen, sondern ziehe mir eine Fußbank heran, so wirkt es eher, als sollte ich dem Gespräch der beiden zuhören als es selbst zu führen. Vera erläutert unser Anliegen, Chimitsch hört aufmerksam zu. Überhaupt geben ihm die nachdenklichen Augen in seinem eher gedrungenen, kurznasigen Gesicht das Aussehen eines klugen Bauern. Er erzählt als erstes, wie er hier hergekommen ist, Vera übersetzt.

Es war 1946. Sein eigener Entschluß ist es nicht gewesen, hier herzukommen. Aber er war bei der Eisenbahn, und so wurde er nach Gerdauen abkommandiert.

Ich frage ihn, wie es damals hier aussah. Er bezieht die Frage auf das Haus, das er bewohnt, und er beschreibt dessen damaligen Zustand: „Es hatte weder Türen noch Fenster. Es mußte erst ein Deutscher kommen und uns neue einbauen. Er machte das in einer Woche. Jeden Tag schaffte er eins und bekam dafür von uns etwas zu essen."

„Woher bekamen Sie die Fenster und Türen?"

„Die nahmen wir aus anderen Häusern, die leerstanden."

Diese Art der Materialbeschaffung war wahrscheinlich auch der Grund gewesen, daß das Haus, in das er gerade ziehen wollte, ohne Fenster und Türen war. Gerdauen war nämlich völlig unzerstört in die Hände der Roten Armee gefallen; erst in der Folgezeit hatten sowjetische Soldaten angefangen, die Holzteile der Häuser, die sie gerade nicht bewohnten, zu verheizen; andere Russen, die später in diese Gebäude zogen, holten sich die fehlenden Einbauten aus weiter abliegenden, intakten Häusern. Ich frage:

„Wissen Sie, warum dieses Haus keine Fenster und Türen hatte?"

„Wir dachten, daß das im Krieg passiert ist."

Da die deutschen Jungs, die damals für die Sowjets arbeiten mußten, mir erzählt hatten, daß sie auch Fenster einsetzten mußten, will ich von Chimitsch wissen, ob er sich noch an den Name seines Fenstermonteurs erinnern kann; aber er hat keinen Namen im Gedächtnis behalten.

„Erinnern Sie sich an andere Deutsche in jener Zeit?"

„Ja, wir kannten eine deutsche Familie, sie wohnte am Eingang von Gut Kinderhof. Sie hatten zwei Kinder. Den Vornamen des Vaters weiß ich noch, er hieß Walter. Er arbeitete in dem Möbellager, das in der Ziegelei hinter dem Bahnhof eingerichtet worden war. Dort lagerten Möbel, Klaviere, Nähmaschinen, die aus den deutschen Häusern geholt worden waren. Walter ließ für uns dort mal Ersatzteile mitgehen und reparierte damit unsere Nähmaschine."

*(Fortsetzung folgt)*




## zum 104. Geburtstag

**Herholz,** Franz, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Bohnert Dorfstraße, 24354 Kosel, am 24. Juli

## zum 98. Geburtstag

**Horn,** Fritz, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Ostender Straße 15, 13353 Berlin, am 22. Juni

**Radtke,** Ernst, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Offerbachstraße 1, 58239 Schwerte, am 24. Juli

**Zörner,** Gertrud, geb. Domschat, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Michaelweg 3, 50999 Köln, am 23. Juli

## zum 97. Geburtstag

**Schmidt,** Charlotte, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Griesstraße 93, 20535 Hamburg, am 17. Juli

## zum 96. Geburtstag

**Dusch,** Erna, geb. Schargel, aus Gumbinnen, Sodeikerstraße, jetzt Altenheim Jörg Creutzer, 91301 Forchheim, am 19. Juli

**Pildszus,** Helene, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Liebezeitstraße 37b, 22117 Hamburg, am 22. Juli

## zum 95. Geburtstag

**Froese,** Anna, geb. Schmidt, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, am 25. Juli

**Masuch,** Ida, geb. Choinka, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Hummelsbütteler Markt 23, 22339 Hamburg, am 22. Juli

**Pertiller,** Minna, geb. Kordt, aus Treuburg, Hafenstraße, jetzt Heimpfad 8, 22848 Norderstedt, am 24. Juli

**Regenbrecht,** Lucia, geb. Marx, aus Heiligenbeil, Cacella-Weg 5, jetzt Hauptstraße 47, 65795 Hattersheim, am 19. Juli

**Sauerteig,** Ilse, geb. Braeuer, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 23, 14471 Potsdam, am 20. Juli

**Wengorz,** Emil, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Edelweißstraße 23, 87600 Kaufbeuren, am 25. Juli

## zum 94. Geburtstag

**Arndt,** Reinhold, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Pützstücker Straße 29, 53639 Königswinter, am 20. Juli

**Domsalla,** Charlotte, geb. von Lojewski, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Möhlenbarg 25, 22848 Norderstedt, am 22. Juli

**Kozik,** Gertrud, geb. Michalzik, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 20a, 51503 Rösrath, am 20. Juli

**Moysiszik,** Helene, geb. Szesny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 100, 58452 Witten, am 22. Juli

**Riebensahm,** Ernst, aus Rastenburg und Riesenburg, jetzt Große Gröpelgrube 2, Heiligengeist-Hospital, 23552 Lübeck, am 21. Juli

**Robatzek,** Auguste, geb. Schwarmer, aus Brodau und Schönkau, Kreis Neidenburg, jetzt Mathiasstraße 15, 50389 Wesseling, am 25. Juli

## zum 93. Geburtstag

**Jansohn,** Friedrich-Wilhelm, aus Lyck, jetzt Adolf-Rohde-Straße 16a, 25524 Itzehoe, am 20. Juli

**Zawallich,** Gustav, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 9, 24340 Eckernförde, am 19. Juli

## zum 92. Geburtstag

**Boguschewski,** Annemarie, geb. Pyko, aus Legenquell, Kreis Treuburg, jetzt Machandelweg 8, 30419 Hannover, am 21. Juli

**Kewitz,** Helmut, aus Heiligenbeil, jetzt David Fabricius-Straße, 26603 Aurich, am 18. Juli

**Kunz,** Lydia, geb. Milbrecht, aus Ortelsburg, jetzt Twiete 43, 25436 Uetersen, am 24. Juli

**Lepkojus,** Willi, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Drennhäuser Elbdeich 21, 21423 Drage-Drennhausen, am 24. Juli

**Skorzik,** Martha, geb. Pillath, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 24223 Raisdorf, am 22. Juli

**Till,** Else, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Asternweg 44, 41238 Mönchengladbach, am 21. Juli

## zum 91. Geburtstag

**Hechtfisch,** Else, geb. Janzen, aus Pillau, jetzt Spitzwegstraße 4, 27753 Delmenhorst, am 20. Juli

**Hennig,** Erna, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Hochstraße 30a, 40878 Ratingen, am 25. Juli

**Jacksteit,** Paul, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Neugasse 50, 55237 Flonheim, am 25. Juli

**Konradt,** Erna, aus Neuhausen 5, jetzt Ahneberger Ring 21, 27313 Dörverden, am 23. Juli

**Laser,** Charlotte, geb. Hülse, aus Heiligenbeil, jetzt Berner Allee 33, 22151 Hamburg, am 8. Juli

**Lübeck,** Elisabeth, geb. Glazinski, aus Danzig, jetzt Helmholtzstraße 26, 96049 Bamberg, am 25. Juli

## zum 90. Geburtstag

**Ackermann,** Emil, aus Bersken, Kreis Ragnit, und Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kurt-Scheffler-Weg 1, 29364 Langlingen, am 21. Juli

**Banse,** Gertrud, geb. Thomas, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Quitzowstraße 125, 10559 Berlin, am 24. Juli

**Fäsel,** Lotte, geb. Runz, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Diekskamp 6, 22949 Ammerbek, am 20. Juli

**Grochowski,** Anna, geb. Filon, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Finkenberg 114, 23738 Lensahn, am 19. Juli

**Kowalski,** Erich, aus Sensburg und Rößel, jetzt Marschnerstraße 26, 40593 Düsseldorf, am 21. Juli

**Kutrieb,** Helene, aus Ortelsburg, jetzt Göhler Straße 43, 23758 Oldenburg, am 19. Juli

**Pieckert,** Emma, geb. Olschewski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 11, 30890 Barsinghausen, am 21. Juli

**Pukallus,** Anna, geb. Kleber, aus Nikkelshagen, Kreis Mohrungen, jetzt Stollenhofstraße 52, 59425 Unna, am 20. Juli

**Stobbe,** Maria, aus Trömpau 2, jetzt Fliednerstraße 22, 40489 Düsseldorf, am 20. Juli

## zum 85. Geburtstag

**Bartschat,** Helene, geb. Bromberg, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Am alten Postweg, 33014 Bad Driburg, am 20. Juli

**Böttcher,** Martha, geb. Schneidereit, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ringstraße 1, 31275 Lehrte, am 4. Juli

**Höfer,** Gustav, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Saint Piore, F-63210 Rochfort, am 25. Juli

**Kaul,** Ernst, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt Große Straße 121, 21075 Hamburg, am 15. Juli

**Kemke,** Ingeborg, geb. Ruer, aus Duneiken-Kelchen, jetzt Schloßstraße 7, 71570 Oppenweiler, am 24. Juli

**Köppen,** Erich, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Deutschordenstraße 68, 60528 Frankfurt, am 24. Juli

**Kolbe,** Annemarie, aus Wehlau, Kirchenstraße 22, jetzt Luxemburger Straße 376, 51149 Köln, am 20. Juli

**Kurschat,** Meta, aus Iwenheide, Kreis Elchniederung, jetzt Schillingstraße 25, 13403 Berlin, am 23. Juli

**Lepa,** Helene, geb. Singelmann, aus Eichenheim, jetzt Hornackredder 4, 22523 Hamburg, am 18. Juli

**Lettau,** Herta, geb. Stadie, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 31, 29525 Uelzen, am 20. Juli

**Metzdorf,** Herbert, aus Richtenberg, Kreis Treuburg, jetzt Wandweg 13, 97080 Würzburg, am 20. Juli

**Murach,** Johanna, geb. Kostrzewa, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 226, 47178 Duisburg, am 22. Juli

**Neumann,** Grete, geb. Hinzke, aus Heiligenbeil, jetzt Königsberger Straße 13, 23611 Bad Schwartau, am 10. Juli

**Piepereit,** Emma, aus Lyck, jetzt Tanneneck 3, 24816 Hamweddel, am 20. Juli

**Politt,** Margarete, geb. Mrowka, aus Treuburg, Wiesenweg, jetzt Zimmerstraße 4, 47249 Duisburg, am 22. Juli

**Ruth,** Helene, geb. Jegszenties, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Brückenstraße 53, 42799 Leichlingen, am 19. Juli

**Schäfer,** Alice, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Feldstraße 108, 38226 Salzgitter, am 25. Juli

**Trost,** Erich, aus Cranz, jetzt Dotzheimer Straße 124, 65197 Wiesbaden, am 23. Juli

**Treuke,** Anni, geb. Dömpke, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 8a, 89616 Rottenacker, am 21. Juli

**Zander,** Erich, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Am Fürstenbrünnchen 25, 51429 Bergisch Gladbach, am 21. Juli

## zum 80. Geburtstag

**Balzer,** Elly, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Auf dem Esch 18, 27619 Schiffdorf, am 25. Juli

**Bublies,** Emil, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Jahnstraße 15, 58675 Hemer, am 19. Juli

**Christenfeld,** Ida, geb. Pisarek, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Dornröschenstraße 2, 12555 Berlin, am 25. Juli

**Dittkuhn,** Ella, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 40, 04416 Markkleeberg, am 24. Juli

**Engelien,** Gert, aus Konradswalde 6, jetzt Breedekamp 18, 32457 Porta Westfalica, am 25. Juli

**Fuchs,** Else, geb. Stadie, aus Lyck, Blüchertraße 8, jetzt Auf der Greite 15, 37081 Göttingen, am 20. Juli

**Gobba,** Anna, geb. Jachmann, aus Ortelsburg, jetzt Lenaustraße 14, 49401 Damme-Dümmer, am 19. Juli

**Illmer,** Elfriede, geb. Sack, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Barmbeker Weg 11, 13591 Berlin, am 20. Juli

**Kipar,** Meta, geb. Heyer, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Glückaufstraße 25, 52531 Übach-Palenberg, am 19. Juli

**Klinger,** Paul, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Spitalacker 8, 63571 Gelnhausen-Roth, am 22. Juli

**Knischewski,** Herta, geb. Jeworrek, aus Saiden, Kreis Lyck und Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Kriegerstraße 35, 53359 Rheinbach, am 20. Juli

**Koch,** Heinrich, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 24, 29640 Schneverdingen, am 19. Juli

**Korn,** Hugo, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Prof.-Simmel-Straße 26, 07548 Gera, am 19. Juli

**Lubeck,** Ida, aus Lyck, jetzt Seegasse 15, 67593 Westhofen, am 24. Juli

**Matthes,** Dr. Christel, aus Wehlau, Grabenstraße 33, jetzt Suderallee 41, 25524 Itzehoe, am 22. Juli

**Nadrowski,** Anna, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Leezener Weg 15, 22417 Hamburg, am 23. Juli

**Schulz,** Waltraut, geb. Liebe, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Martinusstraße 25, 41468 Neuss-Uedesheim, am 20. Juli

**Stelter,** Ida, geb. Achenbach, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlenstraße 4, 39307 Kade, am 25. Juli

**Walter,** Reinhardt, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Schleswiger Straße 16, 24850 Schuby, am 21. Juli

## zur Diamantenen Hochzeit

**Willimzik,** Arthur, und Frau Lotte, geb. Joswig, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 8, 21335 Lüneburg, am 21. Juli

## zur Goldenen Hochzeit

**Reuter,** Walter, und Frau Henni, geb. Wolf, aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenstraße 8, 18374 Zingst, am 11. Juni

## Hörfunk und Fernsehen

**Sonntag, 18. Juli,** 0.20 Uhr, N3-Fernsehen: 20. Juli 1944 – Die Nacht zum Widerstand

**Sonntag, 18. Juli,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Zwischen den Gräbern wächst Gras (Warum Rumäniendeutsche ihre Heimat verließen)

**Sonntag, 18. Juli,** 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Bodenhaftung – Die Deutschen und die Landwirtschaft)

**Freitag, 23. Juli,** 16.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: 1000 Jahre Danzig (Die Geschichte der alten Stadt an der Weichselmündung)

**Sonntag, 18. Juli,** 20.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Waffen-SS (1. Hitlers schwarzer Orden)

**Montag, 19. Juli,** 0.00 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Geordnete Verhältnisse – Die Deutschen und die Staatsgewalt)

**Montag, 19. Juli,** 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: „Wie die Sieger lebten" (Moskau 1949)

**Montag, 19. Juli,** 15 Uhr, MDR-Kultur: Wir flohen vor Hitler (Die anderen Sudetendeutschen)

**Montag, 19. Juli,** 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Fahndung nach Dr. Goerdeler (Der Leipziger Oberbürgermeister und der 20. Juli 1944)

**Montag, 19. Juli,** 23 Uhr, N3-Fernsehen: Der Kalte Krieg (3. Der Marshall-Plan; 1957–1952)

**Mittwoch, 21. Juli,** 20.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Waffen-SS (2. Hitlers Rassekrieger)

**Mittwoch, 21. Juli,** 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Der Kalte Krieg (4. Berlin-Blockade und Luftbrücke; 1948–1949)

**Donnerstag, 22. Juli,** 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Mobilmachungen – Die Deutschen und das Auto)

**Donnerstag, 22. Juli,** 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Reisewege Slowakei (Der Karpatenbogen – Schmelztiegel der Kulturen)

**Donnerstag, 22. Juli,** 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

**Freitag, 23. Juli,** 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Wasserzeichen – Die Deutschen und das Meer)

**Freitag, 23. Juli,** 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Hauptsache Nebensache – Die Deutschen und die Freizeit)

**Sonntag, 25. Juli,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die wahre Bedeutung der Wörter (Otto Bong und seine Baltische Zentrale Bibliothek)

**Sonntag, 25. Juli,** 12.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Treck nach Osten (Rückkehr der Familie Trautmann nach Ostpreußen)

**Sonntag, 25. Juli,** 20.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Waffen-SS (3. Hitlers letztes Aufgebot)

**Sonntag, 25. Juli,** 0.00 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Zukunftsträume – Die Deutschen und der Fortschritt)

**Montag, 26. Juli,** 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Flugnummern – Die Deutschen in der Luft)

**Montag, 26. Juli,** 23 Uhr, N3-Fernsehen: Der Kalte Krieg (5. Korea – Der Kalte Krieg wird heiß; 1949–1953)

**Dienstag, 27. Juli,** 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Licht-Spiele – Die Deutschen und das Kino)

**Mittwoch, 28. Juli,** 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Liedgut – Die Deutschen und ihre Schlager)

**Mittwoch, 28. Juli,** 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Der Kalte Krieg (6. Jagd auf den „inneren Feind"; 1947–1953)

**Donnerstag, 29. Juli,** 13.25 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Flimmerkisten – Die Deutschen und das Fernsehen)

**Donnerstag, 29. Juli,** 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

**Freitag, 30. Juli,** 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Fern-Weh)

**Freitag, 30. Juli,** 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Zweite Heimat – Die Deutschen im Verein)

**Freitag, 30. Juli,** 15.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Warschau – wenn Steine reden könnten (Der Wiederaufbau der Warschauer Altstadt)

# Landsmannschaftliche Arbeit

## Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

**Ulm/Neu-Ulm** – Donnerstag, 29. Juli, 13.20 Uhr, Abfahrt der Wandergruppe nach Finningen vom Busbahnhof Ulm (6), Firma Oster – Bus 51. Nach der Wanderung Einkehr im „Kreuz".

**Wendlingen** – Sonnabend, 24. Juli, 14.30 Uhr, vorgezogenes Monatstreffen August im Albvereinshaus auf der Halde. Der Schwäbische Albverein wird mit Kaffee und Kuchen sowie am Abend mit einem Bauernvesper bewirten. Dazwischen Aktuelles mit Vortrag oder Videofilm. Zufahrt über dem Schwimmbad oder über die Waldstraße, Stadtteil Unterboihingen.

## Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

**Augsburg** – Der 35. Todestag und der 120. Geburtstag von Agnes Miegel gaben der 1. Vorsitzenden den Anlaß, in der Mitgliederversammlung etwas näher auf Leben und Werk der großen ostpreußischen Dichterin einzugehen. Miegel wuchs wohlbehütet in einem geordneten Elternhaus auf. Ihr Vater sollte ihr erster Lehrmeister sein, mit dem sie schon in frühester Kindheit auf gemeinsamen Spaziergängen lernte, zu beobachten und die bunten Bilder des Tages zu bewahren. So wandte sich die Königsbergerin später auch der Kunstform Ballade zu, so daß bereits im Jahr 1907 der Band „Balladen und Lieder" ihr den literarischen Durchbruch brachte. Hierin sollte auch Borries v. Münchhausen bestimmend für den weiteren Lebensweg sein. Krankheit und Tod der Eltern erforderten von Miegel eine Zwangspause, in der sie sich für den Broterwerb auch als Journalistin betätigte. Später widmete sie sich allerdings ganz der Dichtung, und so sehr ihre Arbeit in den folgenden Jahren von Erfolg gekrönt war, litt sie darunter, daß in späteren Jahren alles, was sie in ihrem langen Leben geschafft hatte, von der „großen Kritik" totgeschwiegen wurde. Mit ihrer Gefährtin Elise Schmidt aus Neukuhren flüchtete Agnes Miegel 1945 aus ihrer Heimatstadt Königsberg, um über Dänemark erst 1946 nach Westdeutschland und letztlich nach Bad Nenndorf zu kommen. Sie starb am 26. Oktober 1964. Ihre letzte Wohnstätte wurde zehn Jahre später der Öffentlichkeit als Gedenkstätte zugänglich gemacht.

**Erlangen** – Dienstag, 20. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

**Kempten** – Sonnabend, 31. Juli, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus (Wintergarten), Ringstraße.

**Nürnberg** – Freitag, 23. Juli, 19.30 Uhr, Vortrag „Ostpreußen – was ist das? Menschen, Landschaft, Geschichte" von Hans Klein im Haus der Heimat, Imbuschstraße 1, Endstation U-Bahn-Langwasser-Süd.

**Rosenheim** – Die letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause fand wie immer im Gasthaus Höhensteiger in Westerndorf statt. Nachdem Willi Gennis, 1. Vorsitzender, den Geburtstagskindern Glückwünsche ausgesprochen hatte, bat er um eine Gedenkminute für die verstorbene Gretl Leis, Leiterin der Frauengruppe. Kulturwart Horst Lexuth erfreute anschließend mit dem Film „Der weiße Traum" aus dem Jahr 1942. Man feierte Wiedersehen mit alten bekannten Schauspielern, und alte Schlager weckten Erinnerungen an die Jugendzeit. – Die Gruppe trauert um Margarethe Leis. Die treue Westpreußin leitete viele Jahre deren Frauengruppe. Alle Belange, Ausschmückung der Räume zu Festen, erfüllte sie mit Freude und Engagement. Besondere Aufmerksamkeit widmete sie dem Gelingen des Weihnachtsfestes. Alle werden ihrer in Liebe und Anerkennung gedenken.

**Würzburg** – Die Monatsversammlung in der Gaststätte Zum Onkel war sehr gut besucht. Der 2. Vorsitzende Klaus Philipowski hielt zunächst seinen ausgezeichneten Vortrag über Martin Luther, „Reformation und Gegenreformation". Er schilderte aber auch den gesamten Lebensweg des Reformators von 1483 bis 1546 und erwähnte dabei dessen Ehefrau Katharina v. Bora. Die Kulturwartin Maria Püls gab anschließend einen kurzen Bericht über das achte Treffen der Danziger Landsleute in der Stadthalle Braunschweig. Sie betonte ganz besonders, daß nicht nur Heimatfreunde aus der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch direkt aus Danzig nach Braunschweig gekommen waren. Unter großem Beifall dankte der 1. Vorsitzende beiden Mitgliedern für ihre interessanten und klaren Ausführungen. Das gemütliche Beisammensein konnte somit beginnen. – Der diesjährige Sommerausflug ging per Reisebus in das schöne Unterfranken mit den Besuchszielen Maria Bildhausen, Münnerstadt, Bad Kissingen mit einer kurzen Dampferfahrt auf der fränkischen Saale. Der 2. Vorsitzende Klaus Philipowski hatte die Reiseroute unter Mithilfe seiner Ehefrau Gertrud bereits im Frühjahr festgelegt. Während der Fahrt und an den Besichtigungsorten gab er reichlich Auskunft über Gründung und Werdegang bis zur Gegenwart der einzelnen Sehenswürdigkeiten, so das Dominikus-Ringeisen-Werk der St. Josefskongregation Maria Bildhausen, die Stadtpfarrkirche in Münnerstadt mit der Glasmalerei des Bildhauers, Kupferstechers und Malers Veit Stoß und Werken des Bildschnitzers Tilman Riemenschneider. Nach der Dampferfahrt traf man sich mit einigen Landsleuten und der 1. Vorsitzenden der Gruppe Bad Kissingen, Irmgard Kröckel, zu einem gemeinsamen Kaffeetrunk. Anschließend ging es frohgemut und in guter Stimmung nach Hause. Im Namen aller Mitreisenden und unter reichlichem Beifall dankte Herbert Hellmich dem Reiseleiter Klaus Philipowski für diesen ausgezeichneten Heimattag.

## Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

**Bremen-Nord** – Vorankündigung: Sonnabend, 21. August, Tagesfahrt nach Cloppenburg. Kostenbeitrag für Mitglieder 20 DM, für Nichtmitglieder 30 DM. Anmeldungen bis spätestens 7. August unter Telefon 04 21/6 92 19 87 oder 04 21/60 42 85.

## Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

**Landesgruppe** – Die Landesgruppe hat auf ihrer Jahreshauptversammlung folgende Resolution verabschiedet: Die Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Niedersachsen – bekundet Solidarität mit heimatvertriebenen Kosovo-Albanern. Wir mahnen: Auch für die deutschen Heimatvertriebenen gelten das Recht auf die Heimat und Rückkehrrecht in die Heimat! Mit großer Anteilnahme verfolgen die heimatvertriebenen Ostpreußen die kriegerischen Handlungen und die ethnischen Säuberungen auf dem Balkan sowie die Vertreibung der Kosovo-Albaner aus ihrer angestammten Heimat eingedenk ihres eigenen schweren und ungesühnten Vertreibungsschicksals. Sie erklären ihre Solidarität mit den heimatvertriebenen Kosovo-Albanern und allen Vertriebenen weltweit. Die heimatvertriebenen Ostpreußen erwarten von allen Verantwortlichen, daß sie alles tun, damit die Vertreibungen so schnell wie möglich beendet werden und die Vertriebenen umgehend in ihre Heimat zurückkehren können ... Das Engagement für die Heimatvertriebenen Kosovo-Albaner, das Eintreten für deren Menschenrechte bleibt unglaubwürdig, solange nicht gleichermaßen für die Rechte der deutschen Heimatvertriebenen und für die Unterdrückten und Vertriebenen in den vielen anderen Krisengebieten der Welt, wo ebenfalls die Menschenrechte verletzt werden, eingetreten wird. Dadurch entsteht der Eindruck, daß es bei dem Bombardement in Jugoslawien nicht allein um die Verteidigung von Menschenrechten geht. Aufgrund des für die Kosovo-Albaner geforderten Rechts auf die Heimat und des Rückkehrrechts mahnen die heimatvertriebenen Ostpreußen: Auch für die deutschen Heimatvertriebenen gilt das international anerkannte Völkerrecht, gilt das Recht auf die Heimat, das Rückkehrrecht in die angestammte Heimat, und es gilt ferner, daß entschädigungslose Enteignungen gegen die allgemeinen Regeln des Völkerrechts und das Grundgesetz verstoßen. Wir fordern die Bundesregierung daher auf, nicht nur die Rechte der vertriebenen Kosovo-Albaner zu vertreten, sondern gleichermaßen die Rechte der deutschen Heimatvertriebenen, wozu sie nicht nur durch das international gültige Völkerrecht, sondern auch durch das Grundgesetz verpflichtet ist.

**Braunschweig-Stadt** – Sonnabend, 17. Juli, 13 Uhr, „Tag der Landsmannschaften" im Stadtparkrestaurant. – Bei der Monatsversammlung hielt Dr. Gunnar Strunz einen Diavortrag mit dem Thema „Besuch im nördlichen Ostpreußen vom Kurischen Haff bis zur Rominter Heide". Der Referent, aus Hof gebürtig und ohne verwandtschaftliche Beziehungen zu Ostpreußen, hat sich von seinem Interesse leiten lassen, das auf den Osten gerichtet ist, und hat auch schon mehrmals Ostpreußen besucht. Mit Auto und Fahrrad unterwegs, suchte er Spuren in der Heimat und fotografierte sowohl Häuser, auch wenn sie nicht mehr in gutem Zustand waren, als auch die einmalige schöne Landschaft der Nehrung, des Gebietes an der Memel, das Jagdschloß Rominten, die bekannten Seebäder und das Bernsteinwerk Palmnicken. Er hat inzwischen einen Taxifahrer zum Freund, welcher ihm bei den Fahrten durch Ostpreußen hilfreich zur Seite steht. 200 Dias und der frei gesprochene Vortrag begeisterten die Zuhörer, die dem Referenten mit mehrmaligen Applaus dankten.

**Osnabrück** – Dienstag, 27. Juli, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.

**Schladen** – Familiäre Atmosphäre zeichnete das traditionelle Johannifeuer aus, zu dem die Vorsitzende der ostpreußischen Gruppe, Elisabeth Steinhof, sowie die der Schlesier, Magdalena Bormann, in das Schladener Dorfgemeinschaftshaus eingeladen hatten und in dessen Verlauf das traditionelle Johannifeuer entzündet wurde. Die Vorsitzende zeigte sich erfreut über die vielen Gäste, unter ihnen auch Bürgermeister Heinz-Jürgen Wiechens sowie der Vorsitzende des BdV-Goslar und Kreisvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Otto Klaß. Sie alle wurden Zeugen eines uralten Festes der Heimat. Das Johannifeuer, entzündet von Elisabeth Steinhof, wurde begleitet von Liedern des Singkreises der Gruppe und Darbietungen des Tanzkreises Cramme. Zum Totengedenken wurde von Maria Brückner ein Eichenkranz dem Feuer übergeben sowie, einem alten Brauch folgend, ein Kranz aus Heilkräutern von Eva Hellwich ins Feuer geworfen. Zwei Trompeter des Musikzuges der Freiwilligen Feuerwehr Beuchte, der das Fest musikalisch umrahmte, begleiteten die Zeremonien. Nachdem das Feuer unter fachkundiger Aufsicht des Oberbrandmeisters der Freiwilligen Feuerwehr Schladen, Volker Schudeleit, und seinen Mannen heruntergebrannt war, ging es wieder zurück in das schön geschmückte Dorfgemeinschaftshaus, wo der zweite Teil des Sommerfestes mit einer reich gedeckten Kaffeetafel eröffnet wurde. Mit Vorträgen, Gedichten und Erzählungen, u. a. von Georg Hänsel aus Braunlage, wurde das Fest bereichert. Viel Beifall gab es wieder für Jutta Weiß und Eva Hellwich, die mit einem Sketch für Spaß und Fröhlichkeit sorgten. Nach Ablauf der sehr harmonisch verlaufenden Veranstaltung mit einem gemeinsamen Lied das Fest beendet wurde, wurde deutlich, daß es allen bei dieser familiären Atmosphäre gefallen hatte.

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

**Landesgruppe** – Sonntag, 25. Juli, 15 Uhr, Kulturveranstaltung der Landesgruppe auf Schloß Burg.

**Wesel** – Anläßlich des 45jährigen Bestehens der Gruppe traf man sich zur 17. Preußischen Tafelrunde. Der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski konnte eine gut besuchte Heimatstube verzeichnen. Der stellvertretende Bürgermeister Wesels, Vertreter aller Fraktionen und die Vorsitzenden der anderen landsmannschaftlichen Gruppen sowie Frau Stelzer vom BdV und Dora Kalkhorst aus Düsseldorf waren als Gäste gekommen. Der 1. Vorsitzende erinnerte in seiner Begrüßungsrede an die Gründung der Gruppe, die sich in erster Linie die heimatliche Kulturarbeit als Aufgabe gestellt hat. Dies gilt auch heute noch. Die preußische Geschichte und das Kulturgut werden gepflegt und weitergegeben, auch die Deutschen Vereine in Ostpreußen werden unterstützt, und auch dort wird das preußische Kulturgut erhalten. Verschiedene Gäste überbrachten Grußworte zum Jubiläum. Der Vorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft, Hans-Joachim Frank, hatte neben Worten eine Kachel aus der berühmten Majolika-Fabrik als Geschenk mit, auch Herr Stelzer von den Schlesiern war nicht mit leeren Händen gekommen. Aber die Nachricht, daß die Heimatstube durch den Einsatz des neuen Bürgermeisterkandidaten erhalten bleibt und nicht unbezahlbar wird, war das beste Geschenk. Auch die Landsmannschaft Weichsel-Warthe überbrachte Grüße durch Herrn Pauts. Dieser hatte noch ein heiteres Gedicht über Ostpreußen im Gepäck. Auch der Festredner, Landesvorsitzender Dr. Ehrenfried Mathiak, der über Lebensstationen Immanuel Kants berichtete, überbrachte den Dank für geleistete Arbeit. Veranschaulicht wurde die Festrede von einer kleinen Ausstellung über Kant, die in der Heimatstube aufgebaut war. Das Geigenduo Marie Luise und Marlene von der Musikschule Wesel umrahmte die Feier musikalisch. Ebenso erfreute der Ostpreußische Singkreis unter der Leitung von Gerhard Syska. Beim Mittagessen, das in eigener Regie unter der Leitung von Waltraut Koslowski zubereitet wurde, konnten sich alle Gäste stärken. Zum Abschluß wurde schließlich noch ein guter Schluck gereicht.

## Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

**Chemnitz** – Anläßlich seines 70. Geburtstages wurde das Mitglied des Landesvorstandes, Hans Dzieran aus Tilsit, für seine Verdienste um die Heimat und das Vaterland mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Die Kreisgruppe ernannte ihn in Würdigung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied. Auch das Ehrenmitglied der Gruppe, Frieda Schwagrzinna aus Tilsit, konnte die herzlichsten Grüße ihrer Landsleute aus Chemnitz anläßlich ihres 90. Geburtstages, entgegennehmen. – Mehr als 50 Landsleute besuchten die 2. Sächsische Landesgartenschau in Zittau/Olbersdorf. Es war ein Tag voller bleibender Eindrücke der Gemeinsamkeit und Erholung. Der Vorstand hatte gemeinsam mit dem Reisebüro Valentin-Europareisen diese Tagesreise mit einer ausgezeichneten Versorgung organisiert. Bei dieser Gelegenheit wurde vorgeschlagen, eine Fahrt zum Saisonschluß in den Bayerischen Wald (11. bis 13. Oktober) und eine Kur- und Erholungsfahrt zu Silvester (29. Dezember 1999 bis 3. Januar 2000) nach Bad Füssing durchzuführen. Interessenten melden sich bitte direkt im vorgenannten Reisebüro, Telefon 03 71/4 66 07 25.

**Leipzig** – Das Heimatfest für alle Vertriebenen wurde im Leipziger Wildpark eröffnet. Schon bei der Kremserfahrt von der Straßenbahnhaltestelle zum Festplatz wurden viele Landsleute an glückliche Kindertage erinnert. Der Vormittag diente der Begegnung und der Information. Die Landsmannschaften stellten sich und ihre Arbeit vor und boten an ihren Ständen Handarbeiten und andere selbstgefertigte Dinge wie Rezepthefte und Liederhefte an. Zum ersten Mal waren Gäste aus Ostpreußen dabei, wobei die Frauen des Deutschen Vereins aus Osterode wunderschöne Handarbeiten mitgebracht hatten. Für den beliebten Kuchenbasar hatten die Frauen der Leipziger Gruppe leckere Kuchen gebacken, und die Tombola lockte mit attraktiven Preisen zum Loskauf. Nach der Mittagspause leitete der BdV-Chor mit den Hymnen aller Landsmannschaften den zweiten Teil des Festes ein. Das Gedicht „Damals", vorgetragen von Inge Scharrer, ließ die Landsleute mit Wehmut und Dankbarkeit an ihre unvergessene Heimat denken. Zu den Ehrengästen gehörten der BdV-Landesvorsitzende Werner Hubrich, die Generalkonsule von Polen und Ungarn und Landtagsabgeordnete von CDU und FDP. Nach den Begrüßungsworten der Ehrengäste folgte das Kulturprogramm, bei dem neben dem Chor der Leipziger Gruppe die Gruppe Wegelin, der Chor und die Tanzgruppe der Rußlanddeutschen, das Ensemble „Retschenka" und die Singe- und Tanzgruppe des Deutschen Vereins aus Osterode mitwirkten. Ein bunter Reigen von Heimat- und Volksliedern und heiteren Tänzen begeisterte die Zuschauer. Als Max Duscha zum gemeinsamen Singen aufforderte, stimmten alle fröhlich ein. Gisela Weger führte souverän durch das abwechslungsreiche Tagesprogramm. Das Leipziger Fernsehen war erschienen, um von der Veranstaltung zu berichten. In einem Interview ging Horst Bunk auf das Motto der Veranstaltung, „Menschenrechte sind unteilbar", ein und sprach klare Worte zum Anliegen der Vertriebenen. Mit einer Urkunde und Blumen wurden verdienstvolle Mitarbeiter geehrt. Als sich die Chöre und Gruppen gemeinsam verabschiedeten, ging für alle Beteiligten ein erlebnisreicher Tag zu Ende. Ein großes Dankeschön gebührt allen Mitarbeitern und fleißigen Helfern, die durch ihre Einsatzbereitschaft dazu beitrugen, daß die Veranstaltung zu einem schönen und eindrucksvollen Heimatfest wurde.

## Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

**Bad Schwartau** – Vorankündigung: Dienstag, 17. August, Fahrt zum Gasthaus Zum Kiekeberg, wo Frau Schuster zu einem „Tag auf dem Lande" einlädt. Gegen 10 Uhr werden die Teilnehmer zum Brotbacken erwartet. Danach gibt es einen deftigen Eintopf und zum Nachtisch Rote Grütze. Bis etwa 15 Uhr ist dann Zeit, eventuell mit dem Bus zum Wildpark „Schwarze Berge" zu fahren oder das Museumsdorf zu besichtigen. Der Teilnahmepreis beträgt einschließlich Fahrt, Brotbacken, Mittagessen sowie reichlich Kaffee und Kuchen 40 DM. Abfahrzeiten: 8 Uhr Kaltenhöfer Straße/Ecke Königsberger Straße, 8.05 Uhr ZOB Bad Schwartau, 8.15 Uhr Cleverbrück/Schule. Anmeldungen ab 2. August bis einschließlich 13. August bei Blumen-Böckmann, Markt 10, oder Lotto- und Toto-Annahmestelle Walter, Cleverhofer Weg 120.

**Malente** – Im Rahmen der monatlichen Treffen der Gruppe begrüßte der Vorsitzende Klaus Schützler Hans Petermann und Ilse Nicolaus. Wilhelm Schwatlow und Rudi Reinhardt hatten den „Cafégarten" mit Exponaten aus dem Kreis Lötzen ausstaffiert, und Lm. Schwatlow gab dazu Erläuterungen. Die rund 40 Teilnehmer, darunter auch viele Gäste, hörten interessiert dem vortragenden Hans Petermann zu, der Gedichte und Kurzgeschichten vorlas. Ilse Nicolaus begleitete die Ausführungen mit Liedern und Stücken auf dem Schifferklavier. Mit einem Lied klang der gemütliche Nachmittag bei Kaffee und Kuchen aus.

**Mölln** – Die Gruppe veranstaltete ihr traditionelles Matjesessen, zu dem zahlreiche Gäste erschienen waren. Zunächst überbrachte der stellvertretende Bürgermeister Michelsen die Grüße der Stadt Mölln, und auch Forstamtsrat a. D. Heinz Ruppershofen richtete einige bemerkenswerte Worte an die Anwesenden. Den Höhepunkt vor dem Essen bildete der Vortrag von Hans-Joachim v. Leesen über „Die Vertreibung der Deutschen", die er als die größte ethnische Säuberung der Weltgeschichte bezeichnete, die bereits 1943 auf der Konferenz in Teheran beschlossen worden war. Anknüpfend an den Krieg im Kosovo wies er u. a. darauf hin, daß für das, was mit den Menschen aus Ostdeutschland geschehen sei, noch keine Wiedergutmachung erfolgt sei, weil die Politiker sich heutzutage wenig um diese Probleme kümmerten und die Gruppen vorwiegend auf geselligem und kulturellem Gebiet tätig seien. Ein besondere Überraschung war der Auftritt von Helena und Alexander Popow aus St. Petersburg, die auf selbstgebauten altrussischen Instrumenten zwei Potpourris spielten. Eine spontan durchgeführte

*Fortsetzung auf Seite 17*

# Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben**

## Heimattreffen 1999

25. Juli, **Lyck**: Kirchspieltreffen Dreimühlen. Dreimühlen/Ostpreußen.

31. Juli–3. August, **Seestadt Pillau**: Heimattreffen. Eckernförde.

8. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Stadthalle, Eckernförde.

13.–15. August, **Goldap**: Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.

15.–17. August, **Treuburg**: Treffen Rogonnen. Oberhof / Thüringen.

19.–22. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Matzhausen (Matzutkehmen). Gasthaus/Pension Zum Ostertal, Ortsteil Oberostern, 64385 Reichelsheim (Odenwald)

21. August, **Gerdauen**: Ortstreffen Bokellen und Potauern. 47918 Tönisvorst.

21. August, **Lötzen**: Regionaltreffen. Hotel Berghölzchen, Am Berghölzchen 1, Hildesheim.

21./22. August, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, 35390 Gießen.

21./22. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

21./22. August, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Goldbach. Turnhalle, Kastanienallee 1, 97941 Tauberbischofsheim, Ortsteil Dittigheim.

28. August, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.

28. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Altweiler, Groß- und Kleinstangenwald. Altentagesstätte, Lübbecker Straße 27, 32278 Kirchlengern OWL

28./29. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch/Klingenberg. Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße 85, Celle-Blumlage.

28./29. August, **Lyck**: Hauptkreistreffen. Hagen/Westfalen.

29. August, **Neidenburg**: Heimattreffen. Congreß-Centrum, Glashalle, Hannover.

3. September, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg. Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.

3.–5. September, **Wehlau**: Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Carl Schreck, In den Tannen 63, 32584 Löhne.

4. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf und Groß Kleeberg. St.-Hedwigs-Kirche, Bruderusstraße 46, Unna-Massen.

4. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau. Gemeindesaal der St.-Pankratius-Kirche, 31303 Burgdorf.

## Ebenrode (Stallupönen)



**Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg**

**Kirchspieltreffen Kassuben** – Zum 3. Kassuber Kirchspieltreffen hatten sich 60 Gäste im schönen Weserbergland im Gasthaus am Weinberg in Bodenwerder-Rühle eingefunden. Die Besucher kamen aus allen Himmelsrichtungen angereist, von Flensburg bis Ravensburg, von Koblenz bis zum Erzgebirge und aus Leipzig. Die Teilnehmer waren 36 bis 98 Jahre alt und wurden von der Kirchspielvertreterin E. Beyer ganz herzlich begrüßt. Sie übermittelte auch Grüße des Kreisvertreters Paul Heinacher und sagte allen Dank für ihr Erscheinen. Elf Landsleute nahmen zum ersten Mal an einem Heimattreffen teil. Dabei gab es für fünf von ihnen das erste Wiedersehen nach 55 Jahren. Die Freude war groß, und das Erzählen und Fragen wollte kein Ende nehmen. E. Beyer bedankte sich auch bei den fleißigen Helfern, die sie bei ihrer Arbeit unterstützen. Sechs Kirchspielmappen und zwei Fotoalben lagen zur Einsicht und zur Vervollständigung der Angaben bereit. Die früheren Bewohner von Wohren spendeten für Boris Soroka, der dort den deutschen Friedhof pflegt, als Anerkennung für seine Arbeit Geld. Boris achtet darauf, daß kein Grab geschändet wird. Es tut gut, einen Friedhof zu sehen, auf dem unsere Toten in Frieden ruhen können. Siegfried und Christel Pogorzelski werden die Geldspende bei ihrem nächsten Besuch unserem Freund Boris übergeben. Sie werden auch Briefe mit Spenden für die Patenfamilien mitnehmen. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied und einigen von I. Söffker und H. Hartmann vorgetragenen Gedichten gab es zum Mittagessen Königsberger Klopse. Der Nachmittag war ausgefüllt mit Unterhaltung und Austausch von Erinnerungen. Ein schöner Spaziergang an der Weser, begleitet von I. Söffker und K. Beyer, war eine willkommene Abwechslung und Erholung. Am Abend verabschiedete man sich in der Hoffnung auf ein Wiedersehen am 11. und 12. September in Winsen.

## Gerdauen



**Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg**

**Kreistagssitzung** – Laut unserer Satzung vom 12. September 1992, § 5, Absatz 4, sind wir verpflichtet, den Termin der nächsten Kreistagssitzung, der für den 3. September, 17 Uhr, im Kurhaus in Bad Nenndorf anberaumt wird, vor der Ladungsfrist im *Ostpreußenblatt* bekanntzugeben. Alle Vorstands- und Kreistagsmitglieder, einschließlich der kooperierten Landsleute, sowie die Mitglieder des Ältestenrats und des Juniorenkreises erhalten rechtzeitig bis Ende Juli die Einladung zur Kreistagssitzung mit den aktuellen Tagesordnungspunkten, den Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters, die Kassenberichte und den Kassenprüfungsbericht.

## Gumbinnen



**Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.**

**Bezirkstreffen Großwaltersdorf** – Am 5. und 6. September, beginnend am Sonnabend, 5. September, 12 Uhr, treffen sich die Landsleute aus dem Kirchspiel Großwaltersdorf in der Gesamtschule Bielefeld-Stieghorst, Detmolder Straße/Am Wortkamp 3. Das Bezirkstreffen findet im Rahmen des Bundestreffens der Gumbinner und Salzburger statt. Auskunft erteilt die Organisatorin des Bezirkstreffens, Christel Motzkus, Heeperholz 13 a, 33710 Bielefeld, Telefon 05 21/33 01 24.

## Heiligenbeil



**Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf**

**Patenreise in den Kreis Heiligenbeil** – Die seit langem geplante gemeinsame Reise einer Delegation der drei Patenschaftsträger (Landkreis Hannover, Stadt Lehrte und Stadt Burgdorf) mit einer Gruppe aus der Kreisgemeinschaft wurde nunmehr durchgeführt. Es nahmen 21 Personen daran teil. Bei gutem Sommerwetter konnten die Heiligenbeiler Landsleute ihren Paten sehr viel von ihrem Heimatkreis zeigen. Die polnisch und russisch verwalteten Teile wurden ausgiebig besucht. Gespräche wurden in Lichtenfeld mit dem Bürgermeister Popiel und dem Landfrauenverein geführt, die neue Kirche in Eisenberg sowie die alte in Eichholz besichtigt, Arnstein besucht, in Heiligenbeil mit dem Bürgermeister Komarow gesprochen, die neue Ausstellung mit Wladimair Komarow und Nelli Kusnezowa eröffnet. Eine Delegation besuchte das Krankenhaus und sprach mit Chefarzt Dr. Peck, in Balga gab es ein gemeinsames Picknick, in Zinten sang uns zu Ehren ein Schulchor in der Turnhalle, und in Hermsdorf besichtigten wir das kleine Freilichtmuseum. Nach Abschluß der Reise äußerten sich alle Teilnehmer sehr positiv über das Gesehene und Erlebte. Wir waren natürlich auch in Masuren, in Königsberg und in Rauschen, so daß in der Kürze der Zeit ein riesiges Programm absolviert wurde. Teilnehmer der Reise waren: vom Landkreis Hannover: Wolf-Dieter Lange, Kreistagsabgeordneter, Alfred Lerch, Bürgermeister i. R. Stadt Sehnde, Hartmut Otte, Kreisamtsrat, Randolf Pöppe, Kreisamtmann; von der Stadt Burgdorf: Dagobert Strecker, städtischer Direktor, Christine Gawronski, Ratsfrau und Vorsitzende vom BdV, Karl-Ludwig Schrader, Ratsherr und 1. Vorsitzender des Verkehrsvereins, und Peter Bäuerle, Ratsherr und 2. Vorsitzender des Verkehrsvereins; von der Stadt Lehrte: Michael Großmann, Stadtamtmann, Manfred Kissau, Ratsherr Stadt Lehrte und Oberbürgermeister Steinwedel, und Ehefrau Edith Kissau. Vom Kreis Heiligenbeil waren dabei: Ursula Kunkel, Heiligenbeil, Ursula Godzina, Heiligenbeil, Günter Neumann-Holbeck, Balga/Follendorf, Heinz Sommer, Hermsdorf/Stolzenberg, die Töchter Barbara und Susanne Sommer, Gerhard Dreher, Zinten, Kurt Woike, Arnstein, Siegfried Dreher, Zinten, und Ehefrau Marlene Dreher. Alle Kreistagsmitglieder und Ortsvertreter haben von mir im Juli einen ausführlichen Reisebericht zur detaillierten Information erhalten.

## Königsberg-Stadt



**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51**

**Körtelyzeum** – 18 ehemalige Schülerinnen, die von 1935 bis 1943 das Lyzeum in Königsberg besuchten, drei liebe Gäste und neun Ehemänner waren in diesem Jahr in der Europa-Akademie bei Eschwege zusammengekommen. Schon seit 20 Jahren finden diese Treffen statt, und immer wieder gibt es ein Erzählen und Erinnern ohne Ende. Ins Leben gerufen wurden diese Treffen von Deta Mahlo, geb. Mehl, die keine Mühe scheute, die Ehemaligen ausfindig zu machen, und zu zehn Treffen lud das Ehepaar Mahlo zu sich in ihr Ferienhaus in der Heide ein. Die jeweiligen Organisatoren hatten alles vorzüglich vorbereitet, jedesmal gab es ein reichhaltiges Rahmenprogramm. Mittelpunkt war jedoch immer das Erinnern an unser Königsberg, an Ostpreußen, an unsere schöne Jugendzeit. Der Gesprächsstoff ging nie aus. Der beste Beweis dafür, wie schön und erfolgreich die Treffen stets gewesen sind, ist die Tatsache, daß alle beim Abschied ihre Freude auf das nächste Treffen sehr deutlich äußerten. Kontaktadresse: Sieglinde Faby, Tränkebergstraße 22, 38518 Gifhorn.

## Labiau





**Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide**

**Ausbau der Ordensburg** – Der Ausbau der Ordensburg schreitet weiter voran. An der Seite zum Markt gelegen, ist nun inzwischen ein Schild angebracht, grüner Grund mit weißer Schrift und einer Zeichnung der Burg im Zustand bis 1945 mit der Aufschrift in russisch und deutsch: Museum über Geschichte und Entwicklung der Stadt und des Kreises Labiau. Die Ausstellung im Inneren des Museums ist nahezu fertiggestellt. Es sind insgesamt vier Räume, wovon einer die Geschichte bis 1945 zeigt. Für die Ausstattung werden noch Teppiche benötigt. Wer hierbei helfen kann, möchte sich bitte mit Brigitte Stramm in Verbindung setzen. Die Aufräumarbeiten im Rest der riesigen Burg schreiten auch voran. Besucher melden sich am Eingang zum Gelände beim Schuster, der eine Besichtigung ermöglichen kann. Für uns Labiauer sind diese Fortschritte sehr erfreulich, wenn auch die Fertigstellung noch viele Jahre dauern wird.

## Lötzen



**Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27**

**13. Rheiner Treffen** – Letztmalig in diesem Jahrtausend hatte Gertrud Hass alle Rheiner aus Stadt, Land und Umgebung zu diesem Treffen nach Bochum eingeladen. Die ersten rund 30 Landsleute waren schon am Sonnabend angereist und trafen sich am Nachmittag zum Schabbern und Plachandern. Bis spät in die Nacht wurde geredet, gegessen, musiziert, gesungen und auch etwas getrunken. Es war ein interessanter, informativer, gemütlicher Abend im kleineren Kreis. Am nächsten Tag trafen dann die ersten Rheiner im Tagungshotel ein, und man konnte überall freudige Begrüßungszenen beobachten. Den offiziellen Teil des Treffens eröffnete Gertrud Hass. Sie begrüßte alle 95 anwesenden Personen und dankte für ihr Erscheinen. Im Anschluß verlas sie die Namen derer, die aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen konnten. Im Verlauf ihrer Ausführungen verwies sie auf ihre Bitte, die sie bereits vor zwei Jahren beim 12. Rheiner Treffen vorgebracht hatte. Schon damals bat sie darum, daß sich ein Nachfolger melden möge, der künftig das Organisieren der Treffen und auch andere Arbeiten mit übernehmen könnte. Es hatte sich aber bis zu diesem Zeitpunkt niemand gemeldet. Am Schluß ihrer Ausführung bat sie um die Einlegung einer Gedenkminute zu Ehren der verstorbenen Landsleute, und sie dankte allen Anwesenden für die gute Unterstützung und den treuen Zusammenhalt in heimatlicher Verbundenheit. Anschließend erteilte sie das Wort dem Kreisvertreter Erhard Kawlath, der bereits am Vortage angereist war. Dieser begrüßte alle Anwesenden, dankte allen für ihren Einsatz im Interesse der Heimat und für die in der Vergangenheit geleisteten Spenden. Insbesondere verwies er auf seinen Bericht im LHB Nr. 85 vom Mai und die dort angekündigten Termine der Kreisgemeinschaft für das Jahr 2000. Insbesondere bat er um zahlreiche Teilnahme am Hauptkreistreffen vom 25. bis 27. August 2000 in Neumünster und an der Heimatreise zur 660-Jahr-Feier Lötzens. In seinen weiteren Ausführungen sprach Kawlath über den Ankauf der Begegnungsstätte des Deutschen Vereins in Lötzen. Er nannte diesbezüglich einige Zahlen, die die Finanzierung des Projektes betreffen. Im Anschluß ergriff Lm. Kurt Templin das Wort, der seinerseits zunächst einige Worte an Gertrud Hass richtete und sich bei ihr mit einem Geschenk für ihr aufopferungsvolles Engagement bedankte. Des weiteren schlug er Heinz Rothkamm als Nachfolger für Gertrud Hass vor. Dieser willigte nach einigen Überlegungen ein, als gebürtiger Rübenzahler das Amt zu übernehmen. Ihm zur Seite steht zukünftig Lm. Reinhold Kopka, der sich bereit erklärte, im Bedarfsfalle die Arbeit vertretungsweise zu übernehmen. Für die Fahrt nach Rhein bzw. zur 660-Jahr-Feier nach Lötzen liegen bereits rund 50 Anmeldungen vor. Weitere Anmeldungen bitte an Gertrud Hass, die diese Fahrt noch organisiert.

## Lyck



**Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg**

**Der Zauberer Gottes und die Ökumene** – In Kallinowen (Kreis Lyck) wirkte von 1780 bis 1798 der volkstümliche evangelische Pfarrer Michael Pogorzelski, den Paul Fechter in seiner Komödie „Der Zauberer Gottes" verewigt hat. Hier ist Pogorzelski auch gestorben und beerdigt. Die Tafel, die an der äußeren Kirchenmauer von Kallinowen an Pogorzelski erinnerte, wurde in den ersten Nachkriegsjahren wie so vieles, was aus deutscher Zeit stammte, von den Polen beseitigt. Nun soll sie am 25. Juli nach einem ökumenischen Gottesdienst erneuert werden. Die politische Wende in Osteuropa hat dies ermöglicht. Die heimatvertriebenen evangelischen Lycker feiern seit 1995 jedes Jahr mit den jetzigen polnischen katholischen Bewohnern abwechselnd von Kirchdorf zu Kirchdorf einen ökumenischen Versöhnungs-Gottesdienst. In diesem Jahr ist Kallinowen dran. Es feiert den 500. Jahrestag seiner Ersterwähnung. Überhaupt leisten die vertriebenen Lycker viel für ihre Heimat. Mit Hilfe der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau konnte der Wasserturm in Lyck, ein stadtbildprägendes Gebäude, renoviert werden. Im Wasserturm hat der Deutsche Verein seinen Sitz. Es ist selbstverständlich, daß die wenigen heimatverbliebenen Lycker von ihren jetzt in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Landsleuten unterstützt werden. Im Februar 1915 fand im Kreis Lyck die „Winterschlacht in Masuren" mit vielen toten Soldaten statt. Hier gibt es viele Soldatenfriedhöfe, u. a. so bedeutsame wie die Drei Kreuze von Bartossen, das „masurische Golgatha". Insgesamt konnten dank der Initiative der Kreisgemeinschaft mit großzügiger Hilfe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge 30 Soldatenfriedhöfe mit Gefallenen des Ersten Weltkrieges renoviert werden. Bei den Drei Kreuzen von Bartossen plant der Volksbund einen sogenannten „Zubettungs-Friedhof" für die Kriegstoten, die im Zweiten Weltkrieg im südlichen Ostpreußen gefallen sind. Dieser zentrale Friedhof wird nicht für die Angehörigen der Gefallenen, sondern auch für andere Besucher bedeutsam sein. Die Zusammenarbeit zwischen der Kreisgemeinschaft und den polnischen Stellen klappt reibungslos. Der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft, Gerd Bandilla, geht im polnischen Landratsamt ein und aus. Er war Anfang Juni auch Ehrengast beim Besuch des Papstes.



## Rößel



**Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss**

**Das Heimatbuch „Der Kreis Rößel"** – Unser sehr anerkanntes Heimatbuch „Der Kreis Rößel" konnte mit freundlicher Genehmigung von Erwin Poschmann wegen der großen Nach-



**Freuen sich schon jetzt auf das nächste Treffen:** *Die Ehemaligen des Körtelyzeums in Königsberg* Foto privat

frage in der 5. Auflage neu gedruckt werden. Dieses Heimatbuch kann ab 1. September bei Anton Sommerfeld, Benz-Straße 18, 41462 Neuss, Telefon 0 21 31/54 53 83, käuflich erworben werden. Voraussichtlicher Preis 40 DM plus Versandkosten.

**Hauptkreistreffen** – Der Vorstand lädt alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden zum Hauptkreistreffen, welches am 25. und 26. September wie in den Vorjahren in der Aula des Berufsbildungszentrums Hammfelddamm 2, 41460 Neuss, stattfindet, herzlich ein. Programmablauf: Sonnabend, 25. September, 10 Uhr, ordentliche Kreistagssitzung in der Aula (öffentlich) mit Neuwahl von Kreisausschuß und Kreistag. 13 Uhr, Gelegenheit zum Mittagessen in der Aula. 14 Uhr, Treffen mit den Landsleuten aus den Heimatorten in der Aula. Es werden Videofilme von Ostpreußen im Nebenraum gezeigt. 17.30 Uhr, festlicher Heimatabend mit Tanz und Tombola in der Aula, u. a. mit Darbietungen von Tanzgruppen. Sonntag, 26. September, 10 Uhr, Ermländische heilige Messe mit Prälat Schwalke in der Kapelle des St. Alexius-Krankenhauses, Alexianerplatz 1 (etwa fünf Minuten zur Aula). 12 Uhr, Feierstunde in der Aula: Kirchenchor von St. Albertus Magnus, Leverkusen; Begrüßung durch den Kreisvertreter Ernst Grunwald; Grußwort Landrat Dieter Patt vom Patenkreis Neuss; „Gedanken zur Heimat Ostpreußen", vorgetragen von Waltraud Wiemer; Totenehrung durch Waltraud Wiemer; Festvortrag von Prälat Schwalke zum Thema „Neuordnung der Vertriebenenseelsorge; Ehrungen; Schlußwort des Kreisvertreters Ernst Grunwald, Ostpreußenlied. Gegen 13.30 Uhr, Gelegenheit zum Mittagessen in der Aula. Anschließend Treffen der Landsleute aus den Heimatorten. 17 Uhr, Ausklang der Veranstaltung. Unterkunftmöglichkeiten können über das Verkehrsamt Neuss in Erfahrung gebracht werden.

## Treuburg



**Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Michaela Dabrowska, Lesk 8/2, PL-19-400 Olecko, Telefon (0048) 875234336; Fax: 0048-875204875.**

**Kreistreffen** – Unser nächstes Kreistreffen findet statt am Sonnabend, 4. September, in Berlin in den Tegeler Seeterrassen (Palais am See), Wilkestraße 1, 13507 Berlin-Tegel, An der Greenwichpromenade. Wir freuen uns auf Ihr Kommen. Bitte bringen Sie alle Ihre Freunde und Verwandten mit. Besonders unseren Landsleute aus Mitteldeutschland möchten wir mit diesem Treffpunkt entgegenkommen. Schön wäre es, wenn Ihre Kinder und Enkel Sie begleiten würden; ihnen gilt ein besonderer Willkommensgruß.

**Auszeichnung** – Mit dem Verdienstorden am Bande wurde unser lieber Heimatfreund Heinz Ragnitz in Nordhorn ausgezeichnet. Die Auszeichnung wurde verliehen für freiwilliges und uneigennütziges Wirken und für die überdurchschnittliche Erfüllung der selbstverständlichen Berufs- und Amtspflichten des ehemaligen Leiters des Schulaufsichtsamtes. Heinz Ragnitz hat sich über Jahrzehnte in vielen Bereichen ehrenamtlich engagiert, so als Vorsitzender des Museumsvereins, Vorstandsmitglied des Eylarduswerkes, Schöffe, Mitarbeiter der Volkshochschule, Gutachter für schulische Themen u. a. Heinz Ragnitz wurde am 23. Juni 1930 als Sohn von Emil Ragnitz und Frau Ida, geb. Wittkowski, in Kalkhof geboren. Er hat einen Bruder mit Namen Dieter. Als Schulrat ging Heinz Ragnitz 1992 in Pension. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ganz herzlich zu dieser hohen Auszeichnung. Wir sind stolz auf Heinz Ragnitz.

## Landsmannschaftliche Arbeit

*Fortsetzung von Seite 15*

Sammlung erbrachte 300 DM als Geschenk für die Musiker. Außerdem hatten Rita Küster und Carl Hornburg wieder für musikalische Unterhaltung gesorgt. Wie schon so oft hatte Armin Philippzik auch diesmal wieder einen reichhaltigen Basar aufgebaut, dessen Erlös für Hilfssendungen nach Nord-Ostpreußen bestimmt ist. – Die silberne Ehrennadel erhielten Armin Philippzik, Hans-Georg v. Sanden, Eva Jonetat und Edith Grigo.

**Uetersen** – Die Gruppe startete zu ihrer Sommerausfahrt mit einem Reisebus. Ziel war Travemünde, um von dort an einer der letzten Butterfahrten teilzunehmen. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Ilse Rudat und den Busfahrer hatten die Landsleute Gelegenheit, sich mit ihren Nachbarn zu unterhalten. Kurz vor dem Eintreffen in Travemünde erhielt jeder noch sein Reisebillett für die „Baltic-Star", die am Ostpreußen-Kai vor Anker lag. Pünktlich legte das Schiff ab und nahm Kurs auf die Ostsee. Jeder Reiseteilnehmer hatte inzwischen seinen Platz an Tischen gefunden, auf denen ein Frühstück vorbereitet war. Leider konnte man vom Geschehen draußen während der Fahrt nicht viel mitbekommen, da man sich auf dem untersten Deck befand und ein Ausblick nur durch Bullaugen möglich war. Dafür waren aber die Verkaufsräume für den zollfreien Einkauf auf diesem Deck. Diese Gelegenheit wurde dann auch von allen wahrgenommen. Nach dem Mittagessen begaben sich die meisten nach oben auf das Promenadendeck, um sich die Füße zu vertreten. Während der Rückfahrt wurde bei lebhafter Unterhaltung noch Kaffee und Kuchen gereicht. Zurück an Land wurden die Fahrgäste schon von Otto Suhr mit seinem Bus erwartet. Auf der Rückfahrt erinnerte die Vorsitzende noch daran, daß die nächste Monatsversammlung am 6. August, 15 Uhr, im Haus Ueterst End stattfindet. Vorgesehen ist ein Diavortrag von Joachim Rudat über Schlesien.

# Sie dienten dem Vaterland

## Kameraden des ehemaligen Infanterie-Regiments 1 Königsberg/Ostpreußen trafen sich

**Münster-Handorf** – Mit Klängen des Alexandermarsches marschierte die Ehrenformation der Heeresunteroffiziersschule I zum neugestalteten Ehrenhain der Lützow-Kaserne in Münster-Handorf. Voran die Truppenfahne der Heeresunteroffiziersschule und die Regimentsfahne des ehemaligen Infanterie-Regiments 1 Königsberg/Ostpreußen.

Die zahlreichen Angehörigen des InfRgt 1, die Bundeswehrsoldaten, unter ihnen der Kommandierende General des 1. Deutsch-Niederländischen Corps (1. German/Netker Lands Corps), Generalleutnant Oltmanns und viele Gäste erhoben sich von den Plätzen und erwiesen den Fahnenabordnungen ihre Ehrerbietung.

Der Kommandeur der HUS I, Oberstleutnant Dieter Hintelmann, begrüßte alle Anwesenden zur Feierstunde beim 29. Jahrestreffen der Kameradschaft InfRgt 1 sehr herzlich. In seiner Ansprache sagte er u. a.: „Wir weihen dieses Ehrenmal heute ein im Gedenken an die Soldaten, die im 1. und 2. Weltkrieg für unser Vaterland gekämpft haben, aber auch für die, die als Soldaten des PzGenBtl 193, im PzBtl 194 und im BzArtBtl 195 bei der Erfüllung ihres Friedensdienstes verstorben sind. Dieses Ehrenmal soll Zeugnis dafür ablegen, daß Traditionspflege an der HUS I glaubwürdig ist und bleiben wird".

Nach der würdevoll vorgetragenen Gedenkrede ergriff der ehemalige Kommandeur des InfRgt 1 und Vorsitzender des Kameraden- und Freundeskreises des ehemaligen InfRgt 1, ehemaligen PzGenBtl 193 und der HUS I, Dr. Horst Weißenberg, das Wort zu einer kurzen, aber beeindruckenden Totenehrung. Anschließend legten Dr. Weißenberg und Oberstleutnant Hintelmann gemeinsam einen Kranz am Ehrenmal nieder. Ergriffen und gerührt standen die alten Kameraden, einige mit feuchten Augen, und gedachten dabei der vielen im Kampf gefallenen Kameraden, die irgendwo ihr Leben lassen mußten, dachten ferner an die Heimat Ostpreußen und an die Not und das Elend während der Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten.

Während des anschließenden gemeinsamen Mittagessens ergriff Generalleutnant Oltmanns das Wort. Mit herzlichen Worten lobte und dankte er für die hervorragend durchgeführte Gedenkstunde am Ehrenmal. Auch für ihn sei die in dieser Form durchgeführte Traditionspflege ein wichtiger Beitrag und ein Bekenntnis zur Geschichte. Auf die derzeitige politische Situation eingehend, hob der Kommandierende General hervor, daß dem Friedensdienst der Bundeswehr seine Bewährung auf dem Balkan bevorstehe. Die deutschen Soldaten, die gemeinsam mit ihren Nato-Partnern im Kosovo zum Einsatz kommen, seien hierfür gründlich vorbereitet. Fest zum Bündnis stehend, werden sie ihre Pflicht erfüllen und den Frieden sichern.

Am Nachmittag transportierte ein Bus die Damen nach Teltge zum „Heimathaus". Mit großem Interesse wurde es besichtigt. Im Anschluß fand bei Kaffee und Kuchen ein gemütlicher Abschluß und reger Erfahrungsaustausch statt.

Traditionsgemäß wurde wie in jedem Jahr ein Vergleichsschießen zwischen den Kameraden und Soldaten durchgeführt. Diesmal gab es eine Neuerung. Auf dem Schießsimulator „AGSHP" zeigte man zunächst eine äußerst interessante Lehrvorführung. Es ist erstaunlich, mit welchen technischen Hilfsmitteln jede Kampfsituation präzise dargestellt und durchgeführt werden kann. Für die Schützen galt es, anschließend auf 20 Silhouettenscheiben mit Gewehr und MPi je einen Schuß abzugeben. Mit großem Eifer versuchte jeder Wettkampfteilnehmer, ein gutes Ergebnis zu erreichen.

Beim Kameradschaftsabend fand dann die Siegerehrung statt. Mit der absoluten Trefferquote von 20 Treffern siegte Helmut Mattke, der den Wanderpokal und als Preis einen großen Präsentkorb erhielt. Die Unteroffizierheimgesellschaft „Frohe Stunde" hatte für die zahlreichen Teilnehmer des Kameradschaftsabends ein hervorragendes kaltes Büfett gezaubert, das bei allen Gästen sehr regen Zuspruch fand. Recht fröhlich gestaltete sich der Abend, aber auch ernsthafte Gespräche wurden in der Kaserne geführt. Junge Offiziere und Soldaten, mit der neuen Situation im Kosovo konfrontiert, wollten häufig wissen, wie man sich bei Kampfhandlungen, wo es um Leben oder Tod geht, fühlt und verhält.

Am nächsten Vormittag fand die Mitgliederversammlung statt. Entsprechend der Tagesordnung eröffnete und begrüßte der Vorsitzende Dr. Weißenberg die anwesenden Mitglieder. Den Jahresbericht des fast 400 Mitglieder zählenden Vereins erstattete und erläuterte der Stellvertreter, Oberstleutnant a. D. Siegfried Grenda. Anschließend erfolgten Kassenbericht, Bericht der Kassenprüfung und die Entlastung des Vorstandes. Der Vorstand und der Beirat wurden wiedergewählt. Aus Altersgründen stellte sich Ulrich Hahn nicht mehr als Vorstandsmitglied zur Wahl. Nachfolger wurde Hans-Joachim Grätz. Neu für den Beirat kandidierte als Frauenbeauftragte Brigitte Thater. Beide Kandidaten erhielten alle Stimmen. Mit dem Hinweis und der Einladung zum 40. Jahrestag der Lützow-Kaserne zum „Tag der offenen Tür" am 28. August endete die Mitgliederversammlung.

Nach dem Mittagessen erfolgte dann durch die HUS I eine herzliche und kameradschaftliche Verabschiedung aller Gäste. Die Teilnehmer am diesjährigen Treffen danken Oberstleutnat Dieter Hintelmann, seinen Offizieren, Feldwebeln, Unteroffizieren und Soldaten herzlich für die wiederum hervorragende Betreuung und Versorgung. Die enge Verbindung zur HUS 1 betrachten die ehemaligen Soldaten als ihr „militärisches Zuhause". **H. M.**



**Zum Gedenken der Toten:** *Kranzniederlegung am Ehrenmal „Der Vergangenheit – Der Zukunft" des InfRgt 1 Königsberg* Foto privat



28

# Lebendiges Treiben

Von GERHARD MANNKE

Kein Quadrat, kein Kreis, sondern ein ganz unregelmäßiges Vieleck mit vergleichsweise bizarrer Bebauung, ungefähr einen Hektar groß, mündeten in den wohl merkwürdigsten Platz der Stadt Königsberg neun Straßen. Etwa in der Mitte drei Verkehrsinseln für fünf Straßenbahnlinien und um diese herum Kreisverkehr, wenn auch mit anderer Beschilderung als heute. Kurz gesagt, es war immer Betrieb auf diesem absolut merkwürdigen Gebilde, das die Stadtteile Königstraße, Anger, Schloßfreiheit, Vorderroßgarten sowie Löbenicht verband und für das nicht einmal der Inhalt des Namens mehr stimmte, seit um 1930 dort eine moderne Shell-Tankstelle nebst Parkplatz entstanden war, und das Marktgeschehen, vor Jahrhunderten als Ferkelmarkt begonnen, kümmerte nunmehr hinter der Häuserzeile der Nordwestseite an der Roßgärter Hinterstraße hin. Der Standplatz für Pferde-, später Kraftdroschken vor dem „Kasino" blieb allerdings erhalten.

Bunt waren Geschichte und Bebauung mit allerlei zwischen Barock und Jugendstil. Das traditionsreichste Gebäude war gewiß das aus dem 18. Jahrhundert stammende Kasino Roßgarten, wie wir es nannten, richtiger vielleicht Gouverneurshaus, letzter Teil eines einst großen innerstädtischen Militärareals, das entlang der Königstraße bis zur Landhofmeisterstraße reichte, auf dem bald nach 1900 stattliche Wohn- und Geschäftshäuser und sozusagen dahinter die Gebäude der Königin-Luise-Schule und der Bessel-Oberrealschule entstanden. Das bis 1945 vom Militärfiskus genutzte „Kasino"-Gebäude wurde nicht gerade verschönt, als sein nördlicher Flügel der Verbreiterung der Königstraße zum Opfer fiel. Sein weiterer Bestand war indes gesichert, denn es bildete zusammen mit dem um 1910 errichteten stolzen, turmartigen Gebäude mit dem Palast-Café die östliche Seite des Nordendes der seit etwa 1900 allmählich entstehenden Nord-Süd-Achse, deren Bau 1914 eingestellt werden mußte. Südlich dieses übriggebliebenen Militärgebäudes lag die teilweise „Noch"-Speichergegend des Angers (einst eine Freiheit der Stadt Löbenicht), von der aus die Glaser- und die Maurerstraße einmündeten.

Die östliche Südseite bildete die zweigeschossige Fachwerkwand eines der letzten Speicher, der der Nord-Süd-Achse ebenso hätte weichen müssen wie der größte Teil der Häuser der südlich anschließenden Mittel- und Hinteranger, die meisten bereits in städtischer Hand. Das stattliche Eckhaus mit Geschäften und Wohnungen auf der Westseite des Mittelangers stammte aus der Zeit um 1880, und das nächste ganz ähnliche bildete schon wieder eine Ecke, nämlich zur Kollegienstraße, deren Name vom Friedrichskollegium herrührte, das dort sein erstes Domizil hatte; ihm folgte darin die weitaus ältere Burgschule. Ein klein wenig westlicher mündete von Norden die Kasernenstraße eigentlich schon in den Bergplatz (oder auch Schiefer Berg), die insofern interessiert, als etwa zwischen ihr und dem soeben erwähnten Eckhaus einstmals das Kreuztor stand und an dies anschließend die (ungefähr am Platz des hohen Gebäudes an der Ecke Kasernenstraße – Aufschrift: „Volkshochschule") Heilig-Kreuz-Kirche (1506, Abbruch 1701) und die Christopheruskapelle von 1506, deren ursprüngliche Nutzungen der Reformation zum Opfer gefallen waren.



**Königsberg damals:** *Der Roßgärter Markt*

Östlich dieses stattlichen Hauses gelangte man in die wenig genutzte, altertümliche Roßgärter Hinterstraße, an deren Anfang bis 1922 die Gaststätte „Zum Lorbeerkranz" gestanden hatte – viel betrauert. An der Ecke dem Platz zu die große Eisenwarenhandlung Lubbe und dann ein wohl noch aus dem 18. Jahrhundert stammendes Gebäude mit der Gastwirtschaft „Zum Roßgärtchen". Das anschließende Haus von etwa der Jahrhundertwende paßte, fast doppelt so hoch, nicht recht dazu. In seinem Eckladen zur Weißgerberstraße gab es, wie zu lesen stand, Bartensteiner Butter. Die Ecke gegenüber und die folgenden Gebäude, bereits dem Vorderroßgarten zugeordnet, paßten stilistisch zu „Bartensteiner Butter", deren Pendant eine Filiale der bekannten Tabakwarenfirma Carl Peter beherbergte und im selben Haus die „Kronenapotheke". Daneben, Vorderroßgarten 35/36, gemeinhin noch zum Roßgärter Markt gerechnet, verkaufte und reparierte mit dem Renommee eines Königsberger Markenartikels Walter Bistrick Uhren, Gold- und Silberwaren. An der gegenüberliegenden Seite des Vorderroßgartens schienen die Gebäude nach Süden zu immer höher werden zu wollen, beeindruckend ein um 1913 erbautes großstädtisches Geschäftshaus, äußerlich und in der Nutzung ganz ähnlich wie das Eckhaus zur Königstraße, Nr. 49/50, mit Geschäften, Büros, Praxen, kurz mit allem, was in guter Lage einer Großstadt zu finden ist. An der Ecke Königstraße gut erinnerlich der Laden „Feinstrumpf" (mit Kleinstpassage über Eck) und darüber in der 1. Etage das vornehme „Palastcafé".

Unser Platz bildete etwa die östliche Flanke der innerstädtischen Geschäftsgegend und war in eine interessante Umgebung eingebettet. Gehen wir in Gedanken, wie oben, im Uhrzeigersinn herum, so reckte sich hinter dem flachen Nebengebäude des „Kasinos" der hohe Bau der Bessel-Oberrealschule. Etwas weiter führte der schmale und relativ dunkle Mittelanger nach Süden, recht stark befahren, wobei vor allem die Straßenbahnen störten. Etliche kleine Geschäfte dienten dem täglichen Bedarf. Die Zeit schien die Kollegienstraße und die Kasernenstraße vergessen zu haben, zwischen beiden aber, verlief über/mit dem Bergplatz die wichtigste Verbindung zum Zentrum, ihrerseits baulich auch recht merkwürdig, dazu krumm und schief, daher der zeitweilig andere Name Schiefer Berg. Am Anfang, vor einer schütteren Grünanlage auf einer eisernen Säule, die Büste des verdienten Arztes Dr. Burow und im Hintergrund das ansehnliche einst Dohnasche Stadtpalais. An der Südseite ein Hotel (Exelsior?), später darin ein Kabarettbetrieb o. ä. und schließlich der Reichsarbeitsdienst, zwei Häuser weiter die Druckerei Rautenberg. Mit der Hausecke zwischen Tuchmacherstraße und Mühlengang war ein romantisches Stück Alt-Königsberg erhalten geblieben.

Eher großstädtisch stellte sich die nördliche Seite dar, wegen der Straßenbiegung nach rechts aber weniger im Blickfeld, so daß man dem hübschen, freistehenden barocken Torbogen und dahinter der wuchtigen Burgkirche ganz zu Unrecht wenig Aufmerksamkeit schenkte. Etwas weiter begann die Reihe renommierter Geschäfte, als deren bekanntestes die Kunsthandlung von Riesemann & Lintaler zu erwähnen ist, mit Fortsetzung in die insofern bedeutendere Französische Straße.

## Die Weißgerberstraße zog vor allem die Fußgänger an

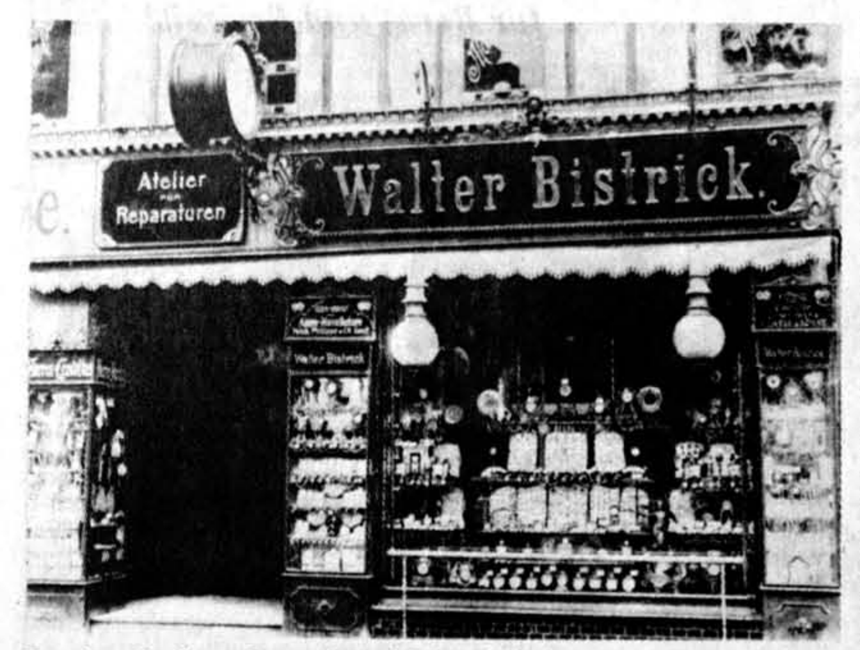
Einen ganz eigenen und für Königsberg einmaligen Charakter wies die Weißgerberstraße (so ihr Name seit 1648) auf (von der Kenner wissen, die spätere Schauspielerin Antje Weißgerber habe sie täglich auf dem Schulweg passiert); sie war ihrer Bedeutung nach nämlich eine Fußgängerstraße, wenn auch nicht im rechtlichen Sinne, weil der Bau einer massiven Brücke über den Schloßteich, die sie zu einer wichtigen Straße für den Fahrzeugverkehr gemacht hätte, am Unwillen der Königsberger gescheitert war. So zog die freundliche Straße die Fußgänger an, die über sie und die geliebte Schloßteichbrücke von den dichtbewohnten Stadtteilen Vorderroßgarten, Königstraße, Sackheim den nächsten Weg zu Münz- und Burgstraße, Paradeplatz und den Tragheim fanden. Die vielen Passanten bewirkten ein besonders buntes Gemisch kleinerer, guter Geschäfte wie Fotograf Goetze, Uhrmacher Ziel & Sohn, Papierwaren Ziegler, Konditorei Müller, das große Kino „Urania", die Gaststätte „Bräu-Stübl", eine Eisdiele und viele, viele andere.

Die Geschäftsdichte des bereits erwähnten Vorderroßgartens nahm mit der Entfernung vom Roßgärter Markt rasch ab. Auf der linken Seite, kurz hinter „Bistrick", ging man an dem Laden der Firma Albert Ebner vorbei, der wohl größten Kaffeerösterei der Provinz (mit vielen Filialen in der Stadt), gelangte zum Pianofortehaus Pfeifer, und gleich dort um die Ecke erhob sich hinter einer großzügigen Auffahrt das repräsentative Gebäude der „Stadthalle", dem großen, 1912 erbauten Konzerthaus, das reichsweit Anerkennung gefunden und viele Berühmtheiten in seinen Mauern gesehen hatte. Mit dem ehemals Keyserlingkschen Palais, Dienstsitz des Kommandierenden Generals, später des Wehrkreisbefehlshabers, berühmte Namen wären hier zu nennen, endete die nähere Umgebung.

Ging man auf der gegenüberliegenden Seite zurück, traf man auf die Roßgärter Passage, eine überdachte Fußgängerstraße (voller schlechter Luft) mit den schönen Passagelichtspielen (zuvor Neues Schauspielhaus), Femina-Kabarettbetriebe und vielen Geschäften. Auch dies eine „Laufgegend", durch die man in die Königstraße (niemand nannte sie Straße der SA) gelangen konnte, wie Vorder- und Hinterroßgarten eine der großen historischen Radialstraßen. Bis in die Höhe der Landhofmeisterstraße fand man Geschäft an Geschäft für den eher gehobenen Bedarf sowie die geschätzte Gaststätte Hegenbarth (bis 1932 „Franziskaner", in einem ehemaligen Adelshaus).

Weiter stadtauswärts nahm das Wirtschaftsleben in dieser bemerkenswerten Straße allmählich ab, und eine weitere Darstellung müßte entweder Wichtiges auslassen oder den hier gegebenen Umfang sprengen.

Und was ist geblieben? Kommt man heute hin, findet man vom Roßgärter Markt nichts, nur ganz Ortskundige können sich an erhalten gebliebenen Gebäuden der etwas weiteren Umgebung orientieren, wie dem (heutigen) Museum für Geschichte und Kunst, einst Stadthalle, vor dem man links anstelle des Vorderroßgartens eine straßenweite Durchfahrt sieht, hinter der man noch manches Alte findet, sowie auf der anderen Seite das hohe Gebäude der Besselschule, nicht verkennbar, und an der Uliza Frunse, ehemals Königstraße, das Kreishaus und das Gebäude der Kreissparkasse Samland.




**Begehrt:** *Kostbaren Bernstein und Schmuck fand man im Ladengeschäft von Walter Bistrick*

Fotos (2) Archiv



**Am Schiefen Berg:** *Firmengebäude der Druckerei Emil Rautenberg*

# Preußischer Mediendienst

## Preußen




Georg Hermanowski
**Ostpreußen Lexikon**
Geographie, Geschichte, Kultur - dieser umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S. durchgehend illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1




Hans-Ulrich Stamm
**Frag mich nach Ostpreußen**
Ein kleines **Lexikon**
Ein handlicher Ratgeber mit 414 Fragen und Antworten. Landschaften, Geschichte, Personen...
Sehr gut für die junge Generation geeignet.
Reich illustriert
168 S., Hardcover
DM 16,80
Best.-Nr. B2-22




**Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen**
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1

Hans Deichelmann
**"Ich sah Königsberg sterben"**
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. B8-1




Emil Guttzeit
**Ostpreußen in 1440 Bildern**
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

## Reiseführer

Helmut Peitsch
**Reiseführer Nord-Ostpreußen**
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5

**Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil-Westpreußen und Danzig**
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6




Fritz R. Barran
**Städte-Atlas Ostpreußen**
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41




Henning Sietz
**Kurische Nehrung**
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2




Hinze/Dieterichs
**Ostpreußische Sagen**
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Herta Grudde
**Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen**
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
Best.-Nr. O1-2

## Zeitgeschichte

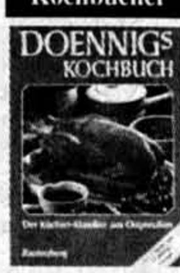





Dieckert/Großmann
**Der Kampf um Ostpreußen**
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Heinz Schön
**Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale**
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6

## Kochbücher




**Doennings Kochbuch**
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13



Ingeborg Hoffmann
**Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen**
Wunderschön gestaltete kulinarische Entdeckungsreise.
143 Seiten
DM 26,80
Best.-Nr. W1-32

## Videofilme




**Ostpreußen: 50 Jahre danach**
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1





**Die Geschichte der deutschen Luftwaffe**
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatbesitz.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23

## Fahnen für den Sommerwind

alle Fahnen im Format 90 x 150 cm



**Pommern**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-36

**Länderflagge Ostpreußen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

**Westpreußen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-37

**Schlesien**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-38

**Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

**Königreich Preußen (1806-1871)**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

**Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918)**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-40

**Deutschland-Fahne** (schwarz-rot-gold)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-41

**Schwarz-rot-gold mit Bundesadler**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-42



**Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939**
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. 60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-2

**Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945**
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-3

**Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine**
Die Geschichte der duetschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

## Tonträger



**Ostpreußen - Es war ein Land**
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oade-boar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

## Gehört in jeden Bücherschrank




248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

Heinz Nawratil
**Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948**
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen

## Statuen und Büsten



**Friedrich der Große**
bronze-patiniert
**Standbild**
(Höhe 26 cm)
**DM 217,00**
Best.-Nr. C3-1

**Standbild**
(Höhe 23 cm)
**DM 189,00**
Best.-Nr. C3-11

**Büste**
(Höhe 16,5 cm)
**DM 89,00**
Best.-Nr. C3-12

**Ostpreußischer Elch Bronzierte Replik**
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm (auf edlem Marmorsockel)
**DM 298,00**
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm
**DM 229,00**
Best.-Nr. H3-2

### Der Adler - Symbol für Deutschlands Größe und Einheit

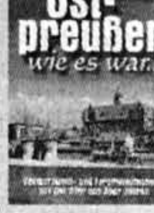
Kunstvolle Metallplastiken zeugen von hoher deutscher Handwerkskunst. Der Adler ist 36 cm hoch und hat eine imposante Flügelspannweite von 45 cm. Er wird montiert auf einer schweren Marmorplatte
Adler links- oder rechtsblickend.
je **DM 458,00**
Best.-Nr. C3-4 (rechtsblickend)
Best.-Nr. C3-5 (linksblickend)

**Bismarck-Büste**
Die Bismarck-Büste ist 17 cm hoch und auf einem Marmorsockel montiert
**DM 98,00**
Best.-Nr. C3-6



**Otto von Bismarck**
des Deutschen Reiches erster Kanzler
Unter seiner Führung wurde das Deutsche Reich eine Vormacht des Friedens und zum fortschrittlichsten Sozialstaat der Welt.
Schön gearbeitete, wertvolle Skulptur in bronze-patinierter Ausführung. Inschrift auf dem Marmorsockel: "Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt"
Höhe 28 cm,
**DM 298,00**
Best.-Nr. C3-2

## Video-Neuerscheinung





Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

**Ostpreußen wie es war**
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

## Hemden

**Polo-Hemd (weiß)**
mit Brustdruck Elchschaufel-Wappen
Größen M, L, XL
DM 24,90
Best.-Nr. B2-30

**T-Hemd (weiß)**
mit Brustdruck Elchschaufel-Wappen
Größe M, L, XL
DM 24,90
Best.-Nr. B2-35

## Steinkrüge Bierhumpen

**Steinkrug 1,0 L Ostpreußen - Land der dunklen Wälder**
DM 34,50
Best.-Nr. B2-26

**Steinkrug 1,0 L**
Ostpreußen-Wappen (Adler, dreifarbig)
DM 34,50
Best.-Nr. B2-34

**Steinkrug 1,0 L mit Elchschaufel-Wappen**
DM 29,50
Best.-Nr. B2-27

**Steinkrug 0,5 L mit Elchschaufel-Wappen**
DM 24,50
Best.-Nr. B2-28




**Steinkrug 1,0 L mit Ostpreußen-Wappen,**
DM 29,50
Best-Nr. B2-29

**Steinkrug 0,5 L mit Aufdruck: Ostpreußen - deutsches Land**
DM 24,50
Best.-Nr. B2-36

**Kaffeebecher**
Aufdruck: Ostpreußenkarte / Ostpreußen - Deutsches Land
DM 12,80
Best.-Nr. B2-32

**Kaffeebecher**
Aufdruck: Ostpreußen / Elchschaufelmotiv
DM 12,80
Best.-Nr. B2-33

## Der Zweite Weltkrieg im Blickpunkt

Anton Meiser
**Die Hölle von Tscherkassy**
Ein Kriegstagebuch 1943-44
Ungeschminkt und von atemberaubender Spannung werden von einem Fahnenjunker die grausamen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel geschildert.
384 Seiten, Pb.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-564

**Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48**
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Alfred M. de Zayas
**Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen**
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung erhellt und die verhängnisvolle Rolle der Westalliierten belegt.
392 S., Tb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3

Franz W. Seidler
**Verbrechen an der Wehrmacht**
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
383 Seiten,
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1

## Bücher zur Zeitgeschichte - sensationelle Forschungsergebnisse

J. Hoffmann
**Stalins Vernichtungskrieg 1941 - 1945**
Planung, Ausführung und Dokumentation

Hoffmann, bis 1995 Historiker am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr, belegt zweifelsfrei, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland bereits im Frühjahr für den Sommer 1941 vorbereitete, dem der Angriff Hitlers nur knapp zuvorgekommen ist.
400 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L1-55

Franz W. Seidler
**Die Wehrmacht im Partisanenkrieg**
Prof. Seidler belegt: Die russische Partisanenbewegung wurde vorsätzlich grausam völkerrechtswidrig eingesetzt.
286 Seiten, zahlreiche Bilder
DM 49,80
Best.-Nr. L5-2

Alfred M. de Zayas
**Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle**
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56

## Ihr persönlicher Bestellschein

**Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -**
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

| Menge | Bestellnummer | Titel | Preis |
| --- | --- | --- | --- |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Wir besorgen Ihnen jedes in der Bundesrepublik Deutschland lieferbare Buch.

| Vorname: | Name: |
| --- | --- |
| Straße, Haus-Nr.: | |
| PLZ, Ort: | Tel.: |
| Ort, Datum: | Unterschrift: |

OB 28/99

## Wozu der Papst schwieg

**Betr.: „Chance vertan", Folge 25/99**

Es ist zutiefst bedauerlich, daß der Papst sowohl in Polen als auch in den besetzten deutschen Ostgebieten keine Worte zu der Vertreibung und dem Völkermord an Deutschen fand oder gar eines der polnischen Vernichtungslager (z. B. Lamsdorf) besuchte. An die Todesumstände der von den Nazis Ermordeten wurde dagegen erneut ausführlich erinnert, und die heutigen Bewohner der deutschen Ostgebiete wurden gar als Erben einer „reichen Vergangenheit" bezeichnet. Es ist weiterhin sehr erstaunlich, daß sich unter den Nazi-Gegnern immer wieder dutzendweise Selige finden, während man keinen der Millionen Deutschen, die von Polen, Tschechen oder Serben ermordet wurden, einer Seligsprechung für würdig hält.

Dieses Selektieren auf der Rampe des Verschweigens, womit die deutschen Terror-Opfer ein zweites Mal getötet werden, ist unerträglich.

Vergleicht man außerdem das intensive Gedenken und die tiefe Erschütterung des Papstes am Gefallenendenkmal, das an „das Wunder an der Weichsel" und den polnisch-sowjetischen Krieg von 1920 erinnert (der ebenso wie der von 1919 gegen die westukrainische Republik und der von 1920 gegen Litauen von Polen vom Zaun gebrochen worden war!), mit den bösartigen Verunglimpfungen deutscher Soldaten (z. B. „Wehrmachtsausstellung") durch unsere führenden Schichten, so wird deren Überheblichkeit und Dekadenz uns erneut drastisch vor Augen geführt. Diese sind eine wesentliche Wurzel des grassierenden Werteverfalls in unserem Volk, für das die Mahnung von Papst Johannes Paul VI., die er nach seiner Wahl an seine Landsleute richtete, daher besondere Geltung haben sollte: „Die Vaterlandsliebe einigt und muß einigen über alle Meinungsverschiedenheiten hinweg. Sie hat nichts gemein mit einem engen Nationalismus oder Chauvinismus, sondern geht aus dem Gesetz des menschlichen Herzens hervor. Sie ist das Maß für den Adel der Menschen."

**Dr. med. Bonifaz Ulrich, Blieskastel**

## Opfer ignoriert

**Betr.: „Chance vertan", Folge 25/99**

Der Papst hat auf seiner „Heimreise" in Polen völlig zu Recht der von den Nazis ermordeten polnischen Geistlichen gedacht. Er verschweigt aber dabei, daß – wie in historischen Dokumentationen nachgewiesen – der Klerus hier und da von den Kanzeln Mordhetze gegen die deutsche Minderheit betrieb. Mit keinem Wort gedachte er der 58 000 von seinem Volk ohne Grund ermordeten Volksdeutschen von 1919 bis 1939, die zum Teil mit viehischen Grausamkeiten zu Tode gebracht wurden, angesichts derer sich die Feder sträubt, sie zu beschreiben.

Jesus Christus stand unerreichbar hoch über allen Menschen und versuchte, über alle Parteilichkeit und ihre personalgebundene Enge hinweg in ihre Herzen Nächstenliebe, Demut und Verzeihungsbereitschaft zu senken. gemessen an ihm hat Karol Woityla den Anspruch verwirkt, als Stellvertreter Gottes auf Erden zu wandeln, denn ihm hätte auch das Schicksal der ermordeten Volksdeutschen in der Seele weh tun müssen, wäre er ein wahrer Jünger von Jesus Christus gewesen.

**Dr. phil. habil. Edgar Krämer, Kiel**

## Weitere Mahnmale folgen

**Betr.: Folge 27/99, Holocaust-Mahnmal**

Nun wird es also gebaut, jenes jahrelang umstrittene, gigantische Mahnmal der Schuld und Schande, im Herzen Berlins und unter den Augen der Welt. Ein Monument, das – einmalig auf der Erde – Deutschlands Pariarolle unter den Völkern der Welt auf weitere Generationen festschreibt. Der Gedanke, mit der zur zentralen Gedenkstätte umgestalteten Neuen Wache alle Opfergruppen einzubinden und Akzente der Versöhnung zu setzen, mußte zwangsläufig scheitern, weil die vielbeschworene Singularität des Verbrechens an den Juden nicht hervorgehoben und im übrigen die Vorstellungskraft des einzelnen ob des nahezu weltumspannenden Gedenkens schlichtweg überfordert wurde. So dürfte es nur noch eine Frage der Zeit sein, wann weitere Mahnmale, etwa für Roma und Sinti, Homosexuelle, Zwangsarbeiter oder Wehrmachtsdeserteure, in Berlin errichtet werden. In einem derartigen Szenario ist natürlich kein Platz für die Millionen Opfer des eigenen Volkes, die gefallenen und in Gefangenschaft verstorbenen Frontsoldaten, die Toten der Vertreibung und der Bombennächte, der Zwangsarbeit und -verschleppung.

Es kann nicht sein, daß man deutsche Schuld überdimensional in Stein meißelt, während der Völkermord an den ostdeutschen Stämmen der Vergessenheit anheimfällt, geschweige denn die Würdigung einer zentralen Gedenkstätte findet.

**Gerd Kresse, Schwülper**

## Was will man uns suggerieren?

**Betr.: Folge 22/99, Anti-Wehrmachtsschau**

Leider in sehr, sehr wenigen Printmedien, Magazinen, wird gegen die umstrittene Anti-Wehrmachtsschau Stellung bezogen, gegen jegliche Gewalt und Haß auch. So, wie schonungslos offen im *Ostpreußenblatt*, welches hier dann aber neben einer journalistischen Persönlichkeit, hier also Herrn Rüdiger Proske, eben diese Konsequenzen dieser „demokratisch, rechtsstaatlichen" Handlungsweise dann auch zu tragen hat.

Die Frage bietet sich aber auch an, in welchem Staat wir denn überhaupt leben, wenn z. B. der Führungsstab der Bundeswehr eine offizielle Stellungnahme zu dieser „Heer-Schau" untersagt? Ein Resümee von Herrn Proske: „... Die oberste Führung der Wehrmacht kapitulierte vor dem SS-Staat Hitlers. Die Oberste Führung der Bundeswehr vor dem Zeitgeist." Hier muß man im Hinblick auf ehemalige, auf derzeitige, auf künftige Angehörige der Bundeswehr nur noch beipflichten! Wessen Väter, Söhne, Mütter, Töchter, Brüder und Schwestern sind davon denn nicht betroffen? In welcher Familie hat man keine Gefallenen zu beklagen? Hier sollte man nicht nur, hier muß man das Recht sich herausnehmen dürfen, dem persönlichen demokratischen Rechtsempfinden damit Geltung zu verschaffen. Hinsichtlich Herkunft und Umständen umstrittene Aufnahmen, wobei der größte Teil aus dem Partisanenkrieg stammen soll, wo ausländische Historiker aber auch auf Opfer des Stalinschen NKWD gestoßen sind, nachweisbar aber auch fremde Armeen alleine beteiligt waren, da fragt man sich doch zu Recht, was mit Hilfe auch mancher Politiker den schlichten Bürgern unserer lernenden Jugend noch suggeriert werden soll?

**Gerhard Grüning, Duisburg**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

## „Stille" Trauer?

**Betr.: „Laßt die Bürger entscheiden", Folge 24/99**

Dieses klare Wort war nötig, richtig und gut!

Es kann nicht sein, daß bei einer solch wichtigen Entscheidung, die das Gemüt des Betrachters – dies ist der Berliner Bürger täglich – derart belastet, der Bürger einen Maulkorb erhält. Das Mahnmal zu Berlin ist Volkes Sache. Walser hat also recht, wenn er eine Bürgerentscheidung fordert. Insbesondere schon deshalb, weil sogar unter Spitzenpolitikern das Projekt Holocaust-Mahnmal umstritten ist. Wenn auf dieser Ebene aber schon ein Holocaust-Gedenkprojekt umstritten ist, muß dies erst recht in der Bevölkerung so sein. Es fehlt nur noch, daß dem Volk ein latenter Antisemitismus vorgeworfen wird, wenn es sich gegen ein Art Godzilla-Mahnmal, das nichts mehr mit stiller Trauer und wahrhaftigem Gedenken zu tun hat, zur Wehr setzt.

**Bernhard Knapstein, Leipzig**

## Vollbracht

**Betr.: Leitartikel „Größe", Folge 25/99**

Es ist vollbracht! Mitten im Herzen von Berlin, an zentralster und sichtbarster Stelle der deutschen Hauptstadt wird das größte und monumentalste Denkmal auf deutschem Boden entstehen. Ein Betonensemble, das über die Jahrhunderte von nie zu vergebender deutscher Schuld zeugen soll. Besucher aus dem Ausland, Politiker und Staatsmänner erfahren dann unübersehbar, daß sie sich im Land der Täter befinden; sie werden das, bei Bedarf, zu nutzen wissen. Den Deutschen wird bis in fernste Generationen die Schuld ihrer Vorfahren und ihres Volkes vor Augen geführt und in ihr Bewußtsein eingeprägt. So wird ein Schamgefühl erzeugt, das ein normales Verhältnis zu Volk, Land und Geschichte und eine selbstsichere Vertretung deutscher Interessen verhindert. Die Deutschen bleiben diskriminiert und erpreßbar – was zu vollbringen war.

**Hans-Joachim Mischke, Tutzing**

## Schultze-Rhonhof kaltstellen

**Betr.: Folge 17/99, Erwiderung zu „Eine eindrucksvolle Selbstentmündigung"**

Jochen Arp hat in seiner Schmähschrift den Zweck der Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik (GfW) richtig wiedergegeben. Vorrangiges Ziel sollte es sein, „Verständnis zu wecken für die stete Notwendigkeit, den Frieden in Freiheit und die Souveränität Deutschlands zu schützen".

Was Arp nicht erkannt hat ist, daß die GfW kein Trachtenverein zur Heroisierung und Glorifizierung der durch Hitler „mißbrauchten" Wehrmacht ist. Ein Mißbrauch setzt nach allgemeinem Verständnis doch wohl einen gewissen Grad der Unkenntnis der Lage oder die körperliche oder geistige Unfähigkeit voraus, sich gegen brutale, völkerrechtswidrige Angriffs- und Vernichtungsfeldzüge zu wehren. Dem einfachen Landser konstatiert man diese ohne Wenn und Aber. Die höhere Generalität jedoch wußte von dem Verbrechen und hat damit „der Wehrmacht als ganze" die Basis zur Einbindung in ein ehrenwertes Traditionsgefüge entzogen.

Schultze-Rhonhof als kritische Person zu bezeichnen, ist eine harmlose Umschreibung der Tatsache, daß er nicht bereit war, Gehorsam zu zeigen. Noch gilt der Primat der Politik in unserer Republik. Ein aktiver General der Bundeswehr, der sich öffentlich und in polemischer Art und Weise in Entscheidungen „der Politik" einmischt, gehört abgelöst. Ein General, der darüber hinaus ohne Wenn und Aber die Waffen-SS in das Traditionsgefüge unserer Bundeswehr einzubinden wünscht, gehört kaltgestellt.

Auch unsere braven Ritterkreuzträger, die 55 Jahre nach dem Krieg immer noch die persönliche Auszeichnung Hitlers zur Schau stellen, die immer noch nicht begriffen haben, welchem Herrn sie gedient haben, die ihre persönliche Eitelkeit dem Ehrenkodex der Verantwortungsethiker vorziehen, gehören kaltgestellt.

Der politischen Führung des Verteidigungsministeriums und Generaal Bagger ist zu danken, daß endlich der Sumpf der Verklärung und Beschönigung der „heldenhaften Taten" des „marschierenden Schlachthasses" (Naumann) ausgetrocknet wird und in der Traditionspflege der Bundeswehr keinen Platz findet.

Die GfW wird Gründe gehabt haben, die Zügel straffer zu ziehen. Wem das nicht paßt, kann ja austreten und einen Kriegerverein nach seinen Bedürfnissen schustern.

**Thomas-Rh. Karthäuser, Ganderkesee**

## Wiederaufbau!

**Betr.: Das Kulturerbe der Vertriebenen / Berliner Stadtschloß**

Die Vertriebenen sollten durch Spenden den Aufbau des Berliner Stadtschlosses finanzieren, um dort ihre Kultur präsentieren zu können, zumal der erste (preußische) König in Königsberg gekrönt wurde, es ist geradezu eine Verpflichtung, dieses zu tun! Ich hoffe sehr, daß dieses möglich sein wird! In Dresden geht es doch auch!

**Frieda Schwarz, Hamburg**

## Auch Positives

**Betr.: Folge 25/99, Ev. Kirchentag**

Herr Gellner deutet in seinem Bericht „Die Entkernung der christlichen Wahrheiten" an. Da gebe ich ihm völlig recht. Aber es gab auch andere Veranstaltungen, z. B. Bibelarbeit mit Ulrich Parzany, Generalsekretär des CVJM. Perzany – bekannt durch Pro Christ – verbuchte bei seiner sehr gut besuchten Veranstaltung bei seiner Bibelauslegung riesigen Beifall. Ebenso war die gut besuchte Veranstaltung der Kultusministerin Anette Schavan von hohem Niveau mit einigen Zitaten von Rahner. Ihr Motto: „Christen sind Menschen, die an den Himmel glauben und die Erde lieben!" Völlig überbelegt waren auch alle Veranstaltungen der Schwestern „Communität Casteller Ring". Und vor allem die Pietisten! „Geduld mit ungläubigen Menschen" war ja ein zitiertes Motto des Vaters des Pietismus, Philipp Jakob Spener. Wenn man vieles prüft und das Gute sucht, kann man doch vom Evangelischen Kirchentag nicht ganz unzufrieden nach Hause fahren.

Übrigens durfte die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. mit Gläubigen aus dem ehemaligen Königsberger Gebiet (heute Oblast Kaliningrad) beim Kirchentag auf dem Markt der Möglichkeiten dabeisein. „Versöhnung – Quelle neuen Lebens" wird bei manchen weiter wirken, die den Stand aufgesucht haben.

**Gertrud Blättner, Würzburg**

## Schutz für die Schwächsten

**Betr.: Einführung der Abtreibungspille**

Lieber Bruder Johannes, nun bist Du ganz gefordert, Dein Versprechen einzulösen, das Du uns so orientierungsgebend zur Bundespräsidentenwahl offeriert hast. Dort brachtest Du zum Ausdruck, daß Du während Deiner Amtszeit besonders ein Ohr für die Randgruppen haben willst.

Bedauerlicherweise kommt jene Randgruppe, die ich meine, seit 20 Jahren nicht zu Wort. Es sind jene Bundesbürger, die man vorher abtreibt, bevor sie reden können. Es handelt sich hier um eine im wörtlichen Sinne „stille" Randgruppe.

Während Deiner jungen Amtszeit hat man nun eine elegantere Lösung eingeführt. Mit einer chemischen Keule, auch RU 486 genannt, wird nun dem unbequemen Leben auf den Leib gerückt. Das Motto lautet: „Lieber im Bauch verhungern lassen, als später im Kinderbett."

Es laufen in unserem Land Tausende von Bierbäuchen herum, an Silvester werden Millionen von DM in den Orbit geschossen und Hunderttausende Flüchtlinge und Asylanten dürfen sich unsere Gäste nennen. Wie kann es da eine wirtschaftliche Indikation zur Abtreibung geben? Da hat sich doch jemand in unserer Happy-hour-Gesellschaft verrechnet? Also Bruder Johannes, kümmere Dich um Deine Randgruppe und zeige mal Format und schütze die Schwächsten in unserer Fun-Gesellschaft.

**Dietmar von Seht, Neumünster**

## Vor dem 20.7.

**Betr.: Adel im Widerstand**

In der ARD-Sendung „Adel in Deutschland" (13. Juni 1999) heißt es u. a., der Adel habe erst im Angesicht der Niederlage am 20. Juli 1944 den Aufstand gewagt. Da wurden die zahlreichen Attentatsversuche ignoriert, die bereits in der Vorkriegszeit gelegen haben. Ich erinnere an die Freiherren von Gersdorff und von dem Bussche, die lange vor dem 20. Juli 1944 scheiterten. Auch im „Kreisauer Kreis", der sich noch während der Blitzsiege mit Umsturzversuchen beschäftigte, war der Adel aktiv gewesen.

**Guido Bulirsch, Hamburg**

## CKDF bestätigt

**Betr.: Euro-Absturz**

Entgegen allen anderslautenden Beteuerungen vorher ist der Euro weich geworden. Er hat in wenigen Monaten zwölf Prozent an Wert gegenüber dem US-Dollar verloren. So werden die Bürger unseres Landes um einen Teil ihres Ersparten gebracht. Die rotgrüne Regierung unter Kanzler Schröder trägt mit ihrer verfehlten Europa-Politik und dem Abweichen von den Maastricht-Kriterien wesentlich dazu bei. Das CKDF in NRW sieht seine früheren Bedenken gegen den Euro leider bestätigt und warnt davor, dessen Absturz angesichts des stabilen Geldwertes im Innenverhältnis auf die leichte Schulter zu nehmen, da Deutschland im wesentlichen von Rohstoffimporten aus dem Dollar-Raum abhängig ist. Auch die DDR-Mark war im Innenverhältnis stabil.

**Andreas Schneider**
Pressesprecher des Christlich-Konservativen Deutschlandforums, Landesforum Nordrhein-Westfalen

# Urlaub/Reisen

REISE-SERVICE BUSCHE



Über 30 Jahre Busreisen — Ihr Spezialist für Ostreisen

## Reisen in den Osten 1999

Unseren Sonderkatalog mit Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich!

**Reisen ab 30 Personen**

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

**31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen**
**Telefon 0 50 37/35 63 und 51 63, Fax 0 50 37/54 62**





REISEDIENST Möller

*Ihr Reisepartner im Norden – Nur in 4-Sterne-Bussen*

**EXKLUSIVE REISEN 1999**

| Termin | Reise | Preis |
|---|---|---|
| 18. 07.–23. 07. 99 | **Böhmen – Marienbad** mit Ausflügen ins Bäderdreieck, nach Prag und Pilsen | HP 725,– |
| 20. 07.–28. 07. 99 + 08.–16. 08. 99 | **Ostpreußen-Danzig – Masuren/Sensburg** Großes Ausflugsprogramm incl. Königsberg | HP 1045,– |
| 16. 08.–23. 08. 99 | **Schlesien – Riesengebirge/Schreiberhau** mit Hirschberg, Breslau, Schweidnitz | HP 1060,– |
| 18. 08.–25. 08. 99 | **Königsberg – Rauschen – Samlandküste** mit Tilsit, Insterburg, Pillau, Kurische Nehrung | HP 1155,– |
| 18. 11.–02. 12. 99 | **Namibia / Deutsch-Südwest:** Swakopmund, Etosha, faszinierende Namib-Wüste, Traumlodges und Hotels | HP/VP 5980,– |
| 01. 08.–09. 08. 99 | MASUREN – Ostpreußen – Kaschubische Schweiz | HP 1065,– |
| 04. 08.–19. 08. 99 | ENGLAND – IRLAND – SCHOTTLAND | ÜF 2510,– |
| 16. 08.–29. 08. 99 | SCHOTTLAND – Orkney-Inseln – Hebriden | HP 2685,– |
| 17. 08.–24. 08. 99 | Schlösser der LOIRE – der Garten Frankreichs | ÜF/HP 1110,– |
| 19. 08.–27. 08. 99 | NORWEGISCHE IMPRESSIONEN – Natur pur | HP 1598,– |
| 22. 08.–29. 08. 99 | BRIGHTON – Englands romantische Seebäder | HP 1330,– |
| 31. 08.–09. 09. 99 | SAGALAND – Norwegen – Ski in Jölster | HP 1495,– |
| 31. 08.–08. 09. 99 | Romantisches UNGARN – Budapest · Puszta | HP 1295,– |
| 02. 09.–12. 09. 99 | NORMANDIE – BRETAGNE – Insel Jersey | HP 1599,– |
| 04. 09.–11. 09. 99 | CORNWALL – Fairmouth – zauberhaftes Südenglan | HP 1370,– |
| 19. 09.–03. 10. 99 | KRETA – Athen – Peleponnes – sonniges Griechenland | HP 2385,– |

*Bitte fordern Sie den ausführlichen Katalog kostenlos an!*

*Reisen ... immer wieder mit*



24536 Neumünster · Kieler Straße 319–321
Tel. (0 43 21) 93 77-0 · Fax: 93 77 87

Emmy Lippek von Lötzen gründete vor 30 Jahren den
**Seniorensitz Heuser für Ostpreußen**
in der Villa Quisisana in 49214 Bad Rothenfelde, Osnabrücker Straße 23
3 Appartements ab DM 1500,– sind frei geworden
mit Mittagessen, Wäsche und Betreuung ohne jegliche Nebenkosten.
Auch für Ehepaare.
Rufen Sie an und bestellen Sie unsere Prospekte
Telefon 0 54 24/49 33 oder 13 82

**Infos jetzt weltweit per T-Online + Internet!**

**AKTUELL + erst bei Bestellung kopiert**

**Danzig; Dawillen; Dt. Krottingen; Dt. Eylau; Domnau; Drengfurt**

Z. Zt. 174 (!) Einzel-Video-Filme bis 45 + heute aus Städten + Kreisen.
Wir informieren Sie vorweg über die Filminhalte! Bitte daher:
Kostenlos und unverbindlich A–Z-Komplett-Prospekt und Preisliste vorab anfordern bei:
***Ostpreußen-Video-Archiv* Manfred Seidenberg**
**Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn-Oeding/Westf.**
**Telefon 0 28 62/61 83, Fax 0 28 62/54 98**
**E-Mail: ostpreussen-archiv@t-online.de**
**Internet: http://www.ostpreussen-video.de**

# Wir bieten mehr !

BITTE KATALOG ANFORDERN.

- **Neue Reiseziele • Neue Hotels**
- **viele Anreisemöglichkeiten**
- **Studien- Urlaubs- Erlebnisreisen**



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 • 85579 Neubiberg/München
Telefon: (0 89) 6 37 39 84 • Fax (0 89) 6 79 28 12

Per Flugzeug – RT ab DM 500,– inkl. Gebühren

Jede Woche

## Nordostpreußen

Per Schiff ab DM 360,– / Per Bus ab DM 180,– RT

**Litauen – Memelland**
**GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit**

## Ihre Traumziele

**die Kurische Nehrung + Lettland**

**Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Hamburg – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München nach Polangen/Memel oder Kaunas täglich ab Hamburg – Polangen – Kaunas**

**Schiffsreisen: ab Kiel oder Rügen nach Memel**

**Busreisen: ab Köln – Bochum – Hannover – Berlin +++ Memel (diverse Stationen)**

**Schiffsreisen als Gruppenreisen**

Verlosung: *Mitmachen und gewinnen*

## ROGEBU

**Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik**
**21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3**
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

# Wo KUREN noch bezahlbar sind!

Fachärzte für **KARDIOLOGIE** und **RHEUMATOLOGIE.** Behandlungen von Krankheiten des Herzens und des Kreislaufs, degenerativ rheumatischen Krankheiten (orthopädische Erkrankungen) und Stoffwechselerkrankungen.

Vorsorge- und Reha-Einrichtung für alle Kassen sowie für Privatpatienten; beihilfefähig. Ein Haus der Spitzenklasse! Alle Zimmer mit WC/Du oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß.

**Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren:** VP im EZ oder DZ DM 108,- p.P. / Tag.

**Bei privater Pauschal-Kur:** Für **DM 180,-** p.P. / Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung und alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser, Obst für's Zimmer.

**OSTEOPOROSE:**
Knochendichtemessung mit modernster Technik!

**FÜR RHEUMA: KALTEKAMMER MIT MINUS 110° CELSIUS**
Hier wird die 3-Schritte-Therapie: **Ganzkörperkältebehandlung + Bewegungstherapie + Biomechanische Stimulation** angeboten!

**Als einziges von Prof. Nazarov autorisiertes Sanatorium in Deutschland bieten wir im Rahmen einer Sanatoriumskur die**

**Biomechanische Stimulation (BMS)**

an. Ziel der von Prof. Dr. habil Nazarov, einem der führenden Biomechaniker und Sportwissenschaftler, entwickelten „BMS" ist es, **eine Steigerung der Beweglichkeit und Muskelkraft sowie die Linderung von Schmerzen** zu bewirken. Die Biomechanische Stimulation kann insbesondere bei orthopädischen Erkrankungen, Rheuma, Schlaganfall, Lähmungen, Muskelschwäche, Osteoporose und Stoffwechselerkrankungen angewandt werden.

**Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!**
Fahrtkosten hin- und zurück zwischen DM 150,- und DM 350,- pro Person.




*Bitte fordern Sie **gratis** unseren ausführlichen Hausprospekt und das Info-Blatt „BMS" an unter:*

Kuraufenthalt im **SANATORIUM WINTERSTEIN**
Pfaffstr. 5 - 11 • 97688 Bad Kissingen
**09 71 - 82 70**

**Kirchspiel Herzogskirch und Nemmersdorf**
Gruppenreisen nach Gumbinnen
Flug: 28. 08.–04. 09. 99
Bus: 26. 08.–04. 09. 99
sind noch einige Plätze frei
Näheres: Ruf: 0 91 22/7 34 05

**Malente/Holst. Schweiz**
**Hotel Diana**
**Alle Zim. DU/WC, Balkon, Terr., fam. Atmosphäre. Zita Schmeer, geb. Bley, Tel. 0 45 23/34 74 · Fax 0 45 23/98 87 21**

**Bad Lauterberg im Südharz**
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

**– Urlaub in Masuren –**
Johannisburger Heide, im Forsthaus, sehr gute Küche und Unterkunft, Garage, Deutsch sprechende Gastgeber, Halbpens. 40,– DM
**G. Malzahn**
**Telefon 0 51 93/76 63**

**Inserieren bringt Gewinn**

**Das Richtige für Sie:** Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. Reisen zu günstigsten Preisen.

**Camping + Pkw-Reisen '99**
**nach KÖNIGSBERG**
kompetent und problemlos miteinander in die 8. Saison.
Neu im Programm: Einladungen nach Moskau + St. Petersburg + Kaliningrad ohne Hotelbuchung.
Das jeweilige Prospekt anfordern bei
**Schönfeld-Jahns-Touristik**
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

**Ferienwohnung in Sensburg**
See-Nähe,
sof. zu vermieten.
Telefon 05 31/69 17 73

Individualreisen nach Ostpreußen, Memelland.
Auch Wochenend und Kurzfahrten Infos unter
030-4232199

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
**DNV-Tours** · Tel. 07154/131830

Ostpreußen PL - RUS - LT
Baltikum - St. Petersburg
**PKW-KONVOIS**
**und betreute Einzelfahrer**
Quartiere, Programme, Visa
H. Zerrath, Breitscheidstr. 42
22880 Wedel, ☎ 04103-82867

**Grömitz/Ostsee** Priv. Zi. m. Super-Frühst. frei Haus Danzig, Telefon 0 45 62/6607 od. 01 73/9 33 90 75

# Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.







**mit Büssemeier Beinliegen**

**BÜSSEMEIER BUSREISEN**

9 Tg. Memel 21. 8. DM 849,–
9 Tg. Königsberg 21. 8. DM 880,–
7 Tg. Pilgerroute 15. 10. DM 950,–
9 Tg. Masuren 7. 8. DM 739,–
6 Tg. Schlesien 10. 7. DM 390,–
6 Tg. Schlesien 17. 8. DM 390,–
5 Tg. Stettin 25. 9. DM 555,–*

Preise pro Pers. bei Unterbringung im DZ
Weitere Reisen in unserem Prospekt.

*** Preise einschl. Beinliege,**
bei allen anderen Reisen gegen Aufpreis.

**Gruppenreisen auf Anfrage.**

**Buchung und Beratung in Ihrem Reisebüro oder in Gelsenkirchen**
**02 09/1 78 17–27**
**Wir fahren von vielen Städten.**

**Mayer's Kultur- und Bildungsreisen**
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20

**Gumbinnen – Hotel Kaiserhof**
**Busreisen: 18. 7. 99, 7. 8. 99, 26. 8. 99,**
**Flug- und Bahnreisen wöchentlich**
**Goldap: Busreise am 18. 7.–27. 7. 99**
**Königsberg, Rauschen, Nidden, Ebenrode, Haselberg**

**schmerzen**

**DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!**
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg



Reusen- Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!

**Der Spezialist für alle Volierennetze.**
**MECHANISCHE NETZFABRIK W. KREMMIN GmbH & Co. KG**
**Ammerländer Heerstraße 189/207**
**26129 Oldenburg (Oldb)**
**Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88**

# Suchanzeigen

Wer kann mir bei der Suche nach meinen Vorfahren helfen oder einen Hinweis zu folgenden Personen geben:
**Im Memelland** Toleikis, Jurgis, * 16. 03. 1864 in Schompetern. Eltern: Toleikis, Michel und Glozis, Urte. Warna, Jurgis, * April 1828 in Gibbischen-Martin, † 15. 07. 1912 in Gibbischen-Martin. Eltern: NN. Buntins, Ilze, * in 1798 in Szarde. Eltern: NN. Grauduzsus, Simon, * 20. 12. 1802 in Szarde. Eltern: Grauduszus, Simon u. Kikut, Annikke. Ehefrau: Buntins, Ilze, * in 1798 in Szarde.
**Kreis Tilsit-Ragnit** Mans, Wilhelm, * in 1857 in Trumpaten (Dreidorf). Eltern: NN. Ehefrau: Zander, Luise, * um 1857 in Gerskullen (Gerslinden).
**Pr. Eylau** Gerlach, Henriette, * 06. 08. 1845, wohnte 1880 in Landsberg. Eltern: NN Kreytz, Regina, * 13. 01. 1822 in Hoofe. Eltern: NN. Kuhnke, Christoph, * um 1793, † 19. 02. 1847 Gr. Peisten. Eltern: NN. Ehefrau: Rhode, Catharina, * um 1802. Eltern: NN. Für jeden auch noch so vagen Hinweis wäre ich dankbar und ich bin bereit, Unkosten zu erstatten. Wer nicht gerne schreibt oder nicht mehr schreiben kann, den bitte ich, mich anzurufen. Vielen Dank für Eure Mühe. Hartmut Toleikis, Schwedendammstraße 10, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon 0 77 21/913-157

# Geschäftsanzeigen

**Omega Express GmbH**
**Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg**
**Pakete nach Ostpreußen!**
Nächster Termin: 8. 8. 1999 (Polen – jede Woche)
(Für Informationen bitten wir einen mit 2,20 DM frankierten Briefumschlag beizulegen.)
**Sommer-Gutschein**
10 % Rabatt für Paket- und Geldsendungen bei Vorlage dieses Gutscheins
(Gültig: 1. Juni–5. September 1999)

# Verschiedenes

**Suche das Buch** gebraucht „24. Inf. Div., Podzun-Verlag, Bad Nauheim." Ingo Noeske, Schützenstr. 5, 21244 Buchholz, Tel/Fax 0 41 81/44 88

**Super Acht** – N8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

**Heimatkarte von Ostpreußen**
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen. je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
15.50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

**Heimatkarten von Westpreußen Schlesien Pommern**
je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 15.50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Seit 1921 Verlag Schadinsky · Breite Straße 22 · D-29221 Celle · Fax (0 51 41) 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22

# Seebestattungen

in der Danziger Bucht
vor der ostpreußischen Küste
bietet an von Danzig od. Gdingen

**Seebestattungs-Reederei Hamburg GmbH.**
**Auskunft Tel. 0 40/50 28 92, Fax 0 40/59 96 11**

Wer kann Auskunft geben über **August Quartun** od. seine Töchter Hilde und Käthe aus Weißenbruch, Kr. Labiau? Nachr. erb. Kurt Rieser, Almendorfer Straße 10, 36100 Petersberg, Telefon 06 61/6 30 36 od. Thomas Rieser, Telefon 06 61/6 29 38

**Erben gesucht!**
Wer kann sich an die Familie Otto Kellmann aus Königsberg (Pr), zuletzt genannt im Einwohnerverzeichnis 1941 als Kriminalobersekretär a. D., Löbenitzer Langgasse 17, erinnern? Otto Kellmann ist in Venedien geboren, seine Eltern kamen aus Klein Wilmsdorf u. Nasewitt, Gottswalde. Otto Kellmann war mit Elsbeth, geb. May, verheiratet, aus dieser Ehe ging u. a. der Sohn Herbert Kellmann hervor. Wer kann weiterhelfen? Nachr. erb. Roland Wissowski, Postfach 2144, 26648 Westerstede.






75
Jahre
wird am 24. Juli 1999

Gerhard Jeglinski

aus Herrnbach, Kreis Lyck
jetzt Hebbelstraße 50, 50968 Köln

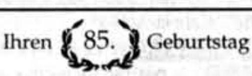
Es gratulieren herzlich
Bruder Hans
und alle Verwandten
und Bekannten

Ein alter Ostpreuße wird „90"

Peter Kowalski

Kreisbaumeister a. D.
geb. am 21. 7. 1909 in Sensburg,
wohnhaft in Rößel
jetzt Marschnerstraße 26
40593 Düsseldorf

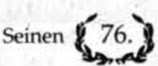
Es gratulieren herzlich
seine Frau Herta, geb. Kullack
seine Kinder
Hans-Albrecht, Peter, Gert,
Bärbel, Joachim, Volker,
Heidemarie
7 Schwiegerkinder
23 Enkel und
9 Urenkel

Ihren  85. Geburtstag
feiert am 18. Juli 1999

Helene Lepa

geb. Singelmann
aus Eichenheim, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Hornackredder 4, 22523 Hamburg

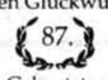
Es gratulieren
Schwester Edith, Schwager Herbert, Ute und Jürgen

Seinen  76. Geburtstag
feiert am 17. Juli 1999 Herr

Gerhard Seroneit

aus Insterburg
jetzt Bahnstraße 13 B, 65843 Sulzbach/Taunus

Aus ganzem Herzen gratuliert
die gesamte Familie Seroneit
aus Wismar

Herzlichen Glückwunsch zum

87.
Geburtstag
am 12. Juli 1999
Dir, liebe Mutti, Omi und Uromi

Käthe Schlopies

geb. Sontowski
aus Passenheim
jetzt Eisenbahnstraße 31, 76755 Kaiserslautern

Von Herzen gratulieren und wünschen Dir die beste Gesundheit
Dein Detlef mit Brigitte, Regina, alle Enkel und Urenkel
aus Eppstein und Kaiserslautern

Nach monatelanger, geduldig ertragener Krankheit verstarb für uns alle viel zu früh

## Ernst Petereit

geb. 27. 9. 1923 in Ragnit
gest. 3. 7. 1999 in Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
**Hannelore Petereit**
**Gabriela Petereit**

Fabriciusstraße 27, 22177 Hamburg

… ich hatte einst ein schönes Heimatland.

Wir haben Abschied nehmen müssen von unserem Bruder und Angehörigen der Ortsgemeinschaft Wönicken, dem Ostpreußen

## Oskar Raffel

* 18. 10. 1931 Wönicken, Kreis Osterode/Ostpr.
† 20. 6. 1999 Dabendorf, Krs. Teltow-Fläming

Sein Leben war Fleiß, Mühe und Arbeit.

In ehrendem Gedenken
**Erna Keiluweit, geb. Raffel**
**Paul Raffel**
**Ortsgemeinschaft Wönicken**

im Juni 1999

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

## Maria Bludau

geb. Schulz
* 16. 6. 1907 † 24. 6. 1999
aus Stangendorf, Kreis Braunsberg

Ein langes Leben voller Gottvertrauen, Liebe und Sorge für uns alle fand seine Erfüllung.
Sie war unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante.

**Elisabeth Maibaum**
**Irmgard Bludau**
**Gerhard und Margret Bludau**
**Josef und Annemarie Bludau**
**Edith und Winfried Hoenig**
**Bruno Bludau**
**Enkel und Urenkel**

Letterhausweg 78, 48167 Münster



In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von meiner Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter und Oma

## Luise Kühn

geb. Moerke, verw. Beitz

25. 9. 1921
Königsberg (Pr)-Ponarth, Gartenweg 8–10
4. 7. 1999
Semmelweisstraße 16, 39112 Magdeburg

Wir verdanken ihr viel.
Sie war der Mittelpunkt unserer Familie, wir vermissen Sie sehr.

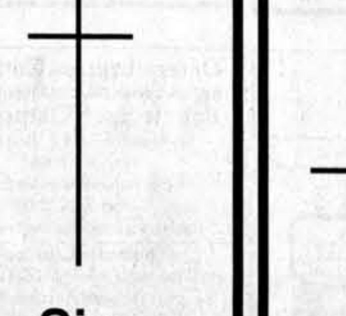
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Arno Kühn**

Wir trauern mit seiner Ehefrau Anny, seinem Sohn Harald und Frau Sigrid um unseren Bruder

## Robert Keber

* 10. 5. 1926 † 21. 6. 1999
Passenheim, Ostpreußen München

**Die Geschwister Keber**
**mit ihren Familien**




Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

## Marta Thienert

geb. Tuchlinski
* 7. 11. 1920 † 5. 7. 1999
Lindenheim, Kreis Lötzen Bad Oeynhausen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Im Namen der Angehörigen und Verwandten
**Hans Thienert**

Traueranschrift:
Hans Thienert, Nordstraße 98, 32549 Bad Oeynhausen

Im Glück nicht stolz sein
und im Leid nicht zagen,
das Unvermeidliche mit Würde tragen,
das Leben lieben
und den Tod nicht scheuen,
das heißt, dem Tod sein Bittres rauben.

## Elfriede Fischer

geb. Schmidt
* 15. 9. 1912 † 28. 6. 1999
Lethenen/Ostpr. Kleve
Schwesternhof

Wir nehmen Abschied von unserem Tantchen.

**Helga Höpcke, geb. Masuhr**
**Dr. Reiner Höpcke**
**Jens und Nils**

Kahle Plack 14, 47533 Kleve-Reichswalde





Glaube, Liebe, Hoffnung

**Wehrmachtpfarrer a. D.**

## Johann Steiner

* 21. Juni 1903 † 20. Juni 1999
in Karalene in Schleswig

Ein Kenner und Verehrer
seiner Heimat Ostpreußen

In Dankbarkeit und stiller Trauer
**Irmgard Jelinski**
**Hans-Paul Steiner und Familie**
**Gerhard Briese und Familie**
**Enkel und Urenkel**

Danziger Straße 13, 24837 Schleswig

Alles verlieren und von vorn beginnen –
wenn du das kannst, mein Sohn, bist du
ein Mann.
*Kipling*

Der Mittelpunkt unserer Familie ist von uns gegangen.
Ihm war es nicht vergönnt, seine Heimat wiederzusehen.

## Ernst-Albrecht v. Schichau

**a. d. Hause Pottlitten/Ostpreußen**
* 27. Februar 1917 † 1. Juli 1999

In Liebe und Dankbarkeit
**Viola v. Schichau**, geb. Edle v. Pohl
**Werner v. Schichau**
**Beatrix v. Schichau**, geb. Kramer – Freiin v. Reißwitz
**Georg-Albrecht und Donata**

Nachtigallenweg 11, 55618 Simmertal
Schubertstraße 2, 54634 Bitburg

# Keine Hoffnung auf Änderung

## Landesgruppe Niedersachsen nahm Stellung zur aktuellen Tagespolitik

Im Zeichen der kriegerischen Ereignisse in Restjugoslawien stand die Jahreshauptversammlung der LO-Landesgruppe Niedersachsen, die in einer einstimmig verabschiedeten Resolution (siehe auch Seite 15 unter Landesgruppe Niedersachsen) ihre Solidarität mit den Kosovo-Albanern erklärte und gleichzeitig das Recht auf die Heimat und das Rückkehrrecht für die deutschen Heimatvertriebenen forderte. Darüber hinaus standen Regularien und Vorstandswahlen sowie Ehrungen auf der Tagesordnung. Unter den Gästen waren Hildegunde Butrym aus Allenstein, der Landesobmann der Landsmannschaft Westpreußen, Egon Seehaver, und BdV-Präsidialmitglied Oliver Dix.

„Deutschlandpolitik aus der Sicht der Vertriebenen – wie sieht sie sieben Monate nach der Übernahme der Regierungsverantwortung durch die rot-grüne Koalition aus?" Dr. Barbara Loeffke, die zu diesem Thema einen kurzen Situationsbericht gab, ging zunächst auf die wichtigsten Ereignisse der letzten Monate ein, nämlich das Programm der neuen Regierung, die kriegerischen Ereignisse in Südosteuropa sowie die außen- und innenpolitischen Aktivitäten der neuen Regierung und kam nicht zuletzt eingedenk der Aussagen von Bundeskanzler Schröder in Prag zu der nach dessen Auffassung erledigten Entschädigungsfrage der Sudetendeutschen zu dem Ergebnis, daß auch die neue Regierung sich mit den Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen wie Recht auf die Heimat und Rückkehrrecht nicht identifiziert und die zukünftige Unterstützung sich allenfalls auf den kulturellen Bereich erstrecken wird.

Anschließend folgten die Vorstandswahlen. In einem kurzen Rückblick auf die Aktivitäten ihrer zurückliegenden dreijährigen Amtsperiode ging Dr. Loeffke ein auf die von der Landesgruppe verabschiedete Resolution zur Verbesserung der Situation der Deutschen in Nord-Ostpreußen, zur Beseitigung der Diskriminierung der Aussiedler und zur Anwendung des Völkerrechtes nicht nur für Kosovo-Albaner, sondern auch für die deutschen Heimatvertriebenen, die Gespräche mit Bundestagsabgeordneten sowie Vertretern der Landesregierung. Der Erfolg der Aktivitäten der Landsmannschaft sei nicht unmittelbar feststellbar gewesen, aber es lohne sich, immer wieder die Anliegen der heimatvertriebenen Ostpreußen zu artikulieren und sich dagegen zu verwahren, daß die Vertriebenen in West- und Mitteldeutschland eine „neue Heimat" gefunden hätten und integriert wären. Solange nicht alle Deutschen die Anliegen der Ostdeutschen zu ihren eigenen machten, könne von Integration keine Rede sein.

Entsprechend der Satzung sind in dreijährigem Turnus nur der Landesgruppenvorsitzende, der Schriftführer und der Kulturreferent zu wählen. Die Landesgruppenvorsitzende Dr. Barbara Loeffke und die Schriftführerin Irmgard Börnecke die auch das Amt des Schatzmeisters innehat, wurden einstimmig wiedergewählt. Neu in den Landesvorstand gewählt wurde ebenfalls einstimmig Jürgen Blode als Kulturreferent. Nach den schmerzlichen Verlusten im Landesvorstand durch das Ableben von Fredi Jost, Weser/Ems, und Dr. Hans Dembowski, Hannover, sowie des Verzichtes auf eine erneute Kandidatur durch Walter Beber, Lüneburg, sind die Bezirksgruppen im Vorstand nunmehr durch Waltraud Ringe, Braunschweig, Wilhelm Czypull, Hannover, Manfred Kirrinnis, Lüneburg, und Liselotte Dietz, Weser/Ems, vertreten.

Viele Aktivitäten des Landesvorstandes und einzelner Kreis- und Ortsgruppen war in den letzten Jahren auf die Unterstützung der Deutschen in der Heimat gerichtet. Geld- und Sachspenden trugen dazu bei, die Not insbesondere alter Deutscher zu lindern. Hildegunde Butrym von der Deutschen Gesellschaft „Elch", die aus Allenstein zur Hauptversammlung nach Hannover eingeladen worden war, gab einen anschaulichen Bericht der Situation der Deutschen in Süd-Ostpreußen. Die Arbeit der deutschen Kreise muß dringend weiter unterstützt und verbessert werden; das kann nur mit Hilfe von Spenden jeder Art und mit der Erleichterung der Ein- und Ausreisemöglichkeiten erreicht werden. So bedankte Butrym sich immer wieder für die gewährte Hilfe vor Ort und bat, auch in Zukunft Ostpreußen und seine Menschen nicht zu vergessen. Auf Vorschlag der Landesgruppe sind Walter Beber, Soltau, und Wilhelm Czypull, Lehrte, mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen für ihren Einsatz für Ostpreußen ausgezeichnet worden. Dr. Loeffke würdigte die aufopferungsvolle Arbeit beider Landsleute und dankte zugleich für das Engagement bei den vielfältigen Anforderungen in der Landesgruppe. Walter Beber wurden Urkunde und Ehrenzeichen überreicht, Wilhelm Czypull wird beim Treffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg ausgezeichnet werden.

Zu Beginn der Zusammenkunft war der verstorbenen Ostpreußen gedacht worden. Stellvertretend für sie alle wurde noch einmal an das Wirken von Fredi Jost, Dr. Hans Dembowski und Heinz Rosenfeld gedacht, die mit ihrem Einsatz für die Heimat ganz wesentlich zum Fortbestand der Landesgruppe Niedersachsen beigetragen haben. **B. L.**



**Setzen sich für die Rechte der Vertriebenen ein:** *Die Vorstandsmitglieder der Landesgruppe Niedersachsen* Foto privat

### Goldenes Ehrenzeichen für Walter Beber



Am 17. März 1927 wurde Walter Beber in Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, geboren. Vor Abschluß der Mittelschule wurde er im Januar 1944 als Flakhelfer eingezogen, später trat er in die Wehrmacht über. 1945 geriet er in der Hohwachter Bucht in Kriegsgefangenschaft, aus der er im Juli 1945 entlassen wurde. 1948 wurde er beim Finanzamt Salzwedel eingestellt, machte die Prüfung zum Diplom-Finanzwirt und war als Beamter des gehobenen Dienstes bei den Finanzämtern in Dortmund und Soltau tätig.

Bereits in den frühen 50er Jahren verschrieb sich Walter Beber der Arbeit für die ostpreußischen Schicksalsgefährten. 1953 wurde er Mitglied in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Lünen. Nach seinem Umzug nach Soltau trat er der örtlichen Gruppe der LO bei und wurde 1977 ihr Vorsitzender, der er bis zum heutigen Tage ist. 1983 wurde er zum Beisitzer in den Vorstand der damaligen Landesgruppe Niedersachsen-Nord, der heutigen Bezirksgruppe Lüneburg, und 1987 zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. 1996 übernahm der rührige Ostpreuße den Vorsitz der Bezirksgruppe Lüneburg und war damit einer der vier Stellvertreter des Landesvorsitzenden der LO in Niedersachsen. Seit vielen Jahren gehört er auch dem Kreistag der Heimatkreisgemeinschaft Ortelsburg an.

In seiner Gradlinigkeit bei der Vertretung der Interessen seiner Heimat Ostpreußen und der Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen ist Walter Beber vorbildlich. Auch bei der Satzungsdiskussion der letzten Jahre hat er sich in der Öffentlichkeit nachhaltig für die angestammten Rechte der Heimatvertriebenen eingesetzt.

In Würdigung seines großen Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Walter Beber das

Goldene Ehrenzeichen

### Kulturzentrum Ostpreußen

**Ellingen** – Vom 24. Juli bis 19. September zeigt das Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß, Schloßstraße 9, 91792 Ellingen, die Dokumentationsausstellung „Klein- und Privatbahnen in Ostpreußen". Die Einführung bei der Eröffnung am Freitag, 23. Juli, 18 Uhr, übernimmt Jörg Petzold, Dresden, der an den beiden folgenden Tagen ganztägig zu Führungen durch die Ausstellung zur Verfügung steht. Öffnungszeiten des Kulturzentrums: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 Uhr sowie von 13 bis 17 Uhr.

### Ostpreußisches Landesmuseum

**Lüneburg** – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat August folgende Ausstellungen/Veranstaltungen an: bis 19. September Kabinettausstellung „Edith und Hermann Wirth – Ein Malerpaar aus Königsberg". Vom 7. August bis 31. Oktober, Sonderausstellung „Silberschätze aus dem Baltikum"; in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Baltischen Kulturwerk, Lünburg (Ausstellungseröffnung Freitag, 6. August, 19.30 Uhr). Vom 16. bis 27. August Sommerferienprogramm 1999 „Welche Farben hat der Sommer?", jeweils eine Woche für Kinder von 8 bis 12 Jahren. Anmeldungen erforderlich unter Telefon 0 41 31/ 7 59 95-0.

### Ausstellung

**Bad Homburg** – Am Sonnabend, 7. August, 11 bis 19 Uhr, ist es wieder soweit: Zum sechsten Mal lädt die Malerin Ursel Dörr zur „Ausstellung im Garten" in die Saalburgstraße 95 ein. Die Tiefe ihrer Bilder zieht den Betrachter in die Weiten der ostpreußischen Landschaft. 30 Prozent von jedem verkauften Bild kommen einem wohltätigen Zweck zugute. In diesem Jahr wird der Verein „Homöopathie für traumatisierte Kriegsopfer in Mostar/Bosnien" unterstützt. Verkauft werden auch wieder Handarbeiten aus der Nähstube in Ludwigsort-Pohren. Diesen Erlös bekommen die rußlanddeutschen Frauen, die wiederum einen Teil zur Unterstützung der medizinischen Ambulanz in Ludwigsort abgeben. Darüber hinaus ist für ein Rahmenprogramm sowie für Bewirtung gesorgt.

# Die Herzen sichtlich berührt

## Bartensteiner Kindergruppe begeisterte beim Landestreffen in Thüringen

**Ilmenau** – Vielen ostpreußischen Landsleuten ist die Festhalle in der Goethe- und Universitätsstadt Ilmenau als Begegnungsstätte bereits bekannt. Denn bereits zum dritten Mal reisten die jetzt in Thüringen lebenden Ostpreußen an, um ihre Verbundenheit zur Heimat zum Ausdruck zu bringen. Von der blumengeschmückten Bühne grüßten Ostpreußenfahne und Elchsymbol. Vielhundertfach erfüllte der breite, gemütliche Klang ostpreußischer Mundart den Raum, überall ein herzliches Wiedersehen, aber auch Enttäuschung, niemanden aus dem Heimatort zu treffen. In solchen Augenblicken wird vergessen, daß Ostpreußen viele Dörfer und Städte hat; so überwältigend ist das Verlangen nach einem Wiedersehen, obwohl mehr als 50 Jahre dazwischen liegen.

Der Landesvorsitzende Gerd Luschnat brachte in seiner Begrüßung das, was viele bewegte, auf einen Nenner: „Wenn Ostpreußen beisammen sind, kommt Erinnerung auf, und wir sind wieder Kind." Claudia Nolte, CDU-Bundestagsabgeordnete, machte sich zur Fürsprecherin der Gäste. Anerkennend sprach sie über die Leistungen des Vertriebenenverbandes beim Zusammenwachsen Europas. Dr. Paul Latussek, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Thüringen, lobte die Verbundenheit der Ostpreußen zur Tradition und Kultur der Heimat. Auf die elementaren Menschenrechte hinweisend, forderte er im Interesse des Friedens in Europa, das Recht dem Zeitgeist nicht unterzuordnen. Das Nachdenken über die eigene Verantwortung müsse zum Handeln führen, folgerte Latussek.

Schon vor der Mittagspause gab es viel Beifall für den mehrstimmigen Chorgesang bekannter Heimatlieder. Als die Kinder der Gruppe „Saga" vom Deutschen Verein in Bartenstein die Bühne betraten, gab es schon im voraus Applaus. Mit Akribie und Anmut zeigten sie ihre Volkstänze, und so mancher Zuschauer fühlte sich in seine Kindheit zurückversetzt. Mädchen wie Jungen waren gut auf ihren Auftritt vorbereitet, und man spürte, daß die kleinen Herzen mithüpften, was die Zuschauer sehr berührte. Deshalb bedurfte es keiner langen Erklärung, als dem Oberbürgermeister der Stadt Ilmenau zu Ohren kam, daß die Kinder an polnische Behörden Straßengebühren bezahlt hatten. Der Griff zum Portemonnaie war für ihn eine Selbstverständlichkeit.

Auch die Zuschauer ließen sich nicht lumpen, als es darum ging, einem kleinen Tänzer neue Schuhe zu kaufen. Um die Tanzschuhe zu schonen, war er beim Fußballspiel am Vortag barfuß angetreten. Wer hat je glücklichere Kinderaugen gesehen als diese? Außer Straßen- und Turnschuhen gab es noch eine Hose. Als Dankeschön folgten zwei Lieder. Höhepunkt nach dem Mittagessen, natürlich original Königsberger Klopse, waren die Darbietungen der Folkloregruppe Gotha-Wandersleben. Sitten und Brauchtum im Jahresablauf wurden mit viel Ideenreichtum tänzerisch gestaltet. **M. Ritter**




**Hat in Thüringen eine große Fangemeinde gefunden:** *Die Volkstanzgruppe des Deutschen Vereins in Bartenstein* Foto privat

Vom Zweck historischer Dogmen:

# Der maßlose Schuldkult

## Wie der moralische Vorwurf zur politischen Waffe verkam (Teil III)

Von ERNST TOPITSCH

Schuldzuweisungen setzen zunächst die Klärung von zwei Fragen voraus: Wer hat wann was davon gewußt? Und: Wer hätte wann was dagegen tun können? Schon die erste Frage führt in eine breite Grauzone zwischen völliger Ahnungslosigkeit und klarem, auf eigene Anschauung begründetem Wissen.

Gerade jene Ereignisse, auf die sich die schlimmsten Vorwürfe gegen die Deutschen gründen, waren einer rigorosen und raffinierten Geheimhaltung unterworfen, was freilich nicht verhinderte, daß so manches gerüchteweise durchsickerte. Die Deportationen von Juden konnten zumal in den Städten nicht verborgen bleiben, doch gab es damals vom Baltikum bis nach Südtirol viele „Umsiedelungen", und es hieß, die Verschleppten würden im Osten zum Bau von Befestigungen oder in der Landwirtschaft verwendet. Das klang recht plausibel, und selbst Roosevelt, der über ganz andere Informationsmöglichkeiten verfügte als die große Mehrheit der Deutschen,

### Hat auch Roosevelt „weggeschaut"?

scheint lange Zeit daran geglaubt zu haben. Als noch im Herbst 1942 Professor Felix Frankfurter bei dem Präsidenten Besorgnis über das Schicksal der Juden äußerte, „bekam er zur Antwort, er solle sich keine Sorgen machen, die Juden würden an der russischen Front lediglich zur Errichtung von Befestigungsanlagen eingesetzt".

Möglicherweise handelte es sich dabei nur um eine beruhigende Bemerkung, doch der prominente jüdische Autor Walter Laqueur hat in seinem grundlegenden Buch „The Terrible Secret" (deutsch: „Was niemand wissen wollte", 1981) gezeigt, wie vielfach im Westen die Nachrichten über die Judenvernichtung unterdrückt oder doch wesentlich heruntergespielt wurden. Sogar einige bedeutende jüdische Persönlichkeiten haben die betreffenden Berichte für übertrieben und unseriös gehalten. Man könnte sagen, bei den Alliierten und den Neutralen ist oft mehr „weggeschaut" worden als bei den Deutschen.

Besonderes Gewicht kommt in diesem Zusammenhang der britischen Nachrichtenpolitik zu. Darüber schrieb Bernhard Heimrich in der „FAZ" vom 31. August 1993 einen bemerkenswerten Artikel unter dem Titel: „Bergungsunternehmen in Britanniens Vergangenheit. Warum verschwieg die BBC im Zweiten Weltkrieg die Judenvernichtung?" Die Gründe der dort aufgezeigten Verschwiegenheit stehen hier nicht zur Debatte. Doch konnte sie bei den Deutschen eine beachtliche Wirkung ausüben. Sogar Regimegegnern, die verbotenerweise den britischen Sender abhörten, konnte sich leicht der Gedanke aufdrängen: Wenn nicht einmal die Engländer von so etwas berichten, wird an den Gerüchten über eine Massenvernichtung nicht viel dran sein. Aber in den Bußlitaneien des Schuldkultes lautet es: „Alle haben davon gewußt", oder wenigstens: „Alle hätten davon wissen müssen".

Doch selbst wenn man mehr davon gewußt hätte, man hätte kaum etwas dagegen tun können. Beispielsweise hat Generaloberst Blaskowitz, damals einer der ranghöchsten Offiziere der Wehrmacht und im Winter 1939/40 Oberbefehlshaber Ost, mehrmals aufs schärfste gegen die an der polnischen Bevölkerung verübten Grausamkeiten der – seinem Befehl nicht unterstehenden – Einsatzgruppen und Polizeiverbände erfolglos protestiert. Hitler war über diese Schreiben höchst ungehalten, äußerte sich höhnisch über solch „kindliche Einstellungen" in der Führung des Heeres und bemerkte, mit Heilsarmee-Methoden führe man keinen Krieg. Der General wurde zwar nicht direkt gemaßregelt, aber nie zum Feldmarschall befördert.

Damit stand die Rute von Anfang an im Fenster. Auch hohe Offiziere wußten, daß mit direkten Protesten nichts zu erreichen war, und konnten sich nur mehr darauf beschränken, besonders törichte und brutale Befehle des Diktators abzuschwächen oder zu umgehen. Das galt natürlich erst recht für den kleinen Leutnant, den einfachen Landser und den Zivilisten in der Heimat, und wer als Regimegegner bekannt war, mußte besonders vorsichtig sein.

Wenn aber die Hohepriester des Schuldkultes das alles nicht zu bestreiten vermögen – den Deutschen muß für Vorgänge, deren Kenntnis der großen Mehrheit von ihnen durch das eigene Regime und sogar die Sender der damaligen Feindmächte vorenthalten wurde und gegen die sie nur wenig unternehmen konnten, dennoch Schuld, Verantwortung und Scham verordnet werden. Dazu dient dann oft die Behauptung, die Greueltaten seien eben „im Namen" des deutschen Volkes erfolgt und dieses sei dafür mitschuldig. Dafür jedoch, daß die Deutschen jemals um ihre Einwilligung zu einer solchen Benutzung ihres Namens gefragt worden wären, haben selbst die heldenhaftesten Vergangenheitsbewältiger nie auch nur den Schatten eines Beweises vorbringen können.

Ein weiterer Kunstgriff, um möglichst große Teile der Deutschen dem Schuldkult zu unterwerfen, besteht in einer maßlosen und völlig willkürlichen Ausweitung des Täter-Opfer-Schemas. Hier beruht die Irreführung vor allem darauf, daß zwischen der physischen Tatsache und ihrer moralisch-juristischen Beurteilung kein Unterschied gemacht wird. So ist etwa der Soldat, der im Gefecht einen Gegner tötet oder im Rahmen des Kriegsrechtes einen Partisanen exekutiert, im physischen Sinne durchaus ein „Täter" und der letztere sein „Opfer". Doch schon beim Kriegsrecht bewegen wir uns auf schwankendem Boden, und gegen die Manipulierbarkeit der Moral ist erst recht kein Kraut gewachsen. Indes eignet sich das Täter-Opfer-Schema hervorragend zu solchen Manipulationen. Da es meist im Zusammenhang mit strafrechtlich verbotenen Tätigkeiten verwendet wird, kann mit seiner Hilfe fast beliebigen Vorgängen ein krimineller Charakter untergeschoben, können die jeweiligen angeblichen „Täter" zumindest in weiterem Sinne als „Verbrecher" diffamiert und ihnen Schuldgefühle eingeredet werden – womöglich gleich dem ganzen Volk.



**Jeder Einwand wird bestraft:** *Der Hamburger Journalist Rüdiger Proske vor seinem demolierten Haus. Er hatte die Anti-Wehrmachtsschau öffentlich kritisiert und bekam Besuch eifernder „Antifaschisten"* (Das Ostpreußenblatt berichtete) Foto dpa

Auf dieser Linie liegt auch das bekannte „Aufrechnungsverbot". Nun können unter der Voraussetzung einer allgemeingültigen Moral deutsche Untaten nicht durch vergleichbare Vorgänge bei den seinerzeitigen Gegnern entschuldigt oder gerechtfertigt werden, freilich aber auch nicht umgekehrt. Doch jenes Verbot zielt darauf ab, die Deutschen als die allein wahrhaft Schuldigen dastehen zu lassen. Diesem Zweck dient auch die Behauptung von der Einzigartigkeit oder Singularität der deutschen Verbrechen. Sie ist insofern in einem banalen Sinne richtig, als jeder geschichtliche Sachverhalt individuell, einzigartig und von anderen Sachverhalten unterschieden ist. So gibt es auch Unterschiede zwischen den einzelnen totalitären Bespitzelungs-, Unterdrückungs- und Massenvernichtungssystemen, wenn auch das Gemeinsame überwiegt. Doch das meint das „Singularitäts"-Dogma nicht. Vielmehr soll hier wie sonst den Deutschen eingebleut werden, daß ihre Taten unvergleichlich – gewissermaßen um einen qualitativen, dialektischen Sprung – verdammenswerter seien als alles, was sonst in der Menschheitsgeschichte geschehen ist. Eine objektive Begründung für diese maßlose Beschuldigung wird aber nicht geboten.

Diese und ähnliche „politische Wahrheiten" bedürfen daher dringendst einer möglichst wirksamen Abschirmung gegen alles kritische Denken. Hier klingen uralte Motive aus den Mysterienkulten an. Die Auserwählten und in das Geheimnis des „Wahrhaft Guten" Eingeweihten verfügen über ein „höheres Wissen", das für die Verblendeten und Verworfenen grundsätzlich unüberprüfbar ist, ja jeder Versuch einer Kritik beweist erst recht die Verblendung und Verworfenheit derer, die ihn anstellen. So können nun auch heute die Hierophanten des Schuldkultes jeden Einwand von vornherein als Ausdruck der Verblendung – „Verdrängung", wie man das heute meist nennt – und des Verfallenseins an die faschistische Todsünde abschmettern. Damit verfügen sie wie Mysterienpriester über einen höchst wirksamen politischen Bannstrahl. Ein junger Historiker, der sich erdreistet, jene Wahrheiten auch nur zur Diskussion zu stellen, kann in der Regel seine akademische Karriere in den Rauchfang schreiben,

### Auf dem Wege zur Staatsreligion

ja selbst ein arrivierter Professor erhält dann wahrscheinlich keinen Ruf mehr. Wir sind auf dem Wege zu einer Staatsreligion.

Hierzu zählen nach altbewährter pfäffischer Tradition auch sonstige Frageverbote, ja sogar eine Art *Index verborum prohibitorum.* Vom Verbot der Präventivkriegsthese war bereits die Rede. Doch gilt es auch als höchst verdächtig, Betrachtungen über die Konsequenzen anzustellen, die sich aus der Mittellage des Deutschen Reiches in Europa ergaben, und die Geopolitik oder Geostrategie ist fast vom Schwefelgestank des Teufels umwittert. Ja, schon wenn der Ausdruck „Volk" fällt, erheben sich die Zeigefinger.

So rundet sich das Bild eines nachgerade gespenstischen Reiches der Lüge. Orwell läßt grüßen: Dogmatismus ist Aufklärung, Zensur ist Geistesfreiheit, Manipulation ist Seriosität, Entmündigung ist Mündigkeit, Servilismus ist Emanzipation, Konformismus ist Gewissensgebot usw. Im Namen des wahren Fortschritts und der wahren Humanität ist alles erlaubt, auch und zumal eine alles durchdringende strukturelle Verlogenheit. Die wahre Moral beruht auf ihrer Brauchbarkeit als Instrument des Machtkampfes und der Machtbehauptung, kurz auf ihrem Propagandawert, wobei freilich eine solche Moral auf die Dauer ihre Glaubwürdigkeit und damit ihren Propagandawert einbüßen kann. Doch vorläufig wird bei uns die veröffentlichte Meinung noch weithin von den Hohepriestern und Inquisitoren des Schuldkultes bestimmt, Leuten übrigens, für welche mitunter sogar die Bezeichnung „Halbgebildete" noch schmeichelhaft wäre. Die radikale, an die Wurzeln greifende Kritik an dieser Vernebelung ist die aktuelle Aufgabe einer wirklichen Aufklärung.

**Prof. Ernst Topitsch** lehrt Geschichte an der Universität Graz.

*Schluß*

*Bekannte Werke von Ernst Topitsch:*

**Stalins Krieg**
– Moskaus Griff nach der Weltherrschaft
Jüngste überarbeitete Auflage 1998
Busse und Seewald, 335 Seiten, 36 Mark, ISBN 3-51-2031-79X

**Erkenntnis und Illusion**
– Grundstrukturen unserer Weltauffassung
Mohr Siebeck, 108 Mark, ISBN 3-16-245337-2

**Heil und Zeit**
– Ein Kapitel zur Weltanschauungsanalyse
Mohr Siebeck, 78 Mark
ISBN 3-16-145664-5

**Studien zur Weltanschauungsananlyse**
Herausgeber: Wilhelm Baum
Turia & Kant, 12/1996, 311 Seiten, 54 Mark, ISBN 3-85132-123-5